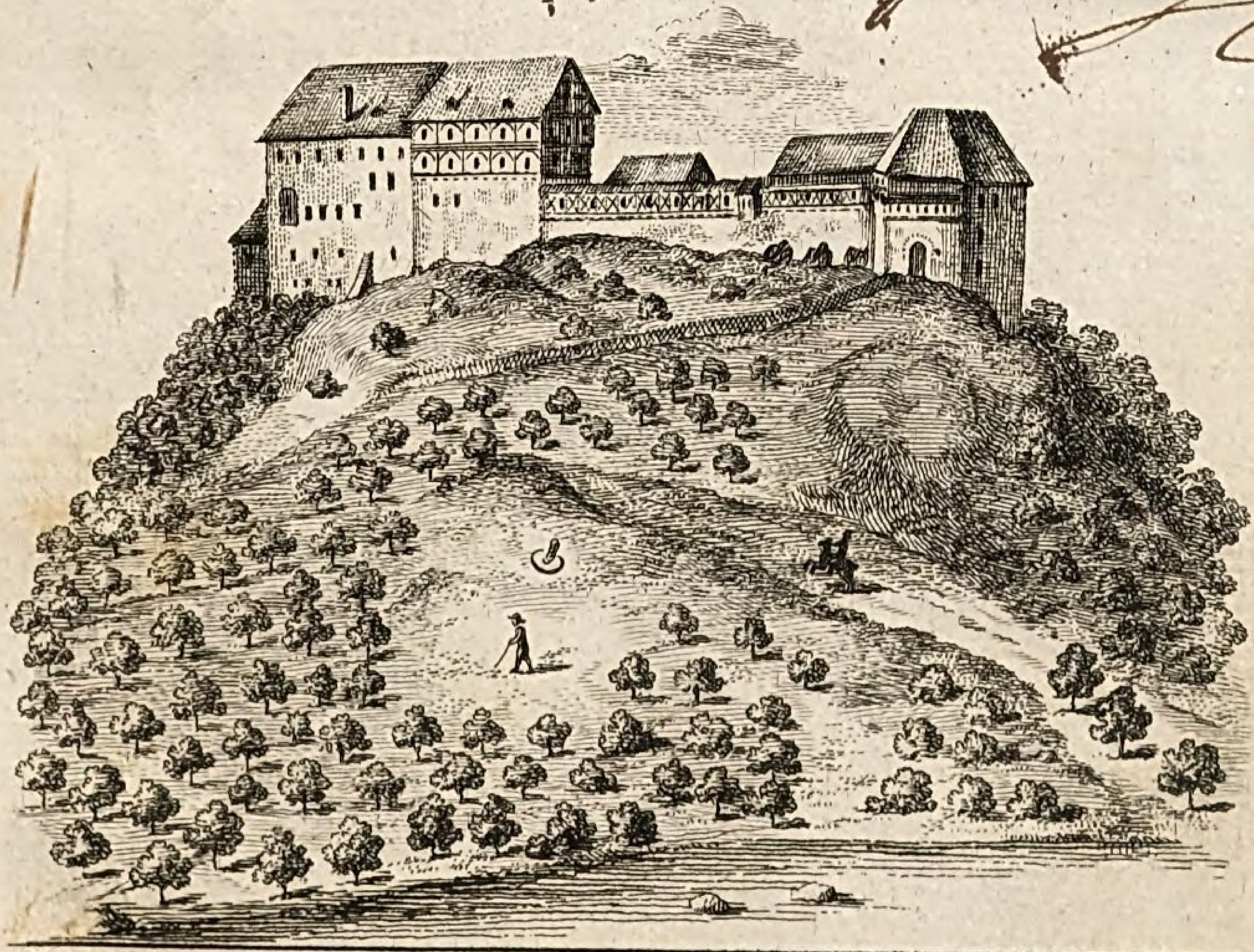
Eb X. 201/a

Jap. a.
312

Schloß Wartburg.

Ein Beytrag
zur
Kunde der Vorzeit.



Gotha
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1792.

Vorrede.

In der thüringischen und selbst in der teutschen Geschichte dürfte wohl nicht leicht ein Bergschloß der Wartburg den Vorzug streitig machen. Bey ihrem mäßigen Alter von sieben und einem viertel Jahrhunderte war sie in der erstern Hälfte der fast ununterbrochene Sitz der durch große Thaten verewigten Landgrafen in Thüringen und Herren zu Hessen, und der Parnaß geistreicher Minnesänger; dann der Pathmus des unsterblichen Luthers.

Dieses Schloß haben zwar schon in den vorigen Zeiten Olearius, Melissantes, Limberg und Koch beschrieben, und mehrere Geschichtschreiber dessen oft bey einzelnen Gegenständen erwähnt. Allein bey diesen ist alles zu zerstreut, und bey jenen treten mancherley Unvollständigkeiten, fabelhafte Erzählungen und selbst Unwahrheiten mit ein. Dadurch wurde schon der um die thüringische und vorzüglich um die eisenachische Geschich-

te sehr verdiente Hr. Prof. Schumacher zu dem Versprechen bewogen, von der Wartburg eine besondere Beschreibung zu liefern *). Der Tod hinderte ihn an der Erfüllung desselben.

Unterdessen wurden alte Rittergeschichten zu Lieblingsschriften und in mehrerern Journalen erschienen verschiedene Beschreibungen alter, zum Theil verfallener Bergschlösser. In jenen war die Wartburg oft der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten. Je mehrere Leser dergleichen Blätter fanden; desto häufiger war seit dem der Besuch, den dieses Schloß von Fremden erhielt. Oft äußerten solche den Wunsch, dessen Schicksale im Zusammenhange zu übersehen.

Dieser Wunsch, und dann die Begierde, mich mit meiner vaterländischen Geschichte, die selbst bey so vielen Geschäften nützlich und unentbehrlich ist, näher bekannt zu machen, ließen den Vorsatz, mich selbst an dieses Unternehmen zu wagen, nach und nach in mir entstehen, in dem mich die genaue Bekanntschaft mit einigen Archiven vollends bestärkte. Indessen fühle ich selbst sehr wohl, daß bey meiner Arbeit, zu der sich oft eine

*) In den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach S. 147.

eine unwillkührliche Eilfertigkeit gesellte, noch manche Lücken vorhanden sind; und ich würde mich freuen, wenn mich Kenner der Geschichte und Besitzer mancher seltenen und ungedruckten Nachrichten auch noch jetzt unterstützen wollten, um in Zukunft die kurze Geschichte des merkwürdigsten thüringischen Schlosses der Vollkommenheit näher zu bringen. Dann möchte es auch vielleicht schicklicher seyn, dasselbe in einem kleinen Kupferstiche mit zu liefern, welches dessen Lage, wo eben ein Hauptgebäude abgetragen ist und wieder aufgebauet werden soll, mit andern Verbindungen jetzt nicht wohl gestattet.

Bey einigen Landgrafen mußte ich mich, wegen der vielerley, während ihrer Regierungen, sich durchkreutzenden und auf die Wartburg einigen Einfluß habenden Thaten und Auftritte, etwas länger verweilen, um nicht manches zu abgebrochen und unverständlich zu bemerken. Nirgends habe ich aber das ganze Leben eines einzelnen Fürsten beschrieben, noch eine thüringische Geschichte unter den Landgrafen liefern wollen.

So lange das Schloß die gewöhnliche Residenz der Beherrscher Thüringens war; so lange ha-

habe ich auch alle fürstliche Gemahlinnen und Kinder, die uns die Geschichte übergeben hat, aufgezeichnet, weil sie doch auf demselben geboren wurden, oder doch mehrere Jahre ihres Lebens da zubrachten. Nachher habe ich blos dessen Besitzer mit den erheblichsten Veränderungen angeführt.

Die Wartburg ist der Hauptgegenstand meiner Abhandlung, ob ich sie gleich nicht immer ganz abgesondert aufstellen konnte. Mehrere Umstände erforderten es, daß ich auch die nahen Schlösser, und selbst die Stadt Eisenach oft mit einverwebte.

Um nicht die mehresten Schriftsteller bey jeder Gelegenheit aufzuführen, bin ich, wenn nicht besondere Stellen eine Abweichung verlangten, vorzüglich bey den Herren, Heinrich, Schumacher und Galetti stehen geblieben, bey welchen jeder Geschichtsforscher die weitern Quellen antreffen wird. Auch durch den Abdruck verschiedener Urkunden wollte ich weder die Bogenzahl vermehren, noch den Preis erhöhen.

Ohne Wahrscheinlichkeit und ohne Vorgänger oder ohne archivarische Nachrichten habe ich nichts

nichts zu behaupten gesucht. Ich liefere überall Geschichte, keinen Roman, der jetzt in aufgefrischten Geschichten des mittlern Zeitalters so oft mit eingewebt zu werden pflegt. Mehrere Leser vergnügen sich zwar an dieser Lektüre, weil sie mitunter anziehender und unterhaltender ist, als trockene Erzählungen wahrer Begebenheiten. Nichts kann aber der Geschichtskunde schädlicher seyn, weil vorzüglich die Jugend dadurch gar zu oft irre geführt wird, und am Ende nicht mehr weiß, von welchem Gesichtspunkte sie ausgehen soll. Es sey mir erlaubt, aus einigen solcher Schriften, welche der Wartburg und deren alten Bewohner mehrmals erwähnen, verschiedene darin deshalb vorkommende Unrichtigkeiten hier ein wenig zu rügen.

1) **Ludewig der Springer, Graf von Thüringen.** Leipzig, 1791. 8. Darin wird S. 340. geradezu angeführt, daß in einigen Tagen der Bau des Schlosses Wartburg vollendet gewesen sey. — Ganz gewiß hat der Verfasser gar keinen Begriff von denen Gebäuden gehabt, die Ludewig hier erbauen ließ, er würde sonst nicht so schöpferisch gesprochen haben.

Auf der nämlichen Seite läßt er Ludewigen die Wiederherstellung Eisenachs beginnen. „Das „alte Eisenach,“ sagt er, „hatte so gelegen, daß „man es von der Wartburg nicht ganz überse„hen konnte. Graf Ludwig ließ demnach seine „neue Stadt auf einem andern Platze anlegen, „wo nichts sie seinen Augen verbarg.“ — Allein das alte Eisenach lag mehr nach Nordosten, folglich an einem Orte, der von der Wartburg viel besser, als die Lage der jetzigen Stadt, übersehen werden konnte. Vermuthlich wollte sie Ludewig der II. durch die Veränderung bloß seinem Residenzschlosse näher bringen.

S. 388. und 635. wird die Wartburg bald erobert, bald ausgehungert. Das letztere soll Ludewig durch seinen Sohn um deßwillen haben bewirken lassen, um das liebste seiner Schlösser vor der Verwüstung zu sichern, die mit einer Eroberung durch Sturm unvermeidlich verknüpft gewesen seyn würde. — War also die erste Eroberung weniger gefährlich? — Die besten Geschichtschreiber wollen überhaupt nichts davon wissen, daß Wartburg je durch Sturm oder durch Hunger eingenommen worden sey. Der Kaiser

Hein-

Heinrich der V. besetzte sie zwar einst, wie das ganze Land; durch einen Vergleich wurde sie aber mit diesem bald zurückgegeben. —

2) Littegarde von Schlottheim. Eine wahre Geschichte zur Erbauung der mittlern Zeit. 2 Theile. Leipzig 1787. 8. Herr Springsguth liefert hier Briefe, die nach dem jetzigen Geschmacke sehr schön geschrieben sind. Diese Empfindung hätte er aber durch das Vorgeben in der Vorrede, daß sie bey einer eingerissenen Mauer eines alten Schlosses in einem eisernen Kasten gefunden worden wären, nicht schwächen sollen. Denn fast jedem Leser muß die ganz zwecklose Unwahrheit, geradezu auffallen, da zu der Zeit, wo Littegarde lebte, nicht immer Ritter, noch die ersten Personen des männlichen Geschlechts schreiben konnten.

Die Unrichtigkeiten gehen noch weiter. Ueberall wird die Kunigunde von Eisenberg, welche die Landgräfin, Margarethe, verdrängte und selbst deren Stelle einnahm, als ein nicht genug zu verehrendes Tugendbild aufgestellt. — Dieß hat wirklich noch kein Geschichtschreiber gewagt. Durchgängig wird sie mit den häßlichsten Farben

geschildert, und mit den abscheulichsten Beywörtern belegt. — Der Hr. Verf. denkt jedoch ganz billig, daß er mit ihren Gesinnungen, mit ihrer Seele auch ihren Geschlechtsnamen verändert. Nach der S. 118 und an mehrerern Orten soll Kunigunde eine geborne von **Brandenstein** gewesen seyn. Größer und vorsätzlicher konnte die Verwirrung wohl nicht gemacht werden! — Sollte hier gar eine Verwechslung mit der **Katharine von Brandenstein** vorgegangen seyn, welche zwey hundert Jahre später die andere Gemahlin des Herzogs von Sachsen, Wilhelm des III. wurde? —

Im Vorbeygehen bemerke ich auch noch die S. 26. Th. 2. dem alten Verwalter aufgebürdete Versicherung, daß er ein X für ein Q machen könne. — Ein Verwalter damahliger Zeit, der noch mit Lateinischen Zahlen seine Rechnungen führte, hätte, wenn sein Aufsatz in dem belobten eisernen Kasten gewesen wäre, gewiß behauptet, daß er ein V in ein X verwandeln, folglich leicht eine fünf in eine zehn umschaffen, oder — auf gut teutsch — betrügen könne. — Wozu also das Q und alle offenbare Widersprüche? Will man Roma-

mane schreiben, so sag man es geradezu, und borge nicht überall den Stempel der Wahrheit, der hier nicht den geringsten Nutzen hat, und für die Geschichte äußerst nachtheilig werden kann. —

3) **Friedrich mit der gebissenen Wange.** Vier Theile. Leipzig 1786 = 1788. 8. Herr **Schlenkert** nahm vielleicht Meißners vortreflichen Alcibiades zum Vorbilde, und schenkte uns diese dramatisirte Geschichte, welche so viele, mehrentheils unglückliche Nachahmer gefunden hat. Fast durchgängig ist er bey einer hinreißenden Schreibart der Wahrheit treu geblieben, und nur in Kleinigkeiten, vermuthlich aus Mangel der Kenntniß des Orts sind, in Ansehung der Wartburg, einige unerhebliche Irrthümer mit eingeschlichen.

Th. 1. S. 114 und 118. wird die rührende Scene des Abschiedes, den die Landgräfin Margarethe, von ihren Kindern nimmt, wohl ganz richtig in das Hauptgebäude gelegt. Nehmen wir dieses aber an, so konnte der redliche Martin aus dem Fenster die Flucht nicht bemerken. Diese geschah auf der andern Seite des Schlosses, an das ohnehin weder Wagen noch Pferde kommen

men konnten. Die mehresten Geschichtschreiber lassen auch die unglückliche Margarethe bis nach Craynberg zu Fuße gehen; welches um so wahrscheinlicher ist, da in der Geschwindigkeit keine andere Vorkehrungen getroffen werden konnten.

Th. 2. S. 563. soll der Landgraf Albrecht, zum Fenster hinaus mit dem kaiserlichen Herolde gesprochen haben. — Aus den landgräflichen Zimmern gieng dieses, nach der ganzen Lage des Schlosses, eben so wenig an; so wenig man annehmen kann, daß der Landgraf gleich auf dem Schall der Trompete in den vordern Thurm geeilt sey, um sich mit dem Herolde zu unterhalten.

Th. 4. S. 347 und 390 soll Friedrich große **Wasserkünste** und **Springbrunnen** auf der **Wartburg** angelegt haben. Diese lassen sich aber auf derselben nicht wohl denken, wenigstens müßten sie von ganz besondrer Art gewesen seyn. —

Wie leicht hätten diese und andere kleine Unrichtigkeiten vermieden werden können, ohne daß der Werth der Schlenkertischen Arbeit das geringste verloren hätte? —

Eisenach, den 24. März, 1792.

Joh. Carl Salomo Thon,
Herzogl. Cammerrath daselbst.

Von dem Thüringer Waldgebirge liegen nordwest bis nach Eisenach verschiedene Berge, welche für die Naturgeschichte immer sehr merkwürdig sind. Sie ruhen unmittelbar auf dem Grundgebirge. Von diesem sind ihre Bestandtheile Bruchstücke, nämlich Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Hornstein, Jaspis, Porphyr und Quarz. In den höhern Bergen finden sich diese Bruchstücke in größern und kleinern Brocken, die fast alle scharfkantig, ohne Ordnung durcheinander gemengt, und, mittelst eines rothen sandigen Thons, sehr fest zusammen gekuttet sind. Man sieht hier weder Schichten noch Bänke, dergleichen in Flötzgebirgen vorkommen.

Das ganze Gebirge ist Wirkung des Wassers, dessen Fluthen die Oberfläche des alten Grundgebirges zerrissen und die Trümmer hier zu Bergen anhäuften. Eine und die nämliche Fluth konnte dieses, aber nicht mit einerley Gewalt bewirken. Im heftigsten Ungestüm thürmte sie die mittlern hohen Berge auf, und mischte große und kleine,

 schwe-

schwere und leichte Trümmer mit Sand und Thon vermischt, ohne Unterschied und Ordnung, durcheinander. Die umher und weiter liegenden Anhöhen wurden im ruhigen Zustande der Gewässer in Schichten und Bänke abgesetzt. Alle Theile erhielten da ihre natürliche Stelle. Das Schwerere kam unten, das Leichtere oben hin.

In dem zunächst an Eisenach nach Süden liegenden Gebirge werden durchaus keine Stücke Sandstein, kein Brockenlava oder Basalt, sondern ganz allein besagte Bruchstücke vom Grundgebirge angetroffen. Aeußerst selten findet man in dessen Gemenge abgerundete, dagegen größtentheils scharfkantige Trümmer. Dieses wäre gewiß unmöglich, wenn sie das Wasser aus der Ferne hicher gebracht hätte. Nun liegt aber das Thüringer Waldgebirge, welches, wie bekannt, ein Grundgebirge ist, dem Eisenacher Gebirge am nächsten, ja es gränzt unmittelbar daran. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß die Theile, aus denen Eisenachs südliches Gebirge besteht, vorher Theile des Thüringer Waldgebirges gewesen sind. Und wenn dieses ist, so kam eine Ueberströmung aus Süden oder Südosten und nahm ihre Richtung nach Norden oder Nordwesten a).

Nach

a) Voigts mineralogische Reise durch das Herzogthum Weimar und Eisenach. Theil 2. S. 4. u. ff.

Nach dieser Vorbemerkung, welche dem Naturkenner bekannt, und andern nicht ganz unangenehm seyn wird, wollen wir nun näher zu bestimmen suchen, wenn und wie auf dem zunächst an Eisenach nach Süden, oder — wenn man den Standpunkt vom Markte und den mehr nach Osten liegenden Straßen annehmen will — südwest befindlichen Gebirge die Menschen, in Ansehung verschiedener Gebäude, künstliche Erhöhungen und Veränderungen vorgenommen haben.

Vorzüglich der andere Berg von daher, der mit seinen Brüdern in den ältern Zeiten, mehr als itzt noch sichtlich ist, mit Waldung bewachsen war, wurde einst in der andern Hälfte des eilften Jahrhunderts von Ludewig dem zweyten, Grafen zu Thüringen, welcher gewöhnlich der Springer b) genannt wird, auf der Jagd erstiegen. Er

fand

b) In den neuern Zeiten wird Ludewig der *II.* gewöhnlich mit diesem Beynamen belegt. Die alten Schriftsteller kennen ihn darunter nicht. Nur einige nennen ihn den Salier, womit sie vermuthlich auf seine salische oder fränkische Abkunft zielten. Um aber den Beynamen des Springers zu erklären, berief man sich auf das bekannte Mährchen, nach welchem unser Ludewig, wegen des an dem sächsischen Pfalzgrafen, Friedrich dem *III.* begangenen Mordes, auf Befehl des Königs, Heinrich des *IV.* gefangen genommen, und auf das Schloß Giebichen-

fand schon damals, wovon wir uns noch jetzt so oft überzeugen, daß dieser Berg die angenehmste Lage habe, und die herrlichste Aussicht gewähre. Es entstand in ihm sogleich der Gedanke, hier auf den steilsten Bergspitzen ein Schloß zu bauen, — ein Gedanke, der jenen Zeiten eigen war, und in ganz Teutschland täglich ausgeführt wurde.

Die

bichenstein bey Halle gebracht worden ist. Hier soll er zwey Jahre gesessen, zuletzt aber seine Wächter so glücklich zu hintergehen gewußt haben, daß er mittelst eines leichten Windrocks vom Schlosse herunter in die Saale gesprungen sey, und sich dadurch in Freyheit gesetzt habe. Der Windrock konnte aus dieser Wundergeschichte freylich nicht weggelassen werden, weil der vorgebliche Sprung jedem, der die Lage des gedachten Schlosses kennt, unglaublich seyn wird. — Sollten indeß die verschiedenen Meynungen dadurch nicht zu vereinigen seyn, daß Ludewig, der von dem Könige, Heinrich, in ihren Feindseligkeiten sehr in die Enge getrieben und zum Gefängnisse verurtheilt wurde, hier zu Giebichenstein seine Wächter bestochen und sich durch ihre Hülfe befreyt habe, so, daß das ganze Geschichtgen des gefährlichen Sprunges nur eine Erfindung war, womit die Wächter den Verdacht einer Bestechung von sich ablehnen wollten? — Heinrichs sächsische Geschichte, Th. 1. S. 218. Schumachers vermischte Nachrichten und Anmerkungen zur Erläuterung und Ergänzung der Sächsischen, besonders aber der Eisenachischen Geschichte. Sammlung 2. S. 37. Galletti Geschichte Thüringens. Band 2. S. 66. ff.

Die Geschichtschreiber legen den Grafen, Ludewig, nach dem Erklettern dieser Felsen, sogar die Worte: „**Wart, Berg, du sollst mir ein Schloß „werden!**" in den Mund, und suchen dadurch zugleich die Entstehung des Namens des nachher so berühmt gewordenen Schlosses zu beweisen *c*).

Andere geben vor, daß auf diesem Berge vorher schon eine Warte oder Wachthurm gewesen sey, woher das Schloß den Namen bekommen habe *d*).

Wenn man sich aber die vorige Lage dieses ganz mit Waldung bewachsen und umgeben gewesenen Berges und zugleich die Ursachen denkt, warum sonst dergleichen Warten entstanden; so ist es schon deßhalb nicht wahrscheinlich, daß man ehedem eben hier eine erbaut habe. Wir wollen also den Namen unsrer Wartburg nicht einer ältern Warte, sondern lieber einem raschen Ausrufe und der eben so schnellen, den damaligen Zeiten ganz anpassenden Vollziehung zuschreiben.

Ja es will sogar behauptet werden, daß schon vorher ein Schloß auf diesem Berge gestanden ha-

c) D. *Paullini* in Annalibus Isenacensibus p. 15. §. 19 M. Pfefferkorn in den Thüringischen Merkwürdigkeiten. Cap. 26. p. 349. in not.

d) Johann Michael Kochs historische Erzählung von dem hochfürstlichen Sächs. berühmten Bergschloß und Festung Wartburg ob Eisenach. Leipzig und Eisenach 1710. 8.

habe *e*). Der Hauptgrund dieser irrigen Meynung beruhet auf einem Briefe, worin der Kaiser, Heinrich der *II.* dem Abte, Poppo, zu Fulda, im Jahre 1015 einige Güter in der Mark Lupnitz geschenkt haben soll. In gedachtem Schenkungsbriefe wird unter denen Orten, welche die Grenze der dem Abte geschenkten Güter bezeichnen, auch einer Gegend, welche Wartberg heißet, mit gedacht; und dieser Wartberg soll eben unsere Wartburg gewesen seyn.

Allein der Herr Professor Schumacher *f*) zeigt schon ganz deutlich, daß unter jener Gegend derjenige Wartberg verstanden werden müsse, der Eisenach gegen Norden liegt, und dessen freye Lage zum Beobachten, vorzüglich der Landstraßen, folglich zu Errichtung einer Warte viel bequemer und

e) M. Heim in der Abhandlung von der Schlacht bey Fladenheim, welche K. Heinrich der IV. gehalten. Meiningen, 1766. S. 34. ff. Desgleichen in seiner fortgesetzten Spangenberg-Hennebergischen Chronick, Th. 2. so zu Meiningen 1767 in 4 heraus kam. S. 154. ff. In dem im Jahr 1776 erschienenen Th. 3. S. 301. ff. giebt er zwar hierbey ziemlich nach. Er ist aber doch noch äußerst schwankend, und mischt neue Unrichtigkeiten mit ein.

(*f* In seinem schon angeführten sehr mühsam ausgearbeiteten vermischten Nachrichten zur Sächs. und besonders der Eisenach. Geschichte. Sammlung 2. S. 24 und Samml. 5. S. 34.

und schicklicher war. Selbst in jenem Schenkungsbriefe wird gleich nach dem Wartberge der Ort Madungen, jetzt Magdlungen, angeführt, welcher hinter dem Wartberge liegt, worunter also unmöglich die damalige gegen Süden befindliche Wartburg hat verstanden werden können. Der Herr Prof. Schuhmacher führt auch für diese Meynung ein merkwürdiges Zeugniß g) an, welches etliche hundert Jahre älter zu seyn scheint. So angenehm nun diese Bemerkung ist: so überzeugend wird sie vollends durch den Beweis, daß nach der allgemein anerkannten Existenz unserer Wartburg jener Wartberg noch darneben in einer andern Gegend vorkommt. Hier kann ich mich auf mehrere Nachrichten, z. B. auf eine eben vor mir liegende, Andreae 1627 gerichtlich ausgefertigte Obligation, und auf andere öffentliche Urkunden an Erb- und Lagerbüchern, auch Heberegistern berufen, nach welchen mehrere Grundstücke, die an und auf dem, Eisenach zunächst nach Norden liegenden Berge befindlich sind, an und auf dem Wartberge beschrieben werden. Im gemeinen Leben hat dieser Berg, um ihn vom Schloße Wartberg oder Wartburg zu unterscheiden, gewöhnlich den Namen des Wadenberges erhalten.

g) Aus Gudeni Cod. dipl. Tom. II. pag. 600.

Das eigentliche Jahr der Erbauung der Wartburg wird von den Geschichtschreibern sehr verschieden bemerkt. Abwechselnd von 1040 bis 1072 setzen sie deren Entstehung *h*). In der Wiege konnte Ludewig der II., der im Jahre 1040, und darinn, nach einigen Nachrichten, den 6ten May geboren wurde *i*), keinem Schlosse das Daseyn geben. Erst im Jahre 1056 kam er an die Regierung, nachdem sein Vater, Ludewig der I. oder der Bärtige nach Speyer zum Begräbniß seines Vetters, des Kaisers, Heinrich des III. gereiset, und auf der Rückreise zu Maynz gestorben war *k*). Gleich in seinen ersten Jünglingsjahren mag er den wichtigen Bau auch nicht unternommen haben. Dagegen

h) Wenn Siffridus Presbyter gar das Jahr 1140 angiebt: so mag dieses bloß ein Schreib- oder Druckfehler seyn, den Heim in der Henneb. Chronik Th. 3. S. 302. und Koch S. 4. gerade nachschreiben. Letzterer setzt S. 18 den Tod des Grafen, Ludewigs des II. ins Jahr 1123, sagt S. 17, daß er 73 Jahre gelebt habe, und läßt ihn dennoch S. 6 bey dem Ao. 1055 erfolgten Ableben seines Vaters schon 17. Jahr alt seyn. Dergleichen Widersprüche und Unrichtigkeiten giebt es in Menge. —

i) Schumacher Samml. 1. S. 7. Samml. 2. S. 22.

k) Schumachers Samml. 1. S. 9. wird hier das Jahr 1056 angenommen; so läßt sich auch damit die Angabe vereinigen, daß Ludewig der II. damals im 17. Jahre seines Lebens gewesen sey.

gegen ist, nach den Zeugnissen der ältern einheimischen Geschichtschreiber, sehr wahrscheinlich, daß mit königlicher Erlaubniß im Jahre 1067 damit der Anfang gemacht worden sey *l*).

Als aber solcher wirklich begann: so fand Ludewig der II. von Seiten der damaligen Besitzer des Schlosses, Mittelstein *m*), starken Widerspruch. Sie behaupteten, daß der Berg, worauf derselbe das Schloß bauen wollte, zu ihrem Gebiete gehöre, welches sich unstreitig bis in die nordwestliche Gegend unter dem Mittelstein nach dem Georgenthorschen Thal und nach der Michelskoppe zu erstreckte *n*). Der Graf Ludewig suchte dagegen geltend zu machen, daß er auf seinem Grund und

l) Derselbe Samml. 2. S. 24.

m) Das Schloß Mittelstein lag zwischen Eisenach und der Wartburg. Es war lange vor dieser von dem, in den mittlern Zeiten so berühmten und mächtigen Geschlechte der Herren von Frankenstein erbaut und besessen worden. In alten Nachrichten wird es oft Metilstein genannt, und daher davor gehalten, daß die Erbauung von einer Frankensteinischen Wittwe, welche Metile geheißen habe, geschehen sey. Schumachers Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach und ihres Bezirkes. Eisenach 1777. 8.

n) Schumacher in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach.

Boden bauete. Er ließ auf seinem ererbten Schloße Schauenburg, zwey hölzerne Burgfrieden oder Schutzwehren verfertigen, und diese unvermuthet auf dem strittigen Berge aufschlagen. Er soll aber dennoch bey seinem Vetter, dem Könige, Heinrich dem IV. von seinen Gegnern verklagt worden, und nicht eher zum ruhigen Besitz der zum Baue des Schlosses auserséhenen Gegend gekommen seyn, bis auf Befehl des Königes und nach einer alten Gewohnheit von ihm und zwölf Rittern eidlich bezeuget worden, daß der von ihm in Anspruch genommene Berg zu seiner Herrschaft gehöre *o*).

Diese Erzählung suchen in den neuern Zeiten einige *p*), die jenes Unternehmen mit den heutigen Begriffen von Territorial- und Eigenthums-Rechten nicht vereinigen können, um deßwillen zu verwerfen, weil schon im Jahre 1039 der Kaiser, Conrad der II. dem Grafen, Ludewig dem Bärtigen, eine große und wüste Landschaft in und an dem heutigen Thüringer Walde zum Anbaue verehrt und eigenthümlich übergeben, und also dessen Sohn, Ludewig der II. dieses Land schon erblich besessen habe.

Ohne in diese Schenkung den geringsten Zweifel zu setzen; so müssen wir doch, bey Beurtheilung älte-

o) Derselbe Samml. 2. S. 25. und Samml. 5. S. 36.
p) *Paullini* Pfefferkorn, Koch und mehrere.

älterer Geschichten, auch in den Geist und die Lage jener Zeiten zurückgehen, und vorzüglich den Unterschied zwischen den Thüringischen Lehn- und Allodial-Gütern, den wenig einheimische Geschichtschreiber beobachten, und deßwegen in allerley Irrthümer gerathen, vor Augen haben. Ursprünglich waren die Grafen Richter über gewisse Gegenden. Nachher wurden zwar diese Aemter auch erblich, und die Bewohner der Städte und Dörfer, die in einem solchen Gerichtsbezirke lagen, traten in die Verbindlichkeiten der Unterthanen, welches auch hier bey dem Grafen, Ludewig dem II. der Fall war. Allein außer den Städten und Dörfern gab es damals noch gar viele Gegenden, welche wüst und keines Menschen näheres Eigenthum waren. Diese eignete sich nun der Landesherr oder andere mehr oder minder mächtige Personen durch Anbau und Urbarmachung zu. So bauete der Graf Ludewig der II. selbst hier herum mehrere Gegenden an, wo ihm niemand widersprach. Die Herren von Frankenstein konnten aber als Besitzer des Schlosses, Mittelstein, nicht gleichgültig dabey bleiben, als der Graf auf dem ihnen am nächsten liegenden Berge, dessen sie sich in Ansehung der Waldung und sonst wohl schon oft angemaßt hatten, wichtige Gebäude aufführen wollte. Sie beschwerten sich darüber, und suchten gegen die ihnen dadurch zugefügte Beeinträchtigung Hülfe zu erhalten,

wel-

welche aber der Graf, Ludewig, auf die bemerkte Art, und aus größerer Macht und stärkerm Einflusse vereitelte.

Der Bau wurde um desto geschwinder fortgesetzt, je mehrere Anspänner, welche die Steine vom Seeberge q) herbeyschaften, und Arbeiter sich bey
1096 der, die Thüringer damals drückenden Theurung r), dazu einfanden, damit sie durch die reichen Kornmagazine, die der vorsichtige Ludewig zu Sangerhaußen angelegt hatte, und damals öffnen ließ, vor Hungersnoth geschützt würden.

Wahrscheinlich stand das Schloß schon im Jahr
1070 1070 größtentheils fertig da, indem Ludewig der II. um diese Zeit die Wiederaufbauung der Stadt Eisenach, die vorlängst von fremden Völkern, vermuthlich von den Ungarn, zerstört worden war, und

q) Dieser Berg liegt jenseits Gotha, über vier Meilen von der Wartburg.

r) Diese Theurung ist nach allen Chroniken im Jahr 1069 durch ganz Thüringen gewesen. Ich will hier nur folgende anführen:

1) Düringisch Cronickon, von 1595. noch in der Handschrift in Fol.

2) Düringische Chronica durch M. Zachar. Rivondrum 1596. 8.

3) Thüringische Chronik oder Geschichtbuch. Mühlhausen 1599. 4.

4) Neue vollkommene Thüringische Chronica durch Joh. Binhardum. Leipzig 1613. 4.

und bis jetzt in ihren Ruinen gelegen hatte, eben so rasch unternahm *).

Wartburg war gewiß eines der prächtigsten Schlösser in ganz Thüringen, zu deren Verschönerung keine Kosten gespart wurden. Selbst die Dächer waren mit Bley gedeckt, und Bild- und Steinhauerarbeiten überall verschwenderisch angebracht. Ob nun gleich von dieser Pracht sehr viel verlohren gegangen ist, und selbst manches Gebäude der Zeit hat weichen müssen: so wollen wir doch gleich, weil wir eben von der ersten Erbauung reden, auch die ganze Wartburg nach ihren Gebäuden zu beschreiben uns bemühen, um hier das Ganze übersehen, und uns nachher bey einzeln Fällen desto kürzer darauf beziehn zu können.

Vor dem Schlosse wurde der Weg, bey welchem schon in der weitern Tiefe mancherley Hindernisse entfernt werden mußten, auf 200 Schritte durch den Felsen gehauen. Nun kam man an das äußerste Thor, auf und neben dem ein bedeckter Gang erbaut war, welcher mit jenem im Jahre 1782 bis auf die noch sichtliche Mauer abgetragen wurde. Er war baufällig und entsprach seiner ersten Absicht nicht mehr. Dagegen erhielt man durch dessen Entfernung eine viel freyere und schönere Aussicht aus einigen Zimmern, vorzüglich des vordern Gebäudes.

An

*) Heinrich, Schumacher und andere.

An jenem äußern Thore war zunächst linker Hand noch eins, das auf eine Schanze führte, auf welcher jetzt gewöhnlich vier Feuerlerm-Kanonen stehen. Diese werden zur Ankündigung froher, oder anderer besondern *) Begebenheiten aus dem Zeughause vermehrt. Geht man auf jenem Platze bis an die Spitze: so sieht man südostwärts in einiger Tiefe noch eine alte Verschanzung, wo vordem auch ein Thurm zur Vertheidigung gestanden haben kann.

Vom ersten Thore gieng es gerade nach der Zugbrücke zu, die auch in den neuern friedlichern, oder — wenn man will — nach der Erfindung des Pulvers furchtbarern Zeiten überflüßig oder unzulänglich war, daher in diesem Jahrhunderte entfernt und mit einer stehenden verwechselt wurde.

Die Zugbrücke war an dem vordern Thurme, der im Jahre 1558 etwas abgetragen, und sowohl in Ansehung des Daches als der innern Einrichtung

*) So mischte sich deren Donner den 23sten May 1788 auch in die Klagetöne, als der Leichnam des in mancher, besonders in der Holländischen Geschichte sehr merkwürdigen Herzogs, Ludewig Ernst, von Braunschweig, der dem Undanke wich, und seine letzten Tage in Eisenach verlebte, und von da einst auch unsere Wartburg, bey seinem Alter und schweren Körper mühsam besuchte, nach Braunschweig abgeführt wurde.

tung mit dem daran stehenden Gebäude in nähere Verbindung gesetzt werden, „weil man“, wie die Acten besagen, „die höhern Erker nunmehr nur für vergebliche Ratzennester hielte.“ Der Eingang zu dem Thurme, so wie überhaupt zur Wartburg, ist noch jetzt mit drey Thoren versehen, zwischen welchen es rechter Hand in die damahlige Wachstube geht u).

Dieses an der Nordseite der Wartburg liegenden Gebäude war vormals das Ritterhaus, dessen Verfassung durch die Länge der Zeit wohl manche Abänderung erlitten hat. Wahrscheinlich war es sonst auch noch um ein Stockwerk höher, zu welcher Vermuthung mir die unter dem dermaligen Dachstuhle noch stehenden bequemen und hohen Eingänge zu Zimmern, die nähere Veranlassung geben. Jene Benennung giebt die vormalige Bestimmung dieses Gebäudes zu erkennen, die so lange dauerte, als

u) Abwechselnd sind hier mehrere besondere Wachen angestellt gewesen. Die letztere bestand gewöhnlich aus einem Unterofficier und neun Gemeinen, und erhielt im Jahr 1773 ihr Daseyn und bestimmte Einrichtung. In dem jetzigen Jahre wurde sie zum Zuchthause zu Eisenach genommen, und auf Wartburg ein besonderer Feuerwächter verpflichtet. Beym Abmarsche von dem Schlosse waren gedachte neun Soldaten zusammen 599 Jahre alt, welches wohl immer einen Beweis für die gesunde Luft unserer Bergwohnung abgeben kann.

als das Schloß eine fürstliche Residenz war. Nachher wohnten darin die Amt- und Schloßhauptleute, und neuerlich die Castellane, welche zugleich dafür sorgen, daß Fremde und Einheimische, die zu ihrem Vergnügen und zur Erholung diesen Ort besuchen, weder Hunger noch Durst leiden dürfen. Der schon oft als Schriftsteller bekannte Berichtiger einiger in dem dritten Hefte der Fragmente des Herrn Kriegsraths Cranz, gegen Eisenach und das Ruhlaer Bad vorgekommenen Stellen bemerkt deßhalb unter andern v): „daß selbst die Eisenacher, „aller Klassen und Geschlechts, ihr altes siebenhun„dertjähriges Bergschloß leidenschaftlich liebten, da „in frölichem Zirkel oft zusammen kämen; während „der Wallfahrt hinan und herab, Gottes schöne „freye Luft genößen, und — oft über den Wol„ken — reinlich und äußerst wohfeil äßen und „tränken.“

Aus dem Ritterhause kommt man oben linker Hand, wiewohl jetzt etwas mühsam, auf den Gang an der Ostseite, der sonst zum Beobachten und zur Vertheidigung, auch zu einer ununterbrochenen Verbindung diente.

Unmittelbar an diesen Gang stoßen die Hauptgebäude, welche noch von einem Thore eingeschlossen

v) Seite 24 der im Jahre 1791 gedruckten Berichtigung,

sen wurden, von dem jetzt gar keine Spur mehr zu sehen ist. Allein ältere Nachrichten, und noch vorhandene Rechnungen reden zu deutlich von dessen Unterhaltung, als daß an dessen ehmaligen Daseyn gezweifelt werden könnte.

Die Hauptgebäude standen zwar aneinander, sie unterschieden sich aber schon vorlängst durch eine sehr verschiedene Bauart.

Das vordere war — vermuthlich seit dem Jahre 1317, wo ein Donnerwetter auf unserer Wartburg große Verwüstungen anrichtete — von Holz gebaut, und wurde, noch in den Rechnungen aus dem sechzehnden Jahrhunderte, das neue Haus genannt. Es war eben seinem Einsturze nah, als es im vorigen Jahre abgetragen und von des Herrn Herzogs Durchl. zugleich gnädigst befohlen wurde, daß an dessen Stelle ein neues aufgeführt werden sollte.

An diesem Gebäude stand der mittlere und Hauptthurm der Wartburg, dessen Ueberbleibsel mit demselben vollends entfernt wurden. Er war mit einer Uhr versehen, wurde aber bey erwähntem Gewitter ebenfalls sehr beschädigt. Hier erhielt er bey der Herstellung ein Schieferdach, und bey den daran stehenden Gebäuden wurde das Bley in Ziegeln und Schindeln verwandelt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden auf die Reparatur dieses Thurms wieder beträchtliche Kosten gewendet. Allein es

wurde auch hier durch die Erfahrung bestätigt, daß die neuere Bauart, in Ansehung der Dauer, der in den ältern Zeiten gar nicht beykommt. Schon in der Mitte des jetzigen Jahrhunderts wurde der nämliche Thurm, wegen seiner Baufälligkeit, bis auf die Verbindung mit dem daran stoßenden Gebäude, abgetragen.

Das hintere Hauptgebäude, welches auch unter dem Namen des hohen oder großen Hauses vorkommt, war eigentlich die Wohnung der Landgrafen. Es ist ganz massiv aufgeführt, und selbst das daran befindliche Holzwerk von der größten Festigkeit. Noch zeigt man darin das Landgrafen Zimmer, und über demselben den großen Rittersaal, welcher vormals unstreitig höher gewesen ist. Er ist 120 Schuh lang und 33 Schuh breit, und wird in unserm ökonomischen Zeitalter zum Heuboden gebraucht. Vor diesem Saale nach dem Hofe zu ist eine Gallerie, an welcher man noch immer bemerken kann, daß sie zur Zeit der Erbauung prächtig und geschmackvoll gewesen sey. In diesem Hause befindet sich unter dem Saale an der Ecke nach Süden eine kleine Capelle, von welcher nachher noch verschiedenes vorkommen wird. Unter derselben werden in einem Gewölbe mehrere ältere Nachrichten aufbewahrt, welche man in den 1740ger Jahren, als die alten Canzleygebäude auf dem Markte zu Eisenach abgebrochen wurden, herauf-

schaf-

schaffen ließ. Es sind zwar mehrentheils Rechnungen über verschiedene Herzogliche und andere Einkünfte. Allein sie sind bloß um deßwillen sehr schätzbar und nützlich, weil sie in die Zeiten zurückgehen, aus welchen bey den Eisenachischen Landes-Collegiis fast gar keine Acten mehr übrig sind. Sie gehen mitunter vom Anfange des funfzehnden, bis zum Schluße des siebenzehnden Jahrhunderts *w*).

Unter dem dermaligen Archive, welches sonst ein Speisegewölbe hinter der davor befindlichen Küche gewesen seyn mag, waren die in den neuern Zeiten dahin verlegten Pferdeställe und einige damit in Verbindung stehende Plätze.

Außerdem findet man überall eine Menge kleiner, mitunter versteckter Gänge und Löcher, die zu Gefängnissen und Verwahrung der Kostbarkeiten oder sonstigen Absichten gedient haben mögen. Selbst

w) Dieses Archiv habe ich in Nebenstunden in einem Zeitraume von zehn Jahren aus seinem fast nicht denkbaren Chaos in Ordnung gebracht. So wenig dabey meine Geduld ermüdet ist; so groß ist nunmehr mein Vergnügen, bey der hergestellten Ordnung ins Innere einzudringen, und bey vorkommenden Gelegenheiten den Nutzen davon zu ziehen. Bey mehrerer Muße werde ich dem Publikum daraus verschiedene Auszüge auch besonders mittheilen, deren schon einige, selbst in dem beliebten Mode-Journal, einzeln erschienen sind.

in dem unter dem vordern Hauptgebäude befindlichen Keller stieß man noch im vorigen Jahre auf einen solchen, ganz in den Felsen gehauenen Gang, der wahrscheinlich mit dem Hauptthurme in Verbindung gestanden hat. Jetzt ist hier nur ein Keller, welcher die Länge von 17 Ellen, und die Breite von 10 Ellen hat. Allein noch im Jahre 1550 wurden in dieser Gegend drey Keller bemerkt, nämlich ein Krautkeller 9 Ellen lang, 7 Ellen breit; ein Obstkeller 19 Ellen lang, 9 Ellen breit, und ein Käsekeller 10 Ellen lang, und 7 Ellen breit.

Auch hieraus erhellet schon, daß jetzt die genaue Bestimmung der alten Gebäude und der vormaligen Beschaffenheit der Wartburg sehr schwer und oft ganz unmöglich sey. Unter die äußerst ungewissen Sachen hat bisher auch der geheime Gang gehört, der von hier nach Eisenach statt gefunden haben soll, und dessen Eingang gewöhnlich zwischen einigen Mauern im hintern Theile des großen Hauses vermuthet worden ist. Der Hr. Prof. Schumacher ist, in seinen Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach, deßhalb ziemlich zweifelhaft, und wünscht, daß die angeblich in Weimar von der Wiedererrichtung dieses geheimen Ganges vorhandene ältere Acten näher eingesehen werden möchten. Von der dasigen hohen Behörde sind mir nun mehrere Nachrichten über die Wartburg mitgetheilt worden. Ich ha-

habe jedoch darin von dem geheimen Gange nach Eisenach gar nichts, wohl aber die wahrscheinliche Veranlassung zu dessen Erdichtung gefunden. Es sind nämlich in einem über die Verwahrung und Bestellung des Hauses Wartburg im Jahre 1550 gefertigten Verzeichnisse die Worte mit befindlich:

„Wenn man auch veuormarckt vnd one große „Kosten einen heimlichen Außgangck, das man zu „Roß konte ausen schlos komen, kondt zu Wart„burg machen, solte es aus allerlei Vrsachen gantz „nutzlichen sein, darzu dan der Baumeister, Mei„ster Nickel, wol solte radt finden mogen.“

Die fürstlichen Räthe haben in dem darauf erstatteten Berichte versprochen, an Ort und Stelle deshalb das nöthige insgeheim zu besichtigen, und zu berathschlagen, ob und wie dieser heimliche Ausgang am füglichsten zuzurichten seyn möchte. Es hat auch der Bau- und Zeugmeister, Niclas Gromann, jedoch erst im Jahre 1558 über die mehrere Befestigung der Wartburg einen Riß und Gutachten überreicht, und auf jenem den heimlichen Ausfall beym hintern Thurme bemerkt. Allein solcher ist mit den übrigen Vorschlägen nicht zur Ausführung gebracht worden. Indessen mag doch daher die Sage von einem geheimen Gange nach Eisenach, den man hier bald in der Charlottenburg, bald unter dem Gymnasium, bald im Predigerthore ausgehen läßt, entstanden seyn.

Der ehrliche Limberg x) erzählt uns zwar auch mit vielem Vergnügen, daß einst die Belagerer der Wartburg von der Besatzung einen Fisch und eine frische Semmel verlangt, und, als diese Stücke durch den geheimen Gang aus Eisenach geholt, und ihnen gewiesen worden wären, die Belagerung aufgehoben hätten. Allein wenn und von wem ist diese Belagerung geschehen? Eher hätte man bey dem Daseyn eines solchen Ganges erwarten können, daß, bey den, zwischen der Wartburg und Eisenach, mehrmals vorgewesenen Feindseligkeiten, ein Theil den andern durch denselben überlistet hätte. Davon findet sich aber eben so wenig einige Spur. Wir wollen also diesen geheimen Gang so lange für völlig unwahr halten, bis uns dessen Einsturz in dieser oder jenen Gegend, oder andre sichre Nachrichten das Gegentheil darthun.

An der Landgrafen Wohnung waren an der Südseite noch einige, jetzt nicht mehr vorhandene Nebengebäude. Die ältern Rechnungen geben ganz bestimmt das Daseyn eines Mußhauses, eines Bad-

x) S. 224 seines lebenden und schwebenden Eisenachs. Es kam im Jahr 1709 heraus, und wurde 1712 schon wieder aufgelegt, ob es gleich voller Unrichtigkeiten, und in dem eckelhaftesten Style geschrieben ist.

Badhauses, eines auch wohl zweyer Marställe, eines Backhauses, eines Wagen- und anderer Gebäude an, wovon einige hier, und andere auch auf der Abendseite weiter vorwärts können gestanden haben.

Wartburg hat auf der Ecke nach Südwesten noch itzt einen Thurm, welcher in den neuern Zeiten den Namen des Pulverthurms erhalten hat, weil darin das nöthige Pulver mit den fertigen Patronen, sowohl zu den Kanonen, als auch für die Eisenachische Garnison aufbewahrt wird. Sonst hat er zu einem harten Gefängnisse gedient.

Auf der Westseite steht zunächst an einem Thurme das Brau- und Waschhaus, und vor diesem in einiger Entfernung ein Ziehbrunn, der jedoch kein Quell- sondern Schicht- und das von den Dächern dahin geleitete Regenwasser liefert, und daher — weil die Dachrinnen nicht immer in der besten Beschaffenheit, auch durch die Entfernung verschiedener Gebäude ohnehin nicht mehr so zahlreich sind — jetzt gar oft seine Dienste versaget.

Ohnweit des Brauhauses ist das Zeughaus befindlich. Sonst war hier der Marstall, der eine beträchtliche Menge Stände in drey Reihen enthielt. Im Jahre 1552, wo schon gewöhnlich sehr wenig Pferde heraufkamen, wurden 20 Stände unter dem großen Hause eingerichtet, und der Marstall ins Zeughaus verwandelt.

In diesem werden noch verschiedene alte Gewehre, Rüstungen, Fahnen und dergleichen nebst noch einigen brauchbaren Feldstücken und kleinen Kanonen aufbewahrt. Mehrere wurden in den neuern Zeiten nach Weimar genommen.

Unter dem Zeughause ist noch ein sehr großer Keller.

Nun folgt ein kleiner Garten, wo vormals auch Gebäude gestanden haben, von deren Entfernung man jedoch die Zeit nicht mehr bestimmen kann.

Allein gleich dabey waren noch im vorigen Jahre von einem Gebäude sämtliche vier Mauern, die schon jetzt größtentheils mit Schutt ausgefüllt sind, ganz sichtbar. Erst im Jahre 1778 wurde es abgetragen, da es ohne große Kosten nicht mehr erhalten werden konnte. Es hatte zuletzt den Namen des Mühlengebäudes, weil darin verschiedene Handmühlen aufbewahrt wurden. Sonst hieß es die Vogtey, und noch gewöhnlicher bloß die Hofstube.

An diese stieß wieder ein auf der Mauer aufgeführter Gang. Noch ist er, bis auf dessen Eingang von der Hofseite, vorhanden, und an dessen Ende kommen wir an das Ritterhaus, von welchem wir oben ausgiengen. Dieses Ganges werden wir bey der Landgräfin, Margarethe, so wie der übrigen Gebäude mitunter auch wieder erwähnen. —

Nun

Nun müssen wir zu dem Erbauer unserer Wartburg, zu dem Grafen Ludewig dem II. zurückkehren, und von seiner übrigen Lebensgeschichte noch einiges, jedoch nur dasjenige bemerken, welches dieses Bergschloß näher mit angehet. Er wurde in jenen unruhigen Zeiten mit in den Krieg gegen den König, Heinrich den IV. verwickelt, und war nach der ohnweit Langensalz, zwischen Negelstadt und Hohenburg gelieferten und auf Seiten der 1075
vereinigten Sachsen und Thüringer verlohrnen Schlacht, genöthiget, mit vielen andern in seinen damals sehr festen Schlössern, Wartburg und Schauenburg, einen sichern Aufenthalt zu suchen *y*).

Die Ueberwundenen unterwarfen sich zwar nachher noch dem Könige, der sie aber nicht großmüthig behandelte, und wahrscheinlich um diese Zeit den Grafen Ludewig den II. nach Giebichenstein ins Gefängniß schickte. Bald darauf brachen die Unruhen von neuem um so lebhafter aus, da sich der Pabst dabey nachdrücklich mit einmischte, und der Herzog, Rudolph von Schwaben, von den mißvergnügten teutschen Fürsten zum Gegenkönige erwählt 1077
wurde.

In diesem Kriege wurden verschiedene hitzige Treffen geliefert, wovon auch das bey Fladenheim 1080
zum

y) Schumacher Samml. 2. S. 34.

27. Jan. zum Nachtheile des Königes, Heinrich des IV. ausfiel. Sein zum Weichen gebrachtes Heer sammelte sich bey Wartburg, und wollte hier einigermaßen ausruhen. Allein die tapfere Besatzung des jungen Schlosses that auf die so müden als sichern Feinde einen plötzlichen Ausfall, und setzte sie dadurch in ein solches Schrecken, daß sie eiligst die Flucht ergriffen, und den Siegern fast alles, was sie bey sich hatten, und worunter sehr große Schätze und Kostbarkeiten waren, zur Beute überließen z).

Mitten unter den abwechselnden Unruhen wurde der junge Pfalzgraf, Friedrich der III. welcher im Jahre 1079 nach kaum zurückgelegten Jünglingsjahren, Adelheiden, die Tochter des Markgrafen der Nordmark und Grafen von Stade, Udo
1083 des II. geheyrathet hatte, ermordet.

Nicht lange nach geendigter Trauerzeit vermähl-
1084 te sich Ludewig der II. mit dieser jungen, schönen, reichen und vornehmen Adelheid a), und führte sie

z) Schumacher Samml. 2. S. 36.

a) Ders. Samml. 3. S. 2. ff. Rebhahn nennt in seiner histor. *ecclesiast.* Isenacens. diese Adelheid mulierum, quotquot saeculum illud tulit, omnium longe formosissimam. Von einer Schönen des eilften Jahrhunderts läßt sich ja dieses Lob wohl nachschreiben. Von einer des jetzigen Zeitalters dürfte einem aber eine ähnliche Behauptung einen förmlichen Krieg mit dem größten Theile des schönen Geschlechts zuziehen! —

sie vermuthlich bald darauf auf seine liebe Wartburg.

Mit dem Tode des Kaisers, Heinrich des IV. hörten die Kriege in Teutschland und Thüringen noch nicht auf. Sein Sohn, Heinrich der V. der endlich selbst seinen Vater noch vom Throne ins größte Elend gestürzt hatte, war gar bald auch ein Gegner von seinem Vetter, Ludewig dem II. Dieser wurde von jenem in die Acht erklärt, und, als 1113
er sich darauf freywillig ergab, ohne alle Gnade in Verhaft genommen. Dieses verdroß die Söhne Ludewigs, nämlich Ludewig den jüngern und Heinrich Raspen, so sehr, daß sie sich mit den mißvergnügten Sachsen gegen den Kaiser verbanden. Darüber verlohren sie aber ihr ganzes Land, folglich auch Eisenach und Wartburg. Sie bekamen auch ihre Besitzungen nicht eher wieder, und sahen ihren Vater von der Gefangenschaft nicht eher befreyt, bis sie, mit dessen Bewilligung, im May des folgenden Jahres, dem Kloster, Reinhards- 1114
brunn, das Schloß, Schauenburg, nebst vielen Dörfern und Ländereyen für 40 Mark Silber verkauft, und diese in den Schatz des Kaisers geliefert hatten. Nachher wurde Ludewig der II. zum drittenmal ins Gefängniß geworfen, welches nur die Auswechselung des von seinem Sohne bey Naumburg gefangenen Generals und Lieblings des Kaisers, welcher Heinrich von Meißen hieß, endigen 1116
konnte.

Da

Da nun auch der nachher zu Würzburg von
1121 einigen patriotischen Fürsten geschlossene Landfriede, und der bald darauf zu Worms mit den päbst-
1122 lichen Legaten, wegen des Investiturrechts, getroffene Vergleich den bisherigen Streitigkeiten Grenzen setzte; so entschloß sich Ludewig II. seinen Söhnen die Regierung seiner Länder zu überlassen, und seine übrige Lebenszeit in dem von ihm im Jahre 1085 erbauten und reichlich beschenkten Benedictiner Kloster, zu Reinhardsbrunn, als ein Mönch zuzubringen. Diesen Entschluß vollführte er auch.
1123 Er verließ sein festes und prachtvolles Schloß, Wartburg, und endigte in gedachtem Kloster im drey und achtzigsten Jahre seines Alters sein so rühmliches als unruhvolles Leben. Er wurde auch daselbst, so wie viele seiner Nachfolger, begraben *b*).

Ludewig der II. hinterließ vier Söhne und drey Töchter. Jene waren Ludewig, von welchem wir gleich mehr reden werden, Otto, Hermann und Heinrich. Otto oder Udo widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde im Jahre 1126 Bischof zu Naumburg und Zeitz. Hermann soll in den Unruhen

b) Schumacher Samml. 2. S. 38—44. Heinrichs Sächs. Geschichte Th. 1. S. 222. ff. Scheppachs Sächs. Geschichte S. 48. Reinhards Entwurf einer Historie des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen. S. 56. Galletti Geschichte Thüringens. Band 2. S. 18. ff.

ruhen gegen den Kaiser in die Gefangenschaft gerathen und darin 1114 gestorben seyn. Heinrich erhielt die rühmliche Würde eines Waffenträgers bey dem Könige, Lothar. Er führte den Beynamen Raspe c) zuerst, und that sich in den damaligen Kriegen sehr hervor, hinterließ aber keine Erben, als er im Jahre 1130 durch die Hand eines Meuchelmörders getödtet wurde.

Von den Töchtern Ludewigs des II. wurde Cunigunde mit einem Sächsischen Grafen, Wichmann; Adelheide mit dem Grafen, Ulrich von Weimar, der sie jedoch verstieß; und Coicilie mit dem Grafen, von Waldersee, vermählt d).

Ludewig der *III.* welcher um das Jahr 1085 gebohren war, folgte seinem Vater in der Re- 1123
gierung, woran im Anfange in einigen Gegenden sein Bruder, Heinrich, bis zu dessen Ableben mit 1130
Theil nahm. In diesem nämlichen Jahre wurde Ludewig mit besondern Vorzügen zum Landgrafen

c) Woher dieser Beyname entstanden, und warum er keinen andern Prinzen aus dem alten landgräfl. Hause, als denen, die Heinrich hießen, beygelegt worden sey, hat noch kein Schriftsteller befriedigend erklärt. Schumacher Samml. 4. S. 8. Heinrich Th. 1. S. 224.

d) Gallerti Band 2. S. 94. Schumacher Samml. 3. S. 8.

fen von Thüringen ernannt e). Der Kaiser, Lothar, legte ihm die Fürstliche Würde bey, belehnte ihn feyerlich mit Fahnen und gab ihn zugleich besondere Erb- und Hofbeamte. Er war ein weiser und tapferer Fürst, und es ist sehr zu beklagen, daß die Chronickenschreiber, die oft so manche Kleinigkeiten aufzeichneten, seine Privatgeschichte ganz mit Stillschweigen übergangen haben. Er heyrathete Hedwig, die Tochter eines Heßischen Grafen, Giso, welche mit der Kaiserin, Richenza, Lothars Gemahlin verwandt, aber nicht, wie verschiedene ältere Nachrichten vorgeben, deren Tochter war, und legte dadurch den nähern
1140 Grund zur Vereinigung der beyden wichtigen Län-
12. der, Thüringen und Hessen. Er residirte zu
Jan. Wartburg, und beschloß auch daselbst sein Leben.

Mit seiner Gemahlin, die ihn acht Jahre überlebte, hatte er drey Söhne und vier Töchter ge-

e) Eben dieser Ludewig wird daher von vielen auch der erste genannt, weil er unter denen Ludewigen, welche die landgräfliche Würde erhielten, der erste war. Da indessen andere Geschichtschreiber die Thüringer Ludewige von dem Grafen Ludewig dem Bärtigen anfangen, und bey den Landgrafen dieses Namens fortzählen; so bin ich in der Geschichte der Wartburg den letztern beygetreten, um dadurch verschiedenen Widersprüchen eher auszuweichen. Dem Geschichtskundigen wird jede Art gleichgültig und verständlich seyn.

gezeugt. Der ältere und jüngere hießen Ludewig, von welchen sich dieser Thomasbrück zu seinem Wohnsitze erwählte, und es zu einer Stadt machte. Der mittlere Sohn, Heinrich, der gleichfalls den Beynamen Raspe führte, bekam die Hessischen Erbgüter und wurde, nach dem Tode seiner Mutter, bald ein Graf von Hessen, bald ein Graf von Gudensberg genannt. Beyde, Heinrich und der jüngere Ludewig, starben ohne Erben.

Die älteste Tochter, Cäcilie, soll an den Herzog von Böhmen, Udalrich, und die zwote Jutta, selbst an den König von Böhmen, Wladislav den II. vermählt worden seyn. Adelheide stiftete das ehemalige Jungfrauenkloster Benedictinerordens bey der Nicolaikirche zu Eisenach, und starb als Aebtissin desselben. Mechtilde wurde die Gemahlin des Grafen, Dietrich von Werben, Bruders des Herzogs, Bernhard von Sachsen *f*).

Dessen ältester Sohn, der Landgraf Ludewig der IV. welcher wahrscheinlich im Jahre 1129 zu Wartburg gebohren war, hatte die Kinderjahre noch nicht völlig zurückgelegt, als er nach dem

f) Schumacher Samml. 3. S. 9 — 33. Samml. 4. S. 3 und 28. ff. Heinrich Th. 1. S. 225. ff. Galletti, Band 2. S. 107. ff. Reyheri monum. Landgr. Thuring.

dem Tode seines Vaters von dem Könige, Conrad
1140 dem III. mit der Landgrafschaft Thüringen,
beliehen wurde. Mit dieses Königs Schwester-
tochter, Jutta, deren Vater der Herzog, Friedrich
der II. von Schwaben war, und deren Bruder,
Herzog Friedrich der III. nachher die teutsche Kro-
ne, unter dem Namen Friedrich des I. oder des
Rothbarts erhielt, vermählte sich Ludewig
der IV. Vorzüglich durch diese Verwandschaft wur-
de er in viele Kriege und Fehden verwickelt, die
ihn in Italien, Pohlen und Maynz, so wie gegen
den Herzog, Heinrich den Löwen, berühmt
machten.

Er hielt sich abwechselnd auf den Schlössern,
1170 Wartburg und Neuenburg, auf, weshalb
auch seine Gemahlin, während einer Abwesenheit
desselben, den Einfall hatte, auf einem Hügel an
dem Orte, wo jetzt Weißensee liegt, ein Lust-
haus zu bauen, um hier zwischen jenen beyden
Schlössern einen Ruheplatz zu haben g).

In seinen jüngern Jahren mag Ludewig der IV. so gelind und nachlässig regiert haben, daß die Großen des Landes anfiengen, denselben und seine Befehle zu verachten, und die armen Unter-

tha-

g) Dieses Lusthaus, über dessen Bau einige Streitigkeiten entstanden, hieß lange Zeit der Baumgarten, und es bildete sich hier in der Folge die Stadt Weißensee.

thanen aufs härteste zu drücken. Dem Landgrafen blieb aber alles dieses so lange verborgen, bis er sich einst von Wartburg aus auf der Jagd verirrte. Die hereinbrechende Nacht nöthigte ihn, in die Hütte eines redlichen Hammerschmidts in der Ruhl seine Zuflucht zu nehmen *b*). Durch den herzlichen Ausruf; „Landgraf werde hart!“ welchen der Schmidt bey jedem Schlage, den er auf das glüende Eisen that, wiederholte, wurde der Landgraf zum Nachdenken und zur unsanften Behandlung gegen seine Vasallen gebracht. Er wollte die überall eingerissenen Mißbräuche abschaffen, und die Schuldigen zur Strafe ziehen. Da sich aber die Großen des Landes nicht wollten demüthigen lassen; so kam es zwischen ihnen und den Landgrafen zu einem öffentlichen Kriege, wobey dieser zuletzt die Oberhand behielt, und sich der vornehmsten Aufrührer bemächtigte. Er ließ sie, je vier und vier, vor einen Pflug spannen, und einen ganzen Acker, der darauf den Namen des Adelackers bekam, umpflügen, wobey er auf die Eingespannten eigenhändig lospeitschte. Dadurch und durch die seitdem angenommene Strenge machte sich der Land-

b) Das Haus, in welchem der Landgraf, als einer von seinen Bedienten das Nachtlager erhielt, ist noch vorhanden, und jetzt in dem Besitze des Herzoglichen Eisenachischen Oberförsters Hrn. **Eisenträger.**

Landgraf zwar allen furchtbar, setzte sich aber auch so vielen Nachstellungen aus, daß er sich entschließen mußte, beständig einen Panzer zu tragen, wodurch er denn den Beynamen des Eisernen erhielt.

Diese ganze Erzählung, welche fast in allen Chronicken mit vielerley Zusätzen aufs herrlichste ausgeschmückt ist, suchen einige neuere verdienstvolle Geschichtschreiber, z. B. der Herr Professor Schumacher *i*), und der Herr Hofrath Heinrich *k*), verdächtig zu machen und für eine Fabel auszugeben. Allein es sey mir erlaubt, sie, nach ihrer Grundlage, so lange zu vertheidigen, bis mir das Gegentheil, nicht nach Vermuthungen, sondern mit Gründen, dargethan wird. Es ist sonderbar, daß Herr Schumacher den Vorgang mit dem Schmidte in der Ruhl nicht leugnet, und doch, wegen der daraus entstandenen Folgen, auch dem allgemein beliebten Geschichtschreiber, Sagittar, dem er sonst fast überall beytritt, den Glauben versaget. Er bemerkt, daß der Name des bekannten, zwischen Naumburg und Freyburg liegenden, Adelackers vielleicht eine ganz andere Ursache zum Grunde habe. — Warum wollen wir aber eine fast allgemein anerkannte Ursache verwerfen,

i) Samml. 4. S. 25.
k) Th. 1. S. 233.

sen, ohne eine andere sicherere dagegen zu stellen? — Die Veranlassung des Panzers will er mit größerm Rechte in der Mode der damaligen Zeiten und in Ludewigs kriegerischen Charakter, als in den Nachstellungen seiner Vasallen suchen. — Wie viele Herzoge, Fürsten, Grafen und selbst Ritter hätten aber damals eben wegen dieser Mode den Beynamen des Eisernen erhalten müssen? — Endlich kommt ihm die Sache um deßwillen höchst unwahrscheinlich vor, da man nirgends angemerkt finde, wenn und an wem eigentlich diese harten und schimpflichen Züchtigungen ausgeübt worden wären. — Allein wie oft liegen die unbezweifeltesten Handlungen jener Zeit, selbst die Geburts- und Sterbetage der da gewesenen Regenten im Streite und dunkel? Wie oft beklagt selbst der Hr. Prof. Schumacher, daß von verschiedenen sehr zahlreichen Reichstagen nur einige der ersten Fürsten genannt worden wären? — Wir finden ja mehrmals und selbst nachher, daß viele aus den noch angesehensten Familien, wegen schändlicher Räuberey und anderer Frevelthaten, öffentlich hingerichtet worden sind. Ich halte also die gedachte Züchtigung jenen Zeiten um so mehr für angemessen, da ich solche in einer neuen Schrift *l*), wiewohl unter einigen kleinen Ab-

l) Beyträge zur Sächsischen Geschichte, besonders des Sächsischen Adels. Erstes Heft. Altenburg 1791 8. Der

Abweichungen, mit der nähern Aufklärung antreffe, daß in einer damaligen großen Theurung *m*) viele Unterthanen in Thüringen sich ums trockene Brod an den Adel hätten verkaufen müssen, von diesem aber auf eben jene Art unmenschlich mißhandelt worden wären; wodurch der edeldenkende Landgraf, besonders auf den nähern Aufschluß, den er von dem biedern Schmidte erhalten habe, zu der Vergeltung bewogen worden sey. —

In dem Landgrafen Zimmer auf Wartburg hängt noch das Bild dieses merkwürdigen Landgrafen in Lebensgröße, wobey zugleich in kleinen Gemälden bemerkt gewesen ist, wie er zu dem Schmidte in die Ruhl kommt, seinen widerspenstigen Adel bekriegt, dessen Schlösser zerstört, und die im bloßem Hemde vor den Pflug gespannten Gefangenen forttreibet *n*). Noch sind die schönen und großen Züge des Landgrafen daran ziemlich genau zu erkennen. Es muß von einer Meisterhand herrühren, die Zeit hat es aber, besonders in Rücksicht auf die klei-

8. Der Recensent dieser Beyträge glaubt in No. 5. der allgemeinen Literatur = Zeitung aufs Jahr 1792. selbst, daß diese Nachricht allerdings Grund haben möge.

m) Nach mehrern Chronicken wird solche vorzüglich beym Jahre 1151. angeführt.

n) Vor 80 Jahren müssen diese Nebengemälde noch deutlich zu sehen gewesen seyn. Koch S. 26.

kleinern Zeichnungen, fast ganz zernichtet. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist es gleichzeitig, und doch will man an der Gewißheit der darauf abgebildeten Scenen zweifeln! — Unter demselben stehen die Verse, welche der Pfarrer und Superintendent zu Eisenach, M. Joh. Götze in den 1620ger Jahren verfertiget hat:

Ferreus indicitur Ludovicus, dura clientum
Cervix cui leni ferrea tela dedit.

Der Landgraf Ludewig der IV. oder der 1172
Eiserne hinterließ vier Söhne und eine Tochter. 14. Oct.
Diese hieß Jutta und wurde an den Grafen von Ravensberg, Herrmann, vermählt. Die beyden ältern Söhne Ludewig und Hermann, studirten im Jahre 1162 unter dem Könige, Ludewig dem VII. welchem sie vom Vater empfohlen waren, zu Paris. Jener wurde als Nachfolger seines Vaters und dieser anfänglich als Pfalzgraf von Sachsen in der Geschichte sehr berühmt. Der dritte Sohn, Friederich, ward Probst des Stephans-Stifts zu Maynz. Nachher verließ er aber den geistlichen Stand, und trat als ein Graf von Ziegenhayn auf. Von dem vierten Sohne, Heinrich Raspe dem III. ist weiter nichts bekannt, als daß er den Namen des wilden Kindes geführt hat, und 1184 gestorben ist o).

 Der

o) Heinrich Th. 1. S. 231. ff. Schumacher Samml. 4. S.

Der Landgraf, Ludewig der V. dessen Geburtsjahr uns die Geschichtschreiber noch nicht deutlich aufgestellt haben, wird von diesen, wegen seines vortreflichen Charakters, wegen seiner Klugheit, Großmuth und körperlicher Schönheit, außerordentlich gerühmt, und ist unter dem Beynamen des Milden oder des Frommen bekannt. Er hat auch von seiner Tapferkeit viele Beweise gegeben, als er in den Krieg mit den hinterlassenen
1173 Söhnen des Brandenburgischen Markgrafen, Albrechts des Bären, so wie in die Unruhen gegen den Herzog, Heinrich den Löwen, verwickelt wurde. Hier hatte er aber, nebst seinem Bruder, Hermann, das Unglück, in die Gefangenschaft zu gerathen, die sich erst nach anderthalb Jahren endigte. In derselben that er das Gelübde, bey seiner Befreyung dem heiligen Georg zu Eisenach eine
1182 Kirche zu bauen, welches er bald darauf erfüllte.

Er wurde vom Kaiser, Friederich dem I. zum Pfalzgrafen von Sachsen ernannt, welche Würde er jedoch, mit dessen Einwilligung, seinem Bruder, Hermann, überließ.

1184 Nun gerieth Ludewig der V. von neuem, sowohl mit dem Erzbischofe, Conrad von Maynz, als mit dem Markgrafen von Meißen, Otto dem Rei-

4. S. 10. ff. 25. 27. und 28. Samml. 5. S. 18. und 20. Galletti Band 2. S. 118. ff.

Reichen, in verschiedene Händel. Den letztern bekam er gefangen, und ließ ihn auf die Wartburg setzen, nahm ihn aber nachher mit auf das Hoflager zu Fulda, stellte ihn daselbst auf freyen Fuß und versöhnte sich mit ihm.

Von seiner ersten Gemahlin, die eine geborne Gräfin von Cleve gewesen seyn soll, deren Name 1186
aber unbekannt ist, ließ er sich, unter dem Vorwande einer allzunahen Verwandtschaft, scheiden. Er vermählte sich darauf mit des Königs von Dännemark, Waldemars des I. hinterlassene Witwe, die er jedoch im folgenden Jahre, zu ihrer großen 1187
Betrübniß, auch wieder nach Hause schickte *p*). Seine dritte Gemahlin, Margarethe, war eine Oesterreichische Prinzessin, welche ihm aber eben so wenig, als ihre Vorgängerinnen, einen Erben schenkte.

Wartburg diente zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte, dagegen sich sein Bruder, der Pfalz-

 graf

p) Diese beyden Gemahlinnen dürften Ludewigs Großmuth wohl nicht gepriesen haben. — Konnte indessen bey der einen die nahe Verwandtschaft nicht um deßwillen vorgewandt werden, um aus Großmuth die wahren Ursachen der Trennung zu verschweigen? — An der Entfernung der andern mochte auch der Kaiser, der zu gleicher Zeit die dem kaiserlichen Prinzen, Friedrich, verlobte Schwester des Königes, Canut, nach Dännemark zurückschickte, einigen Antheil haben.

graf Hermann, das Schloß Neuenburg dazu erwählte.

Obgleich Ludewig der V. die Ränke derer Pfaffen, welche ihn, nach mehrern Chronicken, durch ein fürchterliches Blendwerk von der großen Seelenquaal seines Vaters zu ansehnlichen Güterschenkungen bewegen wollten, verachtete; so ließ er sich doch zu mehrern Stiftungen und auch dazu hinreissen, daß er auf dem prächtigen Reichstage zu
1188 Maynz mit dem Kreutze bezeichnet wurde. Er kam
1189 schon zu Ende des Augusts zu Tyrus an, und bewies, als Anführer bey der Belagerung der Stadt, Accon, außerordentlich viel Tapferkeit. Allein die mancherley Mühseligkeiten, welchen er sich aussetzte, schwächten seine Gesundheit so sehr, daß er sich
1190 zur Rückreise entschließen mußte. Er starb schon
26. Octo. auf der Insel Cypern, und nur seine Gebeine kamen nach Thüringen zurück *q*).

In der Regierung folgte ihm sein Bruder, Hermann der I. *r*), welcher sich schon als Pfalzgraf

q) Heinrich Th. 1. S. 236. ff. Schumacher Samml. 5. S. 5. 27. und 25. Galletti Band 2. S. 143. ff.

r) Dieser Landgraf, Hermann, wird sonst z. B. in Scheppachs Sächsischen Geschichte auch der dritte genannt, weil schon zu Anfange des zwölften Jahrhunderts zwey Hermanne aus dem gräflichen Hause, Winzenburg, als Landgrafen von Thüringen, wie

graf zu Sachsen mit Sophien, der Tochter des Herzogs von Oesterreich, Leopolds des VI. und Witwe des Grafen von Wettin, Heinrichs des ältern, vermählt hatte. Selbige hinterließ ihm zwey Töchter, Jutte und Hedwig. Diese wurde die Gemahlin des Grafen, Albrechts von Hollstein, eines gebornen Grafen von Orlamünde; und jene wird uns nachher noch merkwürdiger werden.

Nach dem Tode seines Bruders verwechselte Hermann gar bald sein Schloß Neuenburg, mit der ihm lieben Wartburg. Selbst wegen der Nachfolge empfand er einige Schwierigkeiten. Denn der König, Heinrich der VI. faßte, nach erhaltener Nachricht von dem Absterben des Landgrafen, Ludewigs des V. und seines Vaters, des Königs, Friedrich des I. der auf eben jener Kreutzfahrt sein Leben eingebüßt hatte, den sonderbaren Anschlag, bey dieser Gelegenheit die Thüringischen Lande an sich zu ziehen. Allein verschiedene Unruhen verlangten des Königes Gegenwart in Italien, und er überließ dem Landgrafen, Hermann, alles, was sein verstorbener Bruder besessen hatte.

Nach einigen Jahren wurde Hermann der I. mit dem Markgrafen von Meißen, Albrecht dem

wiewohl mit weniger Vorzügen als ihre Nachfolger, vorkommen. Dennoch nennen ihn die mehresten Geschichtschreiber, denen wir in Wartburgs Geschichte gern beytreten, den ersten.

Stolzen, in Krieg verwickelt. Die Veranlassung dazu gab der Graf, Dietrich von Weißenfels, welcher von seinem Bruder, Albrecht dem Stolzen, so sehr bedrängt wurde, daß er sich endlich an den Landgrafen, Hermann wandte, und ihn gegen seinen Bruder um Beystand anrief. Hermann wollte sich dazu nicht anders, als unter der Bedingung verstehen, daß Dietrich seine Tochter, Jutte, zur Gemahlin nähme. Freylich eine harte Bedingung; denn sie war häßlich. Doch mußte sich Dietrich, in der dringenden Noth, darin er sich befand, ent-
1194 schließen, mit der ihm angetragenen Jutte eine Verbindung einzugehen, welcher das meißnische Fürstenhaus den Besitz Thüringens zu danken hat! Diesen Bruderkrieg endigte Hermann nun gar bald zum Vortheile seines Schwiegersohnes.

1195 Zu Ende des folgenden Jahres wohnte Hermann der I. dem Reichstage zu Gelnhaußen bey, und ließ sich darauf mit andern Fürsten überreden, einen neuen unheiligen Kreutzzug mit zu machen,
1197 welchen er gegen Walpurgis von Wartburg aus antrat. Im Herbste starb aber der Kaiser Heinrich der VI. worauf mehrere teutsche Fürsten, und un-
1198 ter diesen auch der Landgraf, Hermann, gleich auf-
im März brachen und nach Europa zurückkehrten.

Der Tod dieses Kaisers veranlaßte in Teutschland eine höchst gefährliche Zerrüttung. Der Herzog, Philipp von Schwaben, und Otto der IV. Sohn

Sohn Heinrich des Löwen, traten als Gegenkönige auf. Bey den in solchen Lagen unvermeidlichen Kriegen schlug sich der Landgraf, Hermann, bald auf diese, bald auf jene Seite. Nach Philipps Ermordung gieng er wieder zu dem Kaiser, Otto, über, gegen den er in der Folge Friedrich den II. zum Gegenkönige erwählen half. Dieser Wankelmuth gereichte dem Landgrafen, Hermann, eben so wenig zur Ehre, so nachtheilig er für ihn und seine Lande ausfiel, welche dadurch mehrmals der Schauplatz der Verwüstung wurden.

Ruhmvoller war seine übrige Regierung, und besonders hat die nahe Stadt Eisenach Ursache, ihn unter ihre größten Wohlthäter zu rechnen. Er war auf deren stärkern Anbau eifrig bedacht, wovon mehrere Straßen, auch die Jacobskirche und das Katharinenkloster zum Beweise dienen s). Er suchte

s) Die Jakobskirche brannte im Jahre 1636 mit ab. Sie stand da, wo jetzt die Mehlwage befindlich ist. Das Katharinenkloster, das 1214 vor dem Georgenthore am sogenannten Ehrensteige, wo sich die Landstraße nach Hessen wendet, erbaut wurde, verdrängte nicht nur das in dieser Gegend befindlich gewesene Hochgericht, sondern auch das Lazareth St. Clemens, oder das Hospital der Männersiechen, welches damals vor das Nicolaithor in die alte Steinstraße verlegt wurde. Dieses schöne adliche Jungfrauenkloster Cisterzienser Ordens, das der

suchte den Handel und das Gewerbe zu befördern, weshalb er auch bey der Georgen- Marien- und Niclaskirche drey Wochen- und eben so viel Jahrmärkte anlegte. Er unterstützte den Unterricht der Jugend, und scheint dem Stadtrathe zuerst eine gewisse Verfassung gegeben zu haben.

1206 Des Krieges müde fieng er auch wieder an, sich mit den damaligen vertrautesten Freunden der Musen, den berühmtesten Meister- und Minnesängern, zu ergötzen. Diese verehrungswürdige Dichter sind von einigen neuern Schriftstellern †) aus Unwissenheit mit den geistlosen und pöbel-

der Stifter zugleich zum fürstlichen Erbbegräbnisse bestimmte, hatte ansehnliche Einkünfte, und die Aebtissinnen durften sich von Gottes Gnaden schreiben. Nach der Reformation wurde das Klostergebäude vom Herzoge, Johann Ernst dem ältern, in ein Zeughaus, vom Herzoge, Joh. Georg dem I. in einen Kornboden, und vom Herzoge, Joh. Georg dem II. in ein Komödienhaus verwandelt. Bey der letzten Veränderung litte das Gebäude, das endlich 1720 zusammen stürzte. Der Platz wurde nachher an Privat-Personen verkauft, und darauf ein gewöhnliches Wohnhaus aufgeführt, das noch unter dem Namen des Kornhauses bekannt ist, und darin jetzt Brandewein geschenkt wird. — Sonderbarere Schicksale hat wohl kein Platz gehabt! —

†) Unter andern behagt dem Herrn Hofrath, von Falkenstein, in der Thüringischen Chronika S. 666.

belhaften Liederschmierern, die im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte die Dichtkunst verunedelten, und sich auch Meistersänger nennen ließen, sehr irrig in eine Classe gesetzt worden.

Die ältern Minnesänger, sagt ein Rambach *u*), entzücken durch die Zärtlichkeit ihrer Empfindungen, durch den Reitz des Ausdruckes, durch den Reichthum ihrer Gemälde, durch die Reinigkeit der Sitten, durch die süße Melodie des Sylbenmaßes. Der Inhalt ihrer zum Theil noch vorhandenen Gedichte ist nicht bloß Liebe und Zärtlichkeit. Sie besingen auch das Lob der Gottheit; sie preißen die Heiligen; sie kleiden nützliche Wahrheiten in Fabeln ein; sie schildern die Jahreszeiten; sie ermuntern zur Tugend und warnen vor Lastern; sie tadeln durch beißende Satyren die Päbste und Pfaffen; sie machen sich über Großsprecher und Pedanten lustig; sie rühmen dagegen merkwürdige Personen und Helden; sie urtheilen über wichtige Begebenheiten; zum Theil erheben sie aber vorzüglich ihre Gönner und Wohlthäter *v*).

Un-

666. ff. diese Meistersingerey so wenig, daß er sich sogar über deren Vertheidiger, Wagenseil und Tenzel, ziemlich lustig macht!

u) In seinen vermischten Abhandlungen aus der Geschichte und Letteratur. Halle 1771. S. 315. ff.

v) B. L. B. Wiedeburgs ausführliche Nachricht von einigen alten teutschen poetischen Manuscripten aus

dem

Unter dem Landgrafen, Hermann, dem I. hielt sich auf der Wartburg von erwähnten Dichtern eine berühmte Gesellschaft auf, weswegen dieses Schloß für einen Liebhaber der teutschen Literatur schon sehenswürdig ist und bleiben wird. Sie bestand, wie viele Geschichtschreiber der mittlern Zeit melden *w*), und die Ueberbleibsel ihrer Gesänge beweisen, aus sechs vornehmen und sinnreichen Meistersängern, die unter einander, in Gegenwart der fürstlichen Personen, dichterische Wettstreite anstellten, welche das Spiel oder der Krieg zu Wartperg genannt wurden.

Unter ihnen war Heinrich von Veldeck, den die älteste Eisenachische Chronik *x*) Herrn Heinrich den Schreiber, einen stolzen wohlgebornen Mann und Ritter nennet, der vornehmste. An dem Hofe des

dem dreyzehnden und vierzehnden Jahrhunderte, welche in der Jenaischen akademischen Bibliothek aufbehalten werden. Jena 1754. in 4. — J. C. Wagenseils Buch von der Meistersinger holdseligen Kunst, Anfang, Fortübung, Nutzbarkeit und Lehrsätzen. Es ist an dessen tract. de S. R. I. libera Civitate Noribergensi, so zu Altlorf 1697 in 4. herausgekommen ist, gedruckt. S. 432. ff.

w) Darunter gehören fast alle Thüringische und Hessische Chronicken.

x) In Schoettgens und Kreysigs Script. Histor. Germ. p. 88. ff.

des Landgrafen stellte er, nach unserer Art zu reden, den Kanzler vor, uud er steht in verschiedenen landgräflichen Urkunden unter den Zeugen vor den Grafen. Sein größtes dichterisches Werk war die schon zu Neuenburg vollbrachte Uebersetzung der Aeneide des Virgils, wobey er die Thaten des Kaisers, Friedrich des I. mit einwebte. Auf Wartburg munterte er die übrigen fünf Dichter beständig zu edeln Uebungen auf.

Diese heißen Walther von der Vogelweide, Reinhard von Zwetzen, Wolfram von Eschenbach y), Peter Olp z), und Heinrich von Afterdingen. Die beyden letztern waren angesehene Eisenachische Bürger, und die erstern waren zwar keine Ritter, gehörten aber doch zu dem niedern Adel.

Einst erwählten sie bey ihren dichterischen Wettstreiten selbst den Landgrafen, Hermann, und seinen Schwager, den Herzog von Oesterreich, Leopold

y) Dieser soll nach Caspersons Vorrede zu Wilhelm den Heiligen von Oransee eigentlich Ulrich von **Winterstetten** geheißen haben, und aus der Schweiz gewesen seyn.

z) Schumacher ist geneigt, diesen Namen für den alten Bitterolf oder Peter Olf zu nehmen. Ich stimme ihm um so lieber bey, da mir in alten Nachrichten viele Olpe und selbst Peter Olpe vorgekommen sind.

pold den VII. zu ihren Helden. Heinrich von Afterdingen, welcher sich an dem Hofe des letztern einige Zeit aufgehalten hatte, schilderte denselben mit solcher Geschicklichkeit und Begeisterung, daß ihm Walther von der Vogelweide, der sein eifrigster Gegner war, den Vorzug einräumen mußte. Doch kränkte dieß den überwundenen Dichter auf das empfindlichste und er drang auf einen neuen Versuch. Heinrich von Veldeck und Peter Olp traten auf seine Seite. Die beyden übrigen, Reinhard von Zwetzen und Wolfram von Eschenbach sollten die Schiedsrichter abgeben, und man gieng in der dichterischen Wuth so weit, daß man denjenigen, welcher überwunden werden würde, den Händen des Eisenachischen Scharfrichters bestimmte. Dadurch, wenn es anders Ernst war *a*), mag die Begeisterung der beyden Dichter freylich aufs äußerste gebracht worden seyn.

Walthers Freunde, welche Afterdings Ueberlegenheit fühlten, wußten es durch allerley Kunstgriffe dahin zu bringen, daß die Würfel den Streit entscheiden sollten. Afterdings Gegner spielten falsch und er verlor *b*). Nun drang er, um dem

a) Fast alle Thüringische Chronicken erzählen, und selbst die Gesänge, die **Wiedeburg** zeigt, bestätigen diesen Umstand.

b) **Wiedeburg** will zwar S. 68. die daselbst bemerkte Stelle, daß Afterdingen **ungleiche Würfel** vorge-

dem Hängen, wozu sich der Scharfrichter, Stempel, vor der Wartburg schon in Bereitschaft hielt, zu entgehen, von neuem so sehr als möglich auf den dichterischen Wettstreit. Man gab seinem Bitten Gehör, suchte ihn aber in seiner Einbildungskraft dergestalt zu stören, daß er endlich für überwunden gehalten wurde. Das bestimmte Schicksal sollte ohne Barmherzigkeit über ihn ergehen. Er begab sich aber in den Schutz der Landgräfin, Sophie, und bat sich den berühmtesten Meistersänger jener Zeit, Klingsorn, zum Schiedsrichter aus. Nicht allein die Landgräfin und ihr Gemahl, sondern auch die übrigen Meistersänger waren darauf zufrieden, daß Klingsor den Streit innerhalb eines Jahres entscheiden sollte. Heinrich von Afterdingen reisete nun selbst nach Ungarn, und brachte seinen Schiedsrichter vor Ablauf der bestimmten Zeit mit sich nach Eisenach zurück. 1208

Nach mehrern Erzählungen hatte dieser Klingsor zu Rom, Paris und Cracau studiert, und sich auch in der Arzeneywissenschaft und den sieben freyen Künsten, worin er die Würde eines Meisters oder Magisters erlangt, besonders aber in der Sternkun-

vorgelegt worden wären, figürlich erklären. Allein sind wir in der ganzen Geschichte erst dahin; so ist es wohl einerley, ob hier der eigentliche oder figürliche Sinn angenommen werde. Kurz Heinrich von Afterdingen wurde betrogen. —

kunde solche Kenntnisse erworben, die in seinem Zeitalter Erstaunen erweckten. Er hatte die Morgenländer besucht, und daselbst den Umgang der gelehrten Araber zu Bagdad zu benutzen gewußt. Diese machten ihn auch mit den Geheimnissen der schwarzen Kunst bekannt, welche damals wohl eben so viele Verehrer hatte, als sich deren in unsern Tagen Cagliostro und mehrere wichtige Geisterseher nur immer haben rühmen können. Klingsor war überhaupt einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Er war auch Dichter, und zwar in einem so hohen Grade, daß ihm der Sieg über viele Meistersänger gar nicht schwer wurde. Dieses konnte freylich, wie die letztern sich einbildeten, nicht natürlich zugehen, und schrieben daher seine Ueberlegenheit, ohne weitere Umstände, dem Beystande des Teufels zu.

Nach der Ankunft dieses berühmten Mannes wurde auf unserer Wartburg eine feyerliche Versammlung angestellt, wo der wichtige Streit entschieden werden sollte. Auch Klingsor und Wolfram von Eschenbach wetteiferten mit einander, und gaben sich wechselseitig Räthsel auf. Größtentheils machte aber Wolfram von Eschenbach seinem Gegner den Sieg streitig, worüber dieser in eine solche Verlegenheit gesetzt worden seyn soll, daß er einen bösen Geist zu Hülfe genommen habe. In der vortreflichen Jenaischen Sammlung finden sich wirk-

lich verschiedene dichterische Bruchstücke, worin der vermeynte Geist, Nasian, als redend vorgestellt wird, und sowohl dem weltlichen, als auch vorzüglich dem geistlichen Stande über die Schändlichkeit des Ablasses, über die Gierigkeit der Pfaffen und dergleichen sehr bittere Wahrheiten sagt. Solche Ausfälle waren in jenen Zeiten gewiß sehr gewagt, und der kluge Klingsor scheint sie vorsätzlich einem Teufel zugeeignet zu haben, um dadurch nicht in Verdruß und Gefahr zu gerathen. Nach diesen Vorfällen glückte es ihm endlich doch, die uneinigen Meistersänger wieder mit einander auszusöhnen. Der Landgraf wünschte ihn an seinem Hofe zu behalten. Er ließ sich aber nicht dazu bereden, weil er von dem Könige von Ungarn, Andreas dem II. besonders wegen seiner großen Bergwerkskenntniß einen Jahrgehalt von drey tausend Mark Silber zu genießen hatte. Hermann beschenkte ihn daher sehr reichlich, und ließ ihn wieder nach Hause reisen.

Auf diese Art war durch Hermanns Unterstützung und Vorsorge die Wartburg der Sitz einer Dichterakademie, wovon sich die Wirkung, selbst bey seiner Nachkommenschaft und sonst, sehr merklich zeigte.

Sogar scheint uns dieser Wartburger Dichter-
krieg und Klingsors Gegenwart dabey die nähere
Veranlassung dazu gegeben zu haben, daß der Land-
graf, Hermann, bald darauf eine Gesandschaft, die 1211.

aus dem Grafen Meinhard zu Mühlberg, dem Schenken Walther von Vargel, zweyen einsichtsvollen Männern, ferner aus Berthen, des Ritters, Ewald von Bendeleben, hinterlassenen Witwe und einem ansehnlichen Gefolge bestand, an gedachten König von Ungarn schickte, um bey demselben um dessen Tochter für seinen eilfjährigen Sohn, Ludewig, zu werben. Die Abgesandten trafen den König mit seiner Familie zu Preßburg an. Sie wurden sehr wohl aufgenommen, und der König übergab ihnen die Prinzessin, Elisabeth, welche damals vier Jahre alt war, mit vielen Feyerlichkeiten und unter warmen Ermahnungen. Die kleine Braut wurde unter andern mit einer silbernen Wiege und Badewanne versehen, und unter ihrer Mitgabe befanden sich auch tausend Mark Silber. Die Gesandtschaft beurlaubte sich hierauf, und langte glücklich an Hermanns Hofe zu Wartburg an, wo die beyden jungen Verlobten, zu mehrerer Sicherheit ihrer Verbindung, mit einigen Kirchenceremonien eingesegnet wurden.

Nach mancherley Unruhen, deren wir oben
1216 schon kürzlich mit erwähnt haben, reisete Hermann der I. auch nach Hessen, um das Land an der Lahne gegen die Streifereyen verschiedener benachbarten Grafen in Sicherheit zu stellen. Nach seiner Zurückkunft aus Hessen, wo er noch im September war, begab er sich nach Gotha, und starb daselbst

zu

zu Ende des Jahres eine Art des Todes, über welche eine gewisse Dunkelheit zu herrschen scheint. Er wurde in dem Katharinenkloster zu Eisenach begraben.

Mit seiner andern Gemahlin, die auch den Namen Sophie führte, und eine Tochter Ottos, des Pfalzgrafen zu Wittelsbach, nachherigen Herzogs von Bayern war, hinterließ er vier Söhne und zwey Töchter. Jene hießen Herrmann, Ludewig, Heinrich und Conrad; diese Irmengarde und Agnes.

Der Prinz Hermann scheint zur Regierung unfähig gewesen zu seyn, und folgte seinem Vater bald im Tode nach. Die beyden Brüder, Ludewig und Heinrich, werden wir unten näher kennen lernen. Dem jüngsten, Conrad, wurde zwar nachher von Heinrichen, als dieser die vormundschaftliche Regierung über Thüringen und Hessen übernahm, die von Hessen wieder übertragen. Allein er begab sich nachher (1234) in den geistlichen Stand und starb als Hochmeister des teutschen Ordens im Jahre 1253.

Irmengarde wurde an den Grafen von Anhalt, Heinrich den ältern, vermählt, und vermehrte an dessen Hofe den Geschmack an den Minnesängern. Die schöne Agnes, welche auf der Wartburg eine Gespielin der kleinen Elisabeth war, bekam im Jahre 1226. den Herzog, Heinrich von

Oesterreich zum Gemahl, nachdem der Pabst zu dieser Verbindung, wegen der nahen Verwandtschaft der Verlobten, seine Einwilligung gegeben hatte. Sie wurde aber bald darauf (1228) in den Witwenstand versetzt *c*).

Der Landgraf, Ludewig der VI. oder der Heilige, welcher den 28. October 1200. geboren
1216 war, hatte also beym Ableben seines Vaters kaum das sechzehnte Jahr zurückgelegt *d*). Er hatte auf der Wartburg in der Gesellschaft seiner lieben Elisabeth die vortreflichste Erziehung genossen. Diese Prinzessin äußerte schon in ihrer Kindheit einen überwiegenden Hang zu Werken der Frömmigkeit, welche nachher gar oft in eine geistliche Demuth und Schwärmerey ausartete. Viele Personen des land=

c) Heinrich Th. 1. S. 240. ff. Schumacher Samml. 6. S. 1. ff. 27. 30. und 38. Galletti Band 2. S. 167. ff.

d) Der Herr Prof. Galetti nimmt jenen Geburtstag auch an, den andere schon ins Jahr 1199. setzen. Da er nun zugleich mit mehrern ganz richtig bemerkt, daß Hermann der I. gegen das Ende des Jahres 1216. gestorben sey; so muß hier Ludewig nicht, wie die Herren Galletti und Heinrich äußern, funfzehn, sondern, wie auch Hr. Scheppach behauptet, schon sechzehn Jahre zurückgelegt haben. Er war ja auch 1211. als Elisabeth auf Wartburg ankam, schon eilf Jahre alt! —

landgräflichen Hofstaates empfanden an dieser Aufführung, aus mancherley Ursachen, wenig Vergnügen, und wandten alles an, daß Elisabeth wieder nach Hause geschickt oder in ein Kloster gethan würde. Allein Ludewig liebte seine Verlobte viel zu sehr, als daß er in einen solchen Rath hätte willigen können. Er kam nie nach Hause, ohne ihr ein Geschenk mit zu bringen, und ihr noch andere Beweise seiner Zärtlichkeit zu geben. Einst unterließ er jenes, worüber sich Elisabeth, deren Herz so sehr zur Empfindsamkeit geneigt war, außerordentlich kränkte. Einige Hofleute, welche ihre Betrübniß bemerkten, machten sich eine boshafte Freude daraus, ihr die Nachricht hinzuwerfen, als wenn sie der junge Landgraf nicht mehr liebte. Dieses vermehrte ihren Kummer aufs höchste, den sie bald dem Schenken, Walther von Vargel, entdeckte. Der rechtschaffene Mann sprach ihr Trost ein, und schilderte ihre Traurigkeit seinem Herrn, als er ihn kurz darauf nach Reinhardsbrunn begleitete. „Sieh" antwortete ihm der gute Fürst, indem er auf den Inselsberg wieß, „dieser Berg, wenn er auch ganz von feinem Golde wäre, könnte mich nicht bewegen, meiner geliebten Elisabeth untreu zu werden. Sag ihr dieses, und bringe ihr zum Beweise das Kleinod." Indem holte er aus einen sammtenen Beutel, den er an der Seite trug, einen doppelten elfenbeinernen Spiegel heraus, auf dessen andern

Seite sich der am Kreutze hangende Erlöser zeigte. Mit diesem vielbedeutenden Geschenke eilte Walther zu der Elisabeth, die dadurch den Kummer aus ihrem Herzen gar leicht verbannte.

Ehe sich aber Ludewig ihr völlig in die Arme
1218 warf, wurde ihm in der Georgenkirche zu Eisenach
6. Jul. die Würde eines Ritters beygelegt. Bey dieser Feyerlichkeit befand sich eine große Menge Ritter aus Thüringen, Hessen und Meißen, und der Ritterschlag erfolgte während des hohen Amtes, welches der Bischof von Naumburg verrichtete. Derselbe gürtete ihm auch das Schwert um, und auf diese feyerliche Begebenheit folgten verschiedene Lustbarkeiten, unter denen sich ein Turnier besonders auszeichnete. Noch waren viele von jenen Grafen und Herren gegenwärtig, als sich der Landgraf in deren Begleitung in das gleich unter der Wartburg südostwärts liegende Hellthal begab, und daselbst vor der Capelle des Bruders, Gerhard, über die dem Creutzburgischen Nonnenkloster erwiesene Gnadenbezeigung eine Urkunde ausfertigen ließ *e*).

Ludewig der VI. bekam bald mit dem Erzbischofe, Siegfried von Maynz, einen Krieg, der sich eben so schnell zu des erstern Vortheile endigte.

Nun

e) Schumacher in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach.

Nun vollzog Ludewig mit seiner vierzehnjäh= 1221
rigen Elisabeth die eheliche Verbindung, welche wieder mit einem Turniere, einem Balle und mehrern Feyerlichkeiten verherrlicht wurde. Sie dauerten drey Tage, in welchen Eisenach ganz mit Hochzeitgästen angefüllt war.

Die sanfte Religionsschwärmerin, Elisabeth, scheint jedoch an den Glückseligkeiten der Ehe nur wenig Vergnügen gefunden zu haben. Sie verließ, auch nach ihrer Verheyrathung, jede Nacht ihr Bett *f*), um ihr Gebet zu verrichten, welches bisweilen ziemlich lange dauerte. Ihr Gemahl ergriff sie dann bey der Hand, und bat sie, sich wieder niederzulegen. Eine ihrer Hofdamen mußte sie, damit sie es nicht verschlafen möchte, wecken. Eisentraut erwischte bey dieser Gelegenheit einmal den Fuß des Landgrafen. — Zuweilen schlief Elisabeth über dem langen Beten ein. Ludewig machte ihr deswegen zärtliche Vorwürfe. Er richtete aber

f) Selbst Elisabethens hölzernem Bette schrieb man nachher die Wunderkraft zu, daß es in Zahnstochern die heftigsten Zahnschmerzen vertreibe. Seit Jahrhunderten sind in solchen kleinen Theilen mehrere Betten von Wartburg weggetragen worden, die man immer wieder zu ersetzen wußte. Es wäre wohl eine schwere Aufgabe, zu bestimmen, wie das Bett der heiligen Elisabeth mit der Entfernung der Zahnschmerzen in Verbindung stehe? —

aber damit nichts aus, und sie erklärte ihm, daß sie zwar nicht immer beten, jedoch ihr Fleisch creuzigen könnte, welches sie oft mit der unbarmherzigsten Geißelung bewirkte.

Indessen blieb ihre beyderseitige Liebe unerschütterlich, und nach mehrern Geschichtchen, die uns die Chronikenschreiber liefern, ist der Landgraf nie zu einer Untreue gegen seine Elisabeth zu bewegen gewesen. Unter denselben zeichnet sich vorzüglich dasjenige aus, nach welchem er einen Ritter, der ihm auf Wartburg um Hülfe und einen Erben ansprach, besuchte, ihn aber durch eine mitgebrachte kräftige Latwerge in die angenehme Lage des schönsten Selbstgefühls setzte. — Bald nach ihrer Verbindung reisete das Fürstenpaar mit einem ansehnlichen Gefolge nach Ungarn, wo sie von dem Könige mit großer Pracht empfangen und bey ihrer Abreise sehr beschenkt wurden.

1221 Um diese Zeit starb der Markgraf, Dietrich von Meißen, nachdem er seinem Sohne und Nachfolger, Heinrich dem Erlauchten, welcher damals nicht viel über zwey Jahre alt war, seinen Schwager, Ludewig den VI. zum Vormunde gesetzt hatte. Dieser übernahm sogleich die Regierungsverwaltung, und ließ sich bey der Gelegenheit von den meißnischen Landständen die Erbhuldigung mit leisten, war aber dabey gegen seine Halbschwester, Jutte,

so gefällig, daß er sie an der vormundschaftlichen Regierung Theil nehmen ließ

Nachher gerieth er aber darüber mit derselben 1223
in gefährliche Irrungen, denen sie für sich durch eine zweyte Verheyrathung mit dem Grafen von Henneberg, Poppo dem XIII. g) eine günstige Wendung zu geben glaubte. Allein der Landgraf machte in diesem Kriege so schnelle Fortschritte, daß seine Schwester Meißen verlassen, und mit ihrem jungen Prinzen nach Oesterreich fliehen mußte, worauf jedoch ein mährischer Fürst beyde Theile bald wieder mit einander aussöhnte. Desgleichen hatte Ludewig über jene Vormundschaft, während derselben er also außer Thüringen und Hessen auch Meißen von Wartburg aus regierte, mit dem Bischofe, Eckardt zu Merseburg, einige Händel, bey welchen dieser jenen in den Bann that, jedoch sich am Ende mit acht hundert Mark besänftigen ließ.

Bald nach den Unruhen in Meißen nahm Lu- 1225
dewig der VI. einen Feldzug nach Polen vor, weil die Unterthanen der polnischen Herrschaft Lebus einige thüringische und meißnische Kaufleute, die nach Polen handelten, beraubt, und dem Landgrafen die deß-

g) Schumacher nennt zwar an verschiedenen Orten gedachten Poppo den XII. Allein er war der dreyzehnte dieses Namens. Spangenbergs Hennebergische Chronick. S. 184.

deßhalb verlangte Genugthuung abgeschlagen hatten. Er ließ die Stadt und das Schloß Lebus zerstören, und zog nach eingegangenen Friedensbedingungen wieder auf seine Wartburg, von da er im
1226 folgenden Jahre mit seinem Bruder, Conrad, aus mancherley Staatsursachen eine Reise zum Kaiser, Friedrich dem II. nach Italien antrat.

Während dieser Abwesenheiten übte sich seine Gemahlin, Elisabeth, im Wohlthun, wozu ihr die große Hungersnoth und ansteckende Krankheiten, womit Thüringen heimgesucht wurde, manche nähere Veranlassung darboten. Unter der Wartburg nach Eisenach zu bauete sie ein Hospital, in welchem sie beständig acht und zwanzig arme und sieche Menschen unterhielt, und sie darin mitunter selbst wartete und pflegte. Hier ließ sie zugleich einen Brunnen fassen, der noch der Elisabethenbrunnen genannt wird, und sonst oft von Reisenden, besonders von Katholiken, besucht wurde. Er enthält reines und gesundes Wasser, das auf die Wartburg geholt wird, und nur bey großer und anhaltender Dürre beynahe völlig versiegt. Gleich dabey ist der Elisabethengarten, der damals auch seine Entstehung bekam. Noch bemerkt man darin das Daseyn älterer Terrassen, und durch einen Graben dessen ehmaligen Umfang. Neuerlich liefert er aber nichts, als Holz und etwas Gras.

Elisabeth stiftete auch das außerhalb der Stadtmauer am Georgenthore zu Eisenach liegende Hospital St. Annen zum Besten solcher Personen, die, von Glücksgütern und Freunden entblößt, einen ruhigen Zufluchtsort für ihr Alter nöthig haben, und beschenkte es mit ansehnlichen Einkünften *h*).

Der Elisabeth wird auch die Einrichtung der ganz am Ende des Steiges vor dem Georgenthore gelegenen Capelle zum heiligen Geiste mit dem damit verbundenen Armenhause, das sonst das Hospital der Weibersiechen genannt wurde, zugeschrieben *i*).

Außer diesen ansehnlichen Stiftungen veranstaltete sie in jener Theurung, daß täglich auf neun hundert Arme, in ihrer Gegenwart, eine milde Gabe empfiengen. Diese Wohlthätigkeit suchten verschiedene Personen dem Landgrafen auf der häßlichen Seite der Verschwendung vorzustellen. Allein der eben so edel als groß denkende Ludewig antwor-

h) Schumacher in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach. Dieses Hospital ist noch in sehr guter Verfassung, und im Jahre 1753. sind die Verordnungen und Gesetze für dasselbe im Drucke erschienen.

i) Schumacher daselbst. Die Capelle ist im Jahre 1720. eingefallen, das Armenhaus ist aber bis hieher unterhalten worden, und mit ziemlichen Einkünften versehen.

wortete darauf, daß er der Neigung seiner Gemahlin, Gutes zu thun, niemals Hindernisse in den Weg legen würde, und er wäre schon damit zufrieden, wenn ihm nur Wartburg, Eisenach und Neuenburg blieb.

Dieser Aeußerung und der übrigen Denkungsart des Landgrafen ganz entgegen, finden wir unter vielen wunderbaren Erdichtungen auch folgende. Die Landgräfin sey einst in einer wohlthätigen Absicht mit einem Korbe voll Lebensmittel von der Wartburg herunter gegangen. Unvermuthet sey ihr Gemahl unterwegs zu ihr gekommen, und habe sie trotzig gefragt, was sie in dem Korbe habe? Blumen sey die Antwort der erschrockenen Elisabeth gewesen, welche, bey der Eröfnung des Korbes, durch die schönste Verwandlung bestätigt worden sey. Indessen ist sie nachher in der in dem hohen Hause auf Wartburg befindlichen Capelle auf einem großen herrlichen Gemälde nach diesem Mährchen, und neben ihr eine Menge Personen mit den deutlichsten Merkmalen allerley menschlichen Elendes abgebildet worden. Unter demselben hängt seit zwey Jahren eine verschlossene Büchse mit der Ueberschrift:

O Ihr Edlen! denket bey dem Bilde
Jener Menschenfreundin, die voll Milde,
An den Armen, dessen Dank Euch lohnt,
Und es blüh' auf Euren Wegen
Euch die süße Freud' entgegen,
Die allein in guten Herzen wohnt.

Die

Die in dieser Büchse einkommenden milden Beyträge werden zur Versorgung des Armuths zu Eisenach an die dasige Almosenkasse abgegeben.

Uebrigens ist jene Verwandlung der Lebensmittel in Rosen eins von den geringern Wundern, deren uns mehrere Geschichtschreiber von der Landgräfin Elisabeth so viele aufgezeichnet haben. Nach diesen fabelhaften Erzählungen schenkte sie, während ihres Aufenthaltes auf Wartburg, einigen Armen mehrere von ihren Kleidungsstücken, welche ihr in der besten Beschaffenheit Engel ersetzten. Als sie einst auf Pfingsten in die Kirche gehen wollte, fertigte sie einen Bettler mit einem kostbaren Handschuh ab, den ihm schnell ein Ritter abkaufte, und sich dadurch bey jedem Kampf und Streit, worin er dieses Kleinod auf seinen Helm steckte, unüberwindlich machte. Für das Lazareth unter der Wartburg ließ sie Töpfe, Krüge und Gläser anschaffen, welche beym Transporte mit Heftigkeit an einen Felsen geschmissen wurden, ohne daß das geringste Stück davon zerbrach. Theilte sie Lebensmittel aus, und der Armen waren mehr als sie vermuthet hatte; so vermehrten sich jene in ihrem Schooße so lange, bis diese alle gesättigt waren. Aus dem Elisabethenbrunnen schöpfte sie mehrmalen Fische, welches auch auf ihren Befehl einer Magd mit einem Stalleimer gelang, als ein Kranker ein Gericht Fische begehrte, und deren in der Geschwindig-

digkeit nirgends zu bekommen waren: der Kranke sättigte sich davon und genas. Sie heilte einen Gichtbrüchigen, der zugleich taub und stumm war. Sie betete mit einem Blinden, der darauf sehend wurde. Oft verrichtete sie ihr Gebet beym Regen unter dem freyen Himmel, und ihre Kleider wurden nicht naß. Engel erschienen ihr; sie sprach mit dem Heilande. Selbst Gott unterhielt sich mit ihr, und sandte ihr, als der Kaiser einen Besuch auf der Wartburg machte, eine goldene Krone und die prächtigsten Kleider durch einen Engel *k*).

Alle diese Wunder lassen sich doch gar leicht erklären, wenn wir einen flüchtigen Blick auf die damaligen Zeiten werfen, den Beichtvater der guten Elisabeth, den sogenannten Magister Conrad von Marpurg, der in mehrern Nachrichten als der nichtswürdigste Heuchler, strafbarste Bösewicht und unmenschlichste Religionseifrer aufgestellt wird, nur etwas

k) Diese angeblichen Wunder habe ich aus der von dem Superintendenten M. Nicolao Rebhan im Jahre 1621 geschriebenen histor. ecclesiast. Isenacens. wovon die Georgenkirche und das Gymnasium zu Eisenach ein Exemplar in der Handschrift besitzt, gezogen. Er wiederholt darin mit richtigem Urtheile auch diejenigen Wunder, welche man ihr, während ihres Aufenthaltes zu Marburg und selbst nach ihrem Tode, zugeschrieben hat. Allein diese liegen ganz außer der Sphäre meiner Wartburger Geschichte.

etwas entlarven, und überlegen, wie leicht diese sanft schwärmerische Fürstin zu hintergehen gewesen sey. Bey alle dem war sie so unschuldig und so sehr in süßer Andacht vertieft, daß sie bey dergleichen Vorgängen, bey welchen sie am mehrsten getäuscht wurde, selbst Wunder fand, und sich darauf gewiß viel zu gute that. —

Es ist auch hieraus leicht zu vermuthen, daß man selbst ihrem Gemahle eine Wunderkraft beygelegt habe. Vorzüglich soll er diese bewiesen haben, als auf Wartburg der Löwe, mit welchem er von seinem Schwiegervater, dem Könige von Ungarn, oder wie andere wollen, von seinem Schwager, Heinrich von Oesterreich *l*), beschenkt worden, losgekommen sey. Der Landgraf sey eben in den Hof getreten, und habe den auf ihn zugeeilten Löwen durch einen Wink und starken Zuruf dahin vermocht, daß er sich zu seinen Füßen niedergeworfen, und gleichsam um Gnade geflehet habe. Diese merkwürdige Begebenheit sey sodann in Stein gehauen, und darin über dem Thore nach der Residenz zu aufgestellt worden.

Thie-

l) Herr Galletti macht zwar bey dieser Geschichte (Band 2. S. 250) Leopolden zu Ludewigs Schwager, den er jedoch vorher (S. 227.) selbst richtig Heinrich nennt. Leopold (der VII.) war der Bruder von Ludewigs Stiefmutter, also Hermanns Schwager.

Das Denkmahl selbst entspricht aber der Erzählung gar nicht. Nach demselben wird einem Thiere, das man für einen Löwen ausgiebt, von einem sich darüber her werfenden Manne der Rachen mit Gewalt aufgerissen; das sich mit dem heiligen Winke des Landgrafen und mit dem ehrerbietigen Betragen des Löwen nicht wohl vereinigen läßt. Die steinerne Figur ist nichts als ein Produkt der Kunst, und war über dem hintern Thore, dessen wir bey den Gebäuden gedacht haben, ein passendes Sinnbild der Stärke. Dasselbe wurde nach der Entfernung jenes Thores in die Gartenmauer gesetzt, woselbst es noch eben so zu sehen ist, als vorn über dem Eingange zu dem alten Ritterhause der Lindwurm, welcher einen Boten, dessen Brieftasche ziemlich groß davon gekommen ist, schon zur Hälfte verschlungen hat [l]). Dieser letztere Stein, von dem auch mancher Unsinn nachgeschrieben worden ist, befand sich sonst an der alten Hofstube, wo er zum Zeichen der Wachsamkeit einen schicklichen Platz hatte. Wir haben oben schon angeführt, daß man bey Wartburgs Erbauung Stein- und Bildhauerarbeiten bis zur Verschwendung angebracht habe. So stehen noch auf einem Schornsteine des großen Hauses, welcher erst im vorigen Jahre durch das Ab-

l) Die Abbildung beyder Figuren ist in Kochs Erzählung, nach S. 44. und 156. zu finden.

Abreissen des vordern Hauptgebäudes mehr in die Augen fiel, vier steinerne Katzen, die, wenn sie immer jedermann sichtlich gewesen wären, in den vorigen Zeiten leicht zu dem Mährchen, daß die Elisabeth vier Hexen, auf einer unheiligen Fahrt durch den Schornstein nach dem Bloxberge, hier in Katzen verwandelt habe, die Veranlaßung hätte geben können! —

Außer jenen fabelhaften Erzählungen hat uns die Geschichte von unserm lieben fürstlichen Wunderpaar so viel Merkwürdiges überliefert, daß dasselbe immer unter die seltensten Erscheinungen mehrerer Jahrhunderte gehören wird. Wir können daher unserer Neigung nicht widerstehen, aus dem Leben des Landgrafen, Ludewig des VI. noch einige Vorfälle mitzutheilen, die über seinen verehrungswürdigen Charakter ein mehreres Licht verbreiten, und um so unverwerflicher sind, da sie unter den Augen des Publikums geschahen, und von gleichzeitigen Geschichtschreibern aufgezeichnet wurden, auch mit den Pfaffen und ihrem wundervollen Wesen keine unmittelbare Verwandtschaft haben.

Während seines Aufenthalts in Italien hatte sich ein Herr von Salza einfallen lassen, auf dem, im Gebiete des Klosters Reinhardsbrunn gelegenen Altenberge, einen sogenannten Burgfrieden zu erbauen, und daraus dem Kloster vielen Schaden zuzufügen. Der Abt desselben bat ihn, wie wohl

vergebens, von seinem Vorhaben abzustehen. Als nun der Landgraf nach seiner Zurückkunft aus Italien, Reinhardsbrunn von Wartburg aus an einem Sonnabende besuchte, so klagte es ihm der Abt mit vieler Wehmuth. Ludewig erklärte sich nicht; jedoch ließ er insgeheim seinem Voigte zu Eisenach zu wissen thun, daß er sich mit den streitbaren Bürgern der Stadt am folgenden Morgen nicht weit von gedachtem Burgfrieden einstellen sollte. Er selbst übernachtete zu Reinhardsbrunn. Den Sonntag befahl er dem Abte, nicht eher die Proceßion zu halten, noch die hohe Messe zu lesen, bis er zurückgekommen wäre. Er begab sich darauf zu seinen bereits versammelten Eisenachern, mit denen er den Burgfrieden bald erstieg, und den Herrn von Salza gefangen nahm. Nun gieng der ganze Zug nach dem Kloster, wo der Gefangene in Ketten und Banden vor der Proceßion hergehen, und in der Kirche auf einem erhabenen Platze zur Schau stehen mußte. Nachher wurden einige Diener des Herrn von Salza, welche die Anstifter gewesen waren, mit dem Schwerte hingerichtet, und er selbst machte sich durch einen Eid verbindlich, das Gebiete des Klosters nie wieder zu betreten. Der Burgfrieden wurde von den Eisenachern vollends zerstört, und Holz und Steine behielt das Kloster.

Bey diesem nämlichen Besuche hatte der Landgraf, wider seine Gewohnheit, seine eigene Küche nicht

nicht mitgebracht. Der Abt bewirthete also den Landgrafen, welcher jedoch seinem Caßier befahl, die Rechnung zu fordern und zu bezahlen. Die Mönche, um die sich der Landgraf eben so verdient gemacht hatte, wollten durchaus nichts annehmen, und der Caßier drang auch nicht weiter in sie. Ueber diese Nachgiebigkeit wurde der Landgraf äußerst aufgebracht, und der Caßier mußte die Rechnung aus seinem Beutel bezahlen. —

Bald darauf beklagte sich das nämliche Kloster bey dem Landgrafen über einige fränkische Edelleute, welche demselben ein Fuder Wein und sechs Pferde weggenommen hatten. Ludewig ließ den Edelleuten die Herausgabe des Geraubten ansinnen, deren sie sich aber weigerten. Der Landgraf bot demnach mehrere Lehnsleute und Städte auf, überfiel sie auf ihren Gütern, und verursachte ihnen großen Schaden. Sie sahen sich endlich genöthigt, ihn um Gnade zu bitten, welches sie in der allerdemüthigsten Stellung thun mußten. Im bloßen Hemde, mit einem an den Hals gesetzten Schwerte oder mit einem Stricke um denselben, fleheten sie um Erbarmung, und Ludewig verzieh ihnen: dem Kloster mußten sie aber guten Wein und schöne Pferde schicken m).

m) War denn diese Demüthigung weniger entehrend und unwahrscheinlicher, als die, welche bey Ludewigen

Ludewig der VI. besuchte einst den jungen Jahrmarkt zu Eisenach und musterte die Kaufleute und Krämer. Unter den letztern fiel ihm einer in die Augen, dessen geringer Kram aus sogenannter kurzer Waare bestand. „Ernährt dich denn dieser kleine Handel?“ fragte ihn der Landgraf. „Ach, gnädiger Herr,“ antwortete ihm der Krämer, „ich schäme mich zu betteln, und bin zu einem Taglöhner nicht stark genug. Indessen wollte ich mich wohl mit diesem Krame, der jetzt kaum zehn Schillinge werth ist, nähren, und auch meine Umstände bald verbessern, wenn ich nur von einer Stadt zur andern sicheres Geleite hätte.“ Ludewig ließ ihm den nämlichen Werth, den er angab, auszahlen, und zugleich einen Geleitsbrief ausfertigen, versprach auch, jedoch unter der Bedingung an dem Handel Antheil zu nehmen, für allen Schaden zu stehen. Froh wanderte der Krämer in ferne Länder, und zeigte seinen Kram dem Landgrafen an jedem neuen Jahre vor. Dieser las davon dasjenige aus, was ihm anstand, und kleidete ihn, wie die Diener seines Hofes. Gar bald wuchs der Kram so sehr, daß sich der Krämer einen Esel anschaffen mußte. Er wagte es endlich, nach Venedig, den damaligen Sitz des europäischen Handels,

wigen dem Eisernen so sehr widersprochen worden ist? —

zu gehen. Von hier kehrte er mit vielen ausländischen Kostbarkeiten zurück, die er unterwegs auf dem Markte zu Wirzburg auslegte. Die schönen Waaren fielen einigen Franken in die Augen, welche wünschten, ihren Weibern und Geliebten damit eine Freude machen zu können. Da sie aber zu deren Bezahlung nicht Geld genug hatten, so ergriffen sie ein Mittel, das damals sehr gewöhnlich war. Sie nahmen dem Krämer, als er weiter ziehen wollte, Kram und Esel ab. Traurig eilte er nach Wartburg, und klagte dem Landgrafen sein Unglück. Dieser lachte, und befahl ihm, sich nicht so heftig zu betrüben. Ludewig ließ hierauf seine Grafen, Herren und Ritter, Knechte und Landleute zu einer Heerfahrt aufbieten, und zog damit, in Begleitung des Krämers, nach Franken, wo er den geraubten Esel bis nach Wirzburg aufsuchte. An allen Orten, wo sie hinkamen, wurden Verwüstungen angerichtet; worauf sich endlich der Bischof beym Landgrafen erkundigen ließ, was er zu einem solchen Betragen für Ursache habe. „Ich suche meinen Esel," antwortete der Landgraf, „den mir seine Lehnsleute weggenommen haben." Hierauf mußte der Kram und der Esel sogleich ausgeliefert werden.

Alle diese kleinen Geschichten sind deutliche Beweise von Ludewigs des VI. außerordentlichen Charakter. Er hatte für Religion und Tugend die wärm-

wärmste Empfindung. Fluchen bestrafte er an seinem Hofe als eine Unsittlichkeit. Er besaß eine große Güte des Herzens, sehr viel Einsicht und Muth. Er ließ sich bey seinen körperlichen Annehmlichkeiten von denen Vergnügungen, welche die Sinne empören, niemals hinreissen. Er war überhaupt mit der stärksten Beharrlichkeit auf seinen Grundsätzen, welche einen Fürsten so sehr erhebt, ein gerechter und weiser Regent, ein zärtlicher Gatte, ein warmer Freund.

Es ist daher sehr zu beklagen, daß auch diesem vortreflichsten Fürsten ein thörigter Kreutzzug
1227 die Laufbahn kürzte. Vor seiner Abreise traf er die weisesten Anordnungen, welche die Ruhe und Sicherheit seiner Unterthanen, während seiner Abwesenheit, zum Zwecke hatten. Er schrieb daher einen Landtag nach Creutzburg aus, wo er von seinen in großer Anzahl versammelten Ständen Abschied nahm. Dieser fiel ihm, besonders bey seiner Gemahlin, sehr schwer, welche ihn bis Schmalkalden begleitete. Hier, wo die ganze landgräfliche Familie zusammen kam, und wo er seinem Bruder, Heinrich Raspen, die Landesregierung übertrug, erfolgte der rührendste Auftritt der Trennung. —

1227 Am Johannistage zog Ludewig mit einem ansehnlichen Gefolge aus, und langte mit demselben glücklich in Apulien an, wo sich damals der Kaiser aufhielt. Allein das fromme Vergnügen, Jerusalem

lem zu sehen, erlebte er nicht. Schon zu Otranto, 1227
einer Stadt im Königreiche Neapel, übereilte ihn den 11.
der Tod, den man einer Vergiftung zuschreiben Sept.
wollte *).

Elisabeth wurde auf der Wartburg durch diese betrübte Nachricht außerordentlich erschüttert, ob sie gleich das harte Schicksal, das ihr bevorstand, nicht ahndete.

*) Ich begreife nicht, wie alle neuere verdienstvolle Geschichtschreiber das Jahr 1228. zu Ludewigs Sterbejahré haben annehmen können, da sie doch selbst seinen Auszug von Schmalkalden auf den Johannistag 1227. setzen, und bemerken, daß er nicht ins heilige Land gekommen und doch bald an seiner Krankheit gestorben sey. Nach meiner Ueberzeugung, deren Widerlegung mit Gründen mir lieb seyn wird, ist er daher in diesem nämlichen Jahre schon gestorben. Hiermit kommt nach Reyheri monum. Landg. Thüring, die unter den bekannten Umständen freylich nicht unwidersprechliche Grabschrift zu Reinhardsbrunn überein, und es läßt sich auch damit die uns von dem gleichzeitigen Berthold hinterlassene Nachricht, nach welcher Elisabeth bey ihres Gemahls Abreise schwanger und bey dessen Tode im Wochenbette gewesen ist, völlig vereinigen. Es wird dadurch ferner die große Verlegenheit, die einige über die vierzehn monatliche Schwangerschaft der Elisabeth äußern, gar leicht gehoben. —

Ludewigs Bruder, Heinrich, wurde durch einen bösen Rath, der mit seinen Absichten übereinstimmen mochte, dahin gebracht, daß er die trostlose und verzweiflungsvolle Elisabeth nebst ihren unschuldigen Kindern von der Wartburg grausam verstieß, und sogar in Eisenach bekannt zu machen befahl, daß man ihm durch die Aufnahme der Unglücklichen keinen Gefallen erweisen würde. Mit ihren Kindern auf und an den Händen verließ Elisabeth, die Tochter eines Königes und die Witwe eines großen und mächtigen Landgrafen, dieses Schloß, und wurde auch zu Eisenach, selbst von der niedrigsten Menschenklasse, die von ihr so viel Gutes genossen hatte, sehr übel behandelt. Sie entschloß sich endlich, in das Hospital, das sie selbst gestiftet hatte, zu gehen. Daraus ließ sie ihre Tante, Sophie, die Aebtissin zu Kitzingen abholen, und ihr Oheim, der Bischof von Bamberg, wieß ihr das Schloß, Bottenstein, zum Wohnsitze an, und versah sie mit einem kleinen Hofstaate.

Bey der Aebtissin ließ Elisabeth ihre zweyte Tochter, Sophie, zurück, und widmete sie dem geistlichen Stande, in welchem sie nachher selbst in diesem Kloster zur Würde ihrer Großtante gelangte. Ihre ältere Tochter, welche im Jahre 1224 geboren war, und auch Sophie hieß, wurde an den Herzog, Heinrich von Brabant vermählt. Von derselben sowohl als von Elisabethens Sohne, Her-

mann

mann dem II. werden wir bald mehr zu reden Gelegenheit bekommen *o*).

Nicht lange war Elisabeth zu Bottenstein, 1228
als die Gebeine ihres verstorbenen Gemahls zu Bamberg ankamen, welche sie mit einer außerordentlichen Menge Menschen von da bis Reinhardsbrunn begleitete. Hier waren auch die Landgrafen, Heinrich und Conrad, gegenwärtig, und der wakkere Schenk, Rudolph von Vargel, übernahm es, dem erstern das seiner Schwägerin angethane Unrecht nachdrücklichst vorzustellen, und ihn zu einem bessern Betragen gegen sie zu ermahnen. Heinrich wurde dadurch so gerührt, daß er sich gleich mit der Eli-

o) Da einige noch einer dritten Tochter des Landgrafen, Ludewigs, erwähnen; so muß sie doch schon in der Kindheit gestorben und diejenige gewesen seyn, mit welcher Elisabeth bey der Abreise ihres Gemahls schwanger war. Schon Koch führt S. 93. die in der Kirche des von dieser wohlthätigen Fürstin gestifteten Hospitals St. Annen befindliche alte Tafel an, auf welcher in lateinischer Sprache bemerkt ist, daß Elisabeth im Jahre 1207. zu Preßburg in Ungarn geboren worden, 1211. auf Wartburg gekommen, 1221. sich mit dem Landgrafen Ludewig vermählt, 1223. einen Sohn Hermann, 1224 eine Tochter Sophie, die an den Herzog von Brabant verheyrathet worden, und 1225. noch eine Tochter, die nachherige Aebtissin zu Kitzingen, erhalten, 1227. Witwe geworden, und 1229. nach Marpurg abgegangen sey.

Elisabeth aussöhnte, und sie mit sich auf Wartburg nahm. Hier hatte sie jetzt zwar alle Bequemlichkeit. Allein der Wunsch, den Ueberrest ihres Lebens in einer heiligen Einsamkeit zuzubringen, war so überwiegend bey ihr, daß sie ihren Schwager nach einem Jahre ersuchte, ihr einen Ort anzuweisen, wo sie ohne großes Aufsehen leben könnte. Er beschloß hierauf, ihr Marburg mit allen dazu gehörigen Dörfern, Einkünften und Gerechtsamen einzuräumen, und ihr zugleich fünf hundert Mark Silber zu ihrer Einrichtung zu geben. Elisabeth war damit sehr wohl zufrieden, und begab sich nach
1229 Marburg.

1230 Nach ihrer Abreise von Wartburg kam daselbst von ihrem Vater, dem Könige von Ungarn, der ihre üble Lage erfahren hatte, eine Gesandtschaft an, um sie zu ihm zurück zu bringen. Der Gesandte, Graf Panyas, wurde nach Marburg gewiesen, wo er seines Königes Tochter am Spinnrocken antraf, und sie nicht dahin bewegen konnte, mit ihm zu zie-
1231 hen. Sie beschloß auch daselbst ihre Tage, und
16. Nov. wurde nach einigen Jahren (1235) vom Pabste, Gregor dem IX. mit vielen Feyerlichkeiten für eine Heilige erklärt p).

Ihr

p) Galletti Band 2. S. 207. ff. Heinrich Th. 1. S. 248. ff. Berthold, Rothe, Ursinus und mehrere.

Ihr Sohn, Hermann der II. welcher den 20. März 1223. zu Creutzburg q) das Licht der Welt erblickte, war bey dem Tode seines Vaters 1227
vier und ein halbes Jahr alt, und kam unter die Vormundschaft seines Oheims, des Landgrafen, Heinrich Raspe, welcher sich besonders gegen die so sehr überhand genommenen Räubereyen und andere Gewaltthätigkeiten als einen der thätigsten Beherrscher Thüringens zeigte. Während dieser Vormundschaft ließ er auch mit seinem Bruder, 1235
Conrad, das Mönchskloster, Prediger-Ordens, zu Eisenach erbauen r).

Hermann übernahm die Regierung, als er 1239
sein sechzehntes Jahr zurückgelegt hatte, und vermählte sich darauf mit Helenen, der Tochter des Herzogs von Braunschweig, Otto des ältern. Von dieser erhielt er keinen Erben, und schon im folgenden Jahre verlor er selbst sein Leben. Die Ge- 1240
schichte beschuldigt seinen Oheim, Heinrich, daß er d. 3. Jan.
ihn

q) Schon Ludewig der Eiserne ließ daselbst das Schloß und ein Nonnenkloster erbauen. Bey der Geburt Hermanns des II. wurde von seinem Vater, Ludewig dem Heiligen, die dortige hölzerne Werrbrücke in eine steinerne verwandelt.

r) Nach der Reformation wurde im Jahre 1544. die Stadtschule in dasselbe gelegt, und die prächtige Klosterkirche zum herrschaftlichen Kornboden genommen.

ihn durch die Hofmeisterin, Berthe von Seebach, habe vergiften lassen, und beynah niemand hat es gewagt, ihn deßwegen zu rechtfertigen. Hermanns Tod, welchen mehrere Geschichtschreiber ein auch zwey und drey Jahre weiter hinaussetzen, erfolgte auch zu Creutzburg, wo er sich gewöhnlich aufzuhalten pflegte. Indessen war er doch gewiß mehrmals auf der Wartburg, dessen rechtmäßiger Besizzer er war, und also schon um deßwillen in der Reihe der übrigen Landgrafen, so kurz auch sein Leben war, nicht zu übergehen ist s).

1240 Nach dem Ableben des Landgrafen, Hermann des II. beruhete die ganze Hoffnung des alten landgräflichen Mannsstammes auf dem nunmehr regierenden Landgrafen, Heinrich Raspe. Dieser war anfangs ein treuer Anhänger des Kaisers,
1242 Friedrich des II. bey dem er für den Sohn seiner Halbschwester, Jutte, den Markgrafen von Meißen, Heinrich den Erlauchten, die Anwarthschaft auf Thüringen und die Pfalz Sachsen ausgewirkt hatte; denn seine drey Gemahlinnen, Elisabeth, deren Abkunft nicht bekannt ist, Gertraut, die Tochter des Herzogs, Leopold von Oesterreich, und Beatrix, deren Vater der Herzog Heinrich von Lo-

s) Heinrich Th. 1. S. 253. Galletti Band 2. S. 291. *Reyheri* monument. Landg. Thuring. Pfeffenkorn S. 331. Paullini S. 296.

Lothringen und Brabant war, hatten ihm keine
Erben geschenkt. Jedoch spielte er selbst noch eine
der glänzendsten Rollen. Er wurde, als der Kai-
ser nach Italien gieng, und dessen Sohn der römi-
sche König, Conrad der IV. noch sehr jung war,
zum Reichsverweser bestellt. Darauf nahmen
aber die Uneinigkeiten zwischen dem Kaiser und den
Päbsten immer mehr überhand, und Innocentius
der IV. brachte es endlich dahin, daß der Landgraf,
Heinrich, zum Gegenkönige gewählt wurde. Der 1246
größte Theil der Wahlfürsten bestand aber aus geist- 22. May
lichen Herren, daher ihn einige zum Spotte den
Pfaffenkönig nannten. Der Pabst unterstützte
ihn mit fünf und zwanzig tausend Mark Silber,
und er schrieb gegen Jacobi, um sich in Teutschland
festzusetzen, einen Reichstag nach Frankfurt aus.
Er zog mit einem ansehnlichen Heere dahin, und
Conrad, Kaiser Friedrichs Sohn, befand sich in
der Nähe, um den Unternehmungen seines Geg-
ners nach Möglichkeit Einhalt zu thun. Es kam
zwischen beyden bey Frankfurt zu einem Treffen, 5.
welches Conrad verlor. Letzterer schrieb den Ver- Aug.
lust der Untreue seiner schwäbischen Truppen zu,
welche durch diese Beschuldigung jene wirklich ver-
übten, zu Heinrichen übergiengen, und ihm den
größten Theil von Schwaben erobern halfen. Mit
der Stadt Reutlingen wollte es aber dem Gegen-
könige eben so wenig, als mit Ulm glücken. Die
ein-

eingefallene große Kälte und der Mangel an Lebensmitteln nöthigten ihn, unverrichteter Sache abzuziehen, und nach Thüringen zurückzukehren. Un-
1247 terweges oder bald nach seiner Ankunft zu Wart-
d. 16. Febr. burg fiel er in eine Krankheit, die ihm das Leben kostete. Heinrich starb zu Wartburg, und wurde im Katharinenkloster zu Eisenach begraben t).

Seine dritte Gemahlin, Beatrix, überlebte ihn, und hatte ihn auf seinen letzten Reisen, selbst auf dem Feldzuge nach Schwaben, begleitet. Unterweges machte sich Heinrich zu Schmalkalden verbindlich, dem Kloster Georgenthal den sogenannten Freywald zu geben. Der Tod verhinderte ihn aber an der Erfüllung dieses Versprechens, welches Beatrix, als weyland römische Königin und allezeit Mehrerin des Reiches, vollzog, und die Urkunde darüber zu Wartburg ausfertigen ließ.

t) Wegen des Sterbejahres dieses Landgrafen giebt es, wie bey dem von Hermann dem II. viele Widersprüche, die auch bey seiner Krankheit, die schon mit einer Verwundung vor Ulm den Anfang genommen haben soll, eintreten. Wahrscheinlich starb Heinrich bereits 1247. und das folgende Jahr ist auch um deßwillen nicht wohl anzunehmen, da im teutschen Reiche sein Nachfolger, Wilhelm, schon im October 1247. gewählt worden war. Meiner Meynung sind Scheppach, Reinhard, Schumacher und andere, besonders Schminck de vera epocha electionis et mortis Henrici Rasponis.

ließ. Nachher vermählte sie sich wieder mit dem Grafen, Hermann von Flandern u).

Unter denen, welche bey dem Tode des teutschen Königes und Thüringischen Landgrafen, Heinrich Raspe, auf seine Erblande Anspruch machten, 1247
wollen wir hier nur der beyden vornehmsten erwähnen. Heinrich der Erlauchte, Markgraf zu Meißen, ein Sohn von Jutten, der Halbschwester Ludewigs des VI. oder des Heiligen, suchte sein Recht vorzüglich auf Thüringen, womit er schon belehnt war, geltend zu machen. Dagegen begab sich Sophie, die Tochter des gedachten Landgrafen Ludewigs und der heiligen Elisabeth, gar bald mit ihrem Gemahle, dem Herzoge, Heinrich von Brabant und mit ihrem Prinzen, Heinrich dem Kinde, nach Hessen, und nahm dieses thüringische Allodialstück in Besitz. Sie schien sogleich auf die thüringische Erbfolge ihr Augenmerk zu richten. Allein die mehresten und angesehensten Vasallen der Landgrafschaft unterwarfen sich Heinrich dem Erlauchten, und erkannten ihn in einer besondern Ur- 1249
kunde für ihren rechtmäßigen Landgrafen und Ober- d. 1. Jul.
herrn. Dieses geschah jedoch mit dem Vorbehalte, daß er sich mit dem Grafen, Siegfried von Anhalt, vertragen sollte, welcher der Sohn von der

u) Galletti Band 2. S. 287. Heinrich Th. 1. S. 254. ff.

der oben erwähnten Irmengarde, der Tochter Hermann des I. war, seine Ansprüche aber gegen den mächtigen Landgrafen nicht zur Ausführung brachte. Auch die Herzogin Sophie, mußte der Uebermacht
1250 desselben nachgeben, und mit ihm, im Katharinenkloster zu Eisenach, einen Interimsvergleich eingehen, nach welchem sie, oder vielmehr ihr Sohn, Heinrich das Kind, Hessen behalten, dem Markgrafen aber ganz Thüringen, sowohl die Reichslehen als die Allodialstücke, bis zum Austrag der Sache gelassen werde sollte. Sophie, welche kurz vorher ihren Gemahl durch den Tod verloren hatte, übertrug nunmehr dem Markgrafen, Heinrich, sogar die Vormundschaft über ihren jungen Prinzen so, daß der Markgraf die Hessischen Lande und einige andere Orte, worunter auch das Schloß Wartburg gezählt wird, seitdem als Vormund verwaltete. Während dieser Eintracht wurde mit beyderseitiger Bewilligung, in dem der Wartburg südostwärts unter dem breiten Gescheide liegenden Thale, der
1252 Grund zu dem Johanniskloster, Cisterzienser-Ordens, von dem damaligen Bruder und nachherigen Prior, Gerhard Atzen, gelegt v). Hieraus wird

v) Dieses Kloster wurde in kurzer Zeit von einigen Erzbischöfen und andern Prälaten mit vielen Freyheiten und Indulgenzbriefen versehen, und von vielen besonders fürstlichen Personen, unter denen sich

wird noch mehr bestärkt, daß damals Eisenach und die umliegenden Gegenden noch keinen gewissen Herrn gehabt haben.

Bey diesen Succeßionshändeln hatten die thüringischen Vasallen einander außerordentlich befehdet, wodurch schon viele neue Raubschlösser entstanden, und das ganze Land verwüstet wurde. Heinrich der Erlauchte stellte jedoch nun die Ruhe größtentheils wieder her, und schloß auch mit dem Erzbischofe von Maynz, in Ansehung der Maynzi- 1254
schen Lehen, einen Interimsvergleich, wodurch bey- d. 16. May
de Theile mit einander völlig ausgesöhnt wurden.

In diesem nämlichen Jahre kam Sophie wieder nach Eisenach und erklärte sich, daß sie dem Markgrafen die noch streitigen Erbstücke überlassen wollte, wenn er, nach damaliger Gewohnheit, mit zwanzig thüringischen Herren, sein Erbrecht auf Thüringen beschwören würde. Heinrich der Erlauchte fand sich, wider ihre Vermuthung, gar bald

sich) der Landgraf, Albrecht, auszeichnete reichlich beschenkt, auch im Jahre 1340. von dem Pabste Benedict dem XII. in Schutz genommen. Jetzt siehet man in der Gegend noch einige Vertiefungen, und ein kleines steinernes Häuschen, welches in den neuern Zeiten von den Ueberresten des Mauerwerks zusammengesetzt, und die Johannis-Capelle genannt worden ist. Schumacher in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach.

mit dieser Anzahl Eidesfolger ein, und vollzog diese feyerliche Handlung in dem Prediger- oder Dominikanerkloster, noch dazu auf einer Rippe der heiligen Elisabeth, welche deren Tochter, die Herzogin, zu dem Entzwecke mitgebracht hatte. Diese beruhigte sich dessen ungeachtet nicht dabey, sondern suchte ihre vermeynten Rechte unter dem Beystande ihres Stiefsohnes, des Herzogs Heinrich von Brabant, und des Tapfern Herzogs, Albrecht von Braunschweig, mit dem sie ein gedoppeltes Freundschaftsband knüpfte, durch die Waffen gültig zu machen. Es glückte auch der Herzogin nicht lange darnach, durch einen Eisenachischen Rathsherrn, der Heinrich von Velsbach hieß und in großem Ansehen stand, die Eisenacher zu bewegen, daß sie ihre Parthey ergriffen, welches denselben um so weniger zu verdenken war, da ihnen die Tugenden und Verdienste Ludewigs des VI. und dessen Gemahlin noch ganz gegenwärtig waren. Dem Beyspiele der Eisenacher folgten sowohl die Herren des Metilsteins bey Eisenach, der Malittenburg über Fischbach und anderer in dieser Gegend gelegenen Schlösser. Der Markgraf, Heinrich, hatte dagegen die Wartburg, die Residenz der thüringischen Landgrafen, stark besetzt. Damit aber darauf die Besatzung desto besser im Zaum gehalten, und zur Uebergabe gezwungen werden möchte; so wurden von der Brabantischen Parthey und besonders von

den

den Eisenachern auf denen beyden Bergen, welche der Wartburg gegen über nach Süden zu liegen, zwey Schlösser, nämlich die Eisenacher: und Frauenburg erbaut, und letztere nach aller Wahrscheinlichkeit der Herzogin zu Ehren so genannt *w*).

Heinrich der Erlauchte befestigte den Kalenberg der Herren von Wangenheim *x*), und der tapfere Ritter und treue Freund desselben, der Schenk Rudolph von Vargel, bauete der Eisenacherburg gegen über den Rudolphstein *y*). Creutzburg hielt

 es

w) Bey der Frauenburg scheint mir diese Ursache der Benennung die natürlichste zu seyn. Denn das frauenthorische Thal, wovon der Herr Prof. Schumacher, in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach, den Namen herleiten will, liegt der Eisenacher Burg näher. Man findet jetzt von der Frauenburg gar keine wirkliche Spur mehr, und schon seit dem vierzehnten Jahrhunderte wird dieser Berg auch die Viehburg geheißen, nicht, wie Hr. Schumacher daselbst auch behauptet, weil man das Rindvieh dahin auf die Weide getrieben hat, sondern weil in dieser Gegend vormals ein kleines Vorwerk angerichtet worden ist. Noch im Jahre 1707. hat der Herzog, Johann Wilhelm, seinen letzten Willen auch über diese Viehburg und die Trenkelhöfer Aecker, als Allodialstücke, zu erkennen gegeben.

x) Dieses Schloß lag hinter Fischbach zwischen Sättelstädt und Schönau, wo noch ein Dorf dieses Namens am Berge befindlich ist. Schumacher in den Merkwürdigkeiten.

y) Dessen Lage war wahrscheinlich auf dem breiten Ge-

es ebenfalls mit ihm, jedoch mußte deßwegen diese gute Stadt die Rache der brabantischen Parthey am ersten und nachdrücklichsten fühlen. Sie wurde
1259 von dem Herzoge, Albrecht, als er mit einem starken Kriegsheere in Thüringen einrückte, belagert, erobert und verbrannt. Das über der Stadt liegende Schloß bekam er aber nicht in seine Hände. Die übrigen der Herzogin, Sophie, zugethanen Orte, worunter auch Eisenach war, wurden mit Hessischen und Braunschweigischen Truppen besetzt.

1261 im Herbste Der Markgraf, Heinrich, kam nachher mit einer Armee in die hiesigen Gegenden, und suchte die festen Plätze seiner Feinde zu zerstören, welches Schicksal unter andern der Eisenacher-Frauen-und Malittenburg widerfuhr. In der eben sehr stür-
1262 25. Jan. mischen Pauli Bekehrungs-Nacht griff er auch die Stadt Eisenach, bey dem über dem Schießgraben hinter dem Glockenhause stehenden Thurme, ganz unvermuthet an, und nahm sie, zum großen Schrekken seiner Widersacher, glücklich ein. Zu gleicher Zeit hatte er die Verfügung getroffen, daß der Metilstein von der Wartburger Besatzung an der westlichen Seite bestürmt werden sollte. Bey dem schreckhaften Laute der Eisenachischen Sturmglokken und bey dem Geschreye der Streitenden wurde die

Gescheide an der fränkischen Straße. Es ist davon keine Spur mehr übrig. Schumacher daselbst.

die Aufmerksamkeit der Vertheidiger des Metilsteins rege gemacht, und ganz auf die Stadt gezogen. Unterdessen gelang es den meißnischen Truppen, dieses feste Schloß zu ersteigen, und die Besitzer desselben nebst der Garnison gefangen zu nehmen. Bey dieser Gelegenheit wurde es wegen seiner allzunahen und gefährlichen Lage für die Wartburg, auf Befehl des Markgrafen in Brand gesteckt und gänzlich zerstört z).

z) Hier erreichte also dieses alte und berühmte Schloß seine Endschaft, das Melissantes, in seinem neueröffneten Schauplatze denkwürdiger Geschichten S. 49. ganz irrig erst im Jahre 1259 vom Herzoge, Albrecht von Braunschweig gegen die Wartburg erbauen, und jetzt von den Truppen der Wartburg und Eisenach zugleich zerstören läßt. — Uebrigens ist es immer merkwürdig, daß auch bey Bestürmung des Metilsteins die hinter demselben in ziemlicher Höhe hervorragenden Felsenstücke, welche uns unter der Benennung „Nonne und Mönch" bekannt sind, nicht zugleich ihr Grab gefunden haben. Durch eine sonderbare Vorstellung sollen diese Felsen das Ansehen haben, als wenn vor einer Nonne ein liebkosender Mönch stünde, der dieselbe küssen und vertraulich umarmen wollte. Daraus ist denn das Mährchen entstanden, daß eine Nonne und ein Mönch hier das harte Schicksal der Versteinerung, zur Strafe und Warnung für andere, erfahren hätten. Ja es hat sogar, wie uns Paulini in seinen Eisenachischen Jahrbüchern, einen gewissen

Heinrich schonte zwar die Stadt Eisenach selbst so viel er konnte. Allein die Rathsherrn und Bürger, durch welche sie der Herzogin, Sophie, war übergeben worden, bestrafte er desto schärfer, besonders ließ er den Rathsherrn, Heinrich von Velsbach a), auf eine grausame Art hinrichten. Dieser wurde auf eine Blide oder Wurfmaschine, welche vor der Wartburg stand, gelegt und nach der Stadt zu geschleudert. Während dieser heftigen und tödtenden Bewegung soll der unversöhnliche Bürgermeister noch gerufen haben: **Thüringen gehört doch dem Kinde von Brabant!** —

Um

wissen Thomas Schulz zum Beweise aufstellt, nicht an lieblosen Feinden zärtlicher Empfindungen gefehlt, welche diese Erzählung für eine wahre Geschichte gehalten und besungen haben. Nachher ist dieses versteinerte Paar unglücklicher Verliebten in manchen Eisenachischen Hochzeitgedichten wieder scherzhaft belebt, noch nie aber so schön, als von dem Herrn Hofrath Wieland, im teutschen Merkur, in dessen Jahrgange 1775 die ersten beiden Gesänge befindlich sind, verewigt worden.

a) Schumacher giebt zwar diesem Velsbach dem Vornamen Ludewig. Allein in Kochs Erzählung und mehrern Schriften heißt er Heinrich. In einer alten bey der Georgenkirche befindlichen Handschrift werden beym Jahre 1259. unter den Eisenachischen Rathsherrn zwey Velsbache, Ludewig und Heinrich angegeben, und bey dem letztern bemerkt: „dieser soll geschleudert seyn.“

Um eben diese Zeit hat Heinrich der Erlauchte das Schloß zu Eisenach, die Klemme, erbaut, um sich dadurch den Besitz der Stadt desto mehr zu versichern. Im folgenden Jahre richteten dagegen 1263
die Vereinigten mit einer starken Armee, zu welcher auch noch die Grafen von Anhalt mit ihren Truppen stießen, in mehrern Gegenden von Thüringen und Meißen große Verwüstungen an, behandelten die Vasallen des Markgrafen sehr hart und verächtlich, und setzten alles in Furcht und Schrecken. Allein der treue und redliche Rudolph von Vargel sammlete eine Anzahl thüringer Ritter und Edelknechte, vereinigten sich in Leipzig mit Albrechten und Dietrichen, den Söhnen des in Böhmen Hülfe suchenden Markgrafen und mehrern muthigen Meißnern, und überfiel damit, zwischen Halle und Wettin, das Lager des Herzogs so unvermuthet, daß dieser mit dem Grafen von Anhalt, Siegfrieds Bruder und vielen andern gefangen, und ein vollkommener Sieg erfochten wurde. Der Herzog mußte anderthalb Jahre in der Gefangenschaft zubringen, und erlangte endlich durch ein Lösegeld von acht tausend Mark Silber, und durch die Zurückgabe der zu Hessen gehörenden und von ihm eingenommenen Städte und Schlösser an der Werre, seine Freyheit wieder. Dadurch kam es dann 1265
endlich zu dem bekannten und merkwürdigen Frieden, nach welchem Hessen an die Herzogin

So:

Sophie und ihren Sohn abgetreten wurde, und Heinrich der Erlauchte Thüringen und die Pfalzgrafschaft Sachsen, ohne Bedingung, behielt *b*).

Der Markgraf, Heinrich der Erlauchte, welcher im Jahre 1218. geboren war, trat nun als unbezweifelter Beherrscher von Thüringen auf, wo sich auch von neuem ein weites Feld für unsere Wartburg öfnet. Er hatte sich 1234. mit der Constantia, Tochter des Herzogs von Oesterreich, Leopold des VIII. vermählt, und dadurch 1246. da der bambergisch-österreichische Stamm mit dem Herzoge, Friedrich dem Streitbaren, dem Bruder der Constantia, ausgieng, Anspruch auf die österreichische Erbfolge zu machen, welche aber von dem böhmischen Prinzen, Ottokar, behauptet wurde. Constantia wurde Mutter von den beyden Prinzen, Albrecht und Dietrich, starb aber schon 1243. Von der zweyten Gemahlin, Agnes, einer böhmischen Prinzessin, hatte er keine Nachkommen. Nach deren Ableben heyrathete er Elisabeth, aus dem Hause Maltitz, mit welcher er einen Sohn, Friedrich den Kleinen, zeugte, und beyde, wegen der nachher mit den Prinzen erster Ehe entstandenen Streitig-

b) Schumacher in seiner Vergrößerung des Durchlauchtigsten Hauses Sachsen durch glorwürdige Fürstinnen. Eisenach 1770. in 4.

tigkeiten, 1278 von dem römischen Könige, Rudolph, in den Reichsfürstenstand erheben ließ. Diesem Friedrich, dem Kleinen, setzte er einige Städte, und unter diesen auch Dresden aus; daher derselbe auch unter dem Namen, Friedrich von Dresden, wo er im Jahre 1316. ohne Nachkommen starb, angegeben wird.

Heinrich der Erlauchte fiel im Jahre 1265
1265. oder auch schon eher, folglich selbst vor seinem funfzigsten Lebensjahre auf den seltsamen Gedanken, seine Länder mit seinen Söhnen, Albrecht und Dietrich, zu theilen, und gehört also schon deshalb unter die ungewöhnlichsten Erscheinungen. Er überließ seinem ältesten Prinzen die Landgrafschaft Thüringen und die Pfalz Sachsen. Der jüngere Dietrich erhielt das ganze Osterland, zugleich mit der Burg Landsberg und ihrem Bezirke, daher er auch den Titel eines Markgrafen von Landsberg führte. Für sich behielt der Vater die Lausitz und die Gegend von der Mulde nach Meißen und von hier nach Dresden an beyden Ufern der Elbe bis nach Böhmen.

Der Landgraf, Albrecht, der in dem Jahre 1240. geboren war, erwählte sich bey dieser Theilung die Wartburg zu seiner Residenz. Die Geschichtschreiber, welche ihn in seinen jüngern Jahren wegen seiner, besonders in dem Feldzuge gegen die Heyden in Preußen, bewiesenen Tapferkeit

ein vortheilhaftes Zeugniß geben, bezeichnen ihn nachher mit dem Beynamen des Ausgearteten oder Unartigen, dessen Eigenschaften uns, auch bey dem besten Vorsatze, uns der Kürze zu befleißigen, nöthigen werden, bey ihm und seinen Söhnen das Schicksal der abgetheilten Länder und deren Besitzer hier mit einzuweben, um nicht selbst bey der Wartburg unsern Leitfaden zu verliehren, oder mehrere Dunkelheiten zu verursachen. Aus diesem Grunde müssen wir hier ebenfalls gleich bemerken, daß sich Albrecht in dem Jahre 1256. mit Margarethen, der Tochter des Kaisers, Friedrich des II. vermählte, und das Pleißnerland zum Unterpfande der versprochenen Mitgabe eingeräumt bekam. Aus dieser Ehe wurden ihm drey Prinzen, Heinrich, Friedrich und Dietzmann oder Dietrich der jüngere, und eine Tochter, Agnes, welche an den Herzog, Heinrich von Braunschweig, vermählt wurde, geboren.

Nach jener Theilung gerieth Albrecht gar bald
1268 mit seinem Bruder, Dietrich, in mehrere Mißhelligkeiten, welche sogar in einen öffentlichen Krieg ausschlugen. Ob sich nun gleich der Bischof, Dietrich von Naumburg, Bruder Heinrichs des Erlauchten, dabey zum Mittler aufwarf und beyde mit einander aussöhnte; so verursachte doch Albrecht um diese Zeit selbst mit seinem Vater große Weit-
1270 läuftigkeiten, die später durch einen Vergleich, des-

sen

sen Inhalt den Charakter des Sohnes auf der häßlichsten Seite dargestellt, beygelegt wurden.

In dem nämlichen Jahre ereigneten sich auf der Wartburg mit seiner Gemahlin, Margarethe, die sonderbarsten Auftritte. Sie war eine treffliche Fürstin, verlor aber die Liebe des Landgrafen, der sich von einer ihrer eigenen Hofdamen, Kunigunden von Eisenberg, welche die Kunst zu gefallen in einem hohen Grade besaß, ganz einnehmen und beherrschen ließ. Nicht damit zufrieden, daß sie ihrer Gebieterin die Liebe ihres Gemahls entzog, machte sie den stolzen, den grausamen Entwurf, sie ganz aus dem Wege zu räumen, um ihre Stelle einnehmen zu können; und Albrecht war schwach genug, sich von ihren boshaften Anschlägen hinreissen zu lassen. Sie erdachten, um sie auszuführen, ein Mittel, das, besonders nach den bereits vorausgegangenen Versuchen zur Vergiftung, der Denkungsart jenes Zeitalters angemessen war. Ein Mann aus dem niedrigsten Stande, ein Wächter und Eseltreiber, welcher täglich Wasser, Holz und andere Bedürfnisse dem Schlosse zuführte, wurde von Albrechten und Kunigunden, unter mancherley Versprechungen, zu bereden gesucht, als ein Gespenst die Landgräfin in ihrem Bette zu erwürgen, worauf man ihren Tod, als einen unnatürlichen, einem bösen Geiste zuschreiben wollte. Der Eseltreiber stellte sich des Nachts zur bestimmten Zeit

ein, und trat in das Schlafgemach der Landgräfin. Hier entsetzte er sich aber plötzlich, denn er war kein geübter Bösewicht, und verabscheute seine schwarze That in dem Augenblicke, da er sie ausführen wollte. Durch ein Geräusch weckte er seine Fürstin aus dem Schlafe, und bat kniend um Vergebung. Die Landgräfin gerieth in eine sonderbare Ueberraschung, und fragte den Mann um die Ursache seiner außerordentlichen Erscheinung. Er gestand alles, was er wußte, und was er thun sollte. In der Verwirrung ließ sie ihren Haushofmeister, einen Schenk von Vargel, rufen, und berathschlagte sich mit ihm über ihre Errettung. Man beschloß die eilfertigste Flucht. Vor derselben begab sich aber die unglückliche Landgräfin zu ihren geliebten Kindern, die sie verlassen mußte, und nahm unter tausend Thränen von ihnen Abschied. Margarethe war eine zärtliche Mutter und konnte sich von den Umarmungen ihrer Kinder nicht losreissen. Sie bedeckte sie mit Küssen der wärmsten Empfindung, mit den letzten Küssen, die sie ihren geliebten Kindern geben konnte. Sie gerieth, besonders bey dem mittelsten ihrer Söhne, bey ihrem Lieblinge Friedrich, welcher zwölf Jahre alt war, in eine solche heftige Bewegung, daß sie ihn unter den rascheſten Küssen in die Wange biß, wovon er beständig das Merkmal, ein Zeichen der mütterlichen innigsten Zärtlichkeit, und auch in der Geschichte den Zunamen F r i e d r i c h d e r g e b i s s e n e erhielt.

Los-

Losgerissen von diesem rührenden Abschiede wurde sie auf dem Gange, zunächst am Ritterhause, in der kleinen Wohnung des treuen Eseltreibers, wo die Oeffnung noch zu sehen ist, außerhalb der Mauer heruntergelassen. So entrann Margare- d. 24. the, die Tochter eines ruhmwürdigen Kaisers und Jun. jetzt die eigentliche Erbin wichtiger Staaten, der Todesgefahr, um sich in neues Elend zu begeben. Mit einigen Begleitern stieg sie nach Mitternacht mühsam den steilen Berg herunter, und gieng zu Fuße bis auf das Schloß Craynberg. Hier sowohl als in Fulde und Frankfurt wurde sie sehr wohl aufgenommen, welches ihrer Ehre und Rechtschaffenheit, die ihre Gegner, wegen ihrer eigenen bösen Absichten verdächtig zu machen suchten, zur größten Lobrede dient. Zu Frankfurt wurde sie als eine kaiserliche Prinzessin mit allem Pompe empfangen. Sie ließ sich aber von ihrem Vorsatze, daselbst in das Katharinenkloster zu gehen, nicht abhalten. In demselben endigte sie schon nach zwey Monaten ihr kummervolles Leben, bedauert von den Rechtschaffenen, beweint von ihren Freunden.

Albrecht der Unartige gab ihrer Flucht den schwarzesten Anstrich, um der bald darauf folgenden Vermählung mit der Kunigunde, welche dabey ihren Sohn, Albrecht den jüngern oder Apitz unter dem Mantel hatte, einiges Licht zu verschaffen. Diese öffentliche Verbindung war für Thüringen

und

Meißen von den traurigsten Folgen. Die beyden jüngern Prinzen, Friedrich und Dietzmann, nahm ihr Oheim, der Markgraf Dietrich der Weise, zu sich, und besorgte ihre Erziehung. Der älteste, Heinrich, wurde von seinem Großvater, Heinrich dem Erlauchten, in Schutz genommen, und ihm von diesem nachher die Verwaltung des Pleißnerlandes, als seiner Mutter Mitgabe, übertragen.

1275 Zwischen den beyden Brüdern, Albrecht und Dietrich, kam es bald und zwar um deßwillen wieder zu einer neuen Fehde, weil der letztere die rechtmäßigen Söhne des erstern, auf den Fall seines unbeerbten Absterbens, zu seinen Erben ernannt hatte. Dietrich vereinigte sich mit dem Erzbischofe von Magdeburg, und drang mit einem starken Heere in Thüringen ein, wurde aber von Albrechten zurückgeschlagen. Beyde Theile söhnten sich, jedoch unter unbekannt gebliebenen Bedingungen, wieder aus.

Inzwischen faßte Albrecht den Anschlag, seinen Sohn, Apitz, seine Länder zuzuwenden, und die Prinzen erster Ehe von der Erbfolge auszuschließen. Dieses gab Gelegenheit zu den unseligen Streitigkeiten zwischen dem Vater und den Söhnen, welche zuletzt in einen landverderblichen Krieg aus-
1281 brachen. Anfangs waren die Prinzen nicht glücklich. Der älteste, Heinrich, wurde aus dem Pleißnerlande vertrieben, weswegen er den Beynamen

Heinrich ohne Land bekam. Nach aller Vermuthung ist er nicht lange darnach mit Tode abgegangen, weil seiner seit dem Jahre 1282. nicht mehr gedacht wird. Friedrich der Gebissene hatte das Unglück, dem Vater bey Weimar in die Hände zu fallen, welcher ihn nach Wartburg schickte, und daselbst ein ganzes Jahr in so harter Gefangenschaft ließ, daß es ihm zuweilen an dem Nothwendigen mangelte.

Unterdessen hatte sich der Ruf von Friedrichs Tapferkeit so sehr ausgebreitet, daß die Städte, Mayland und Florenz, welche damals, vermöge ihrer vom Kaiser erhaltenen Privilegien, ihrem Staate eine neue Einrichtung gaben, Gesandte an ihn abschickten, und ihm die Verwaltung ihres Staates, vornämlich in Kriegsangelegenheiten antragen ließen. Dem Prinzen, Friedrich, hätte dieser ehrenvolle Antrag allerdings eine Gelegenheit geben können, die Ansprüche seiner Mutter auf Sicilien geltend zu machen. Albrecht der Unartige war aber so hartnäckig, daß er ihn auch jetzt nicht in Freyheit setzte. Nachher, als diese schöne Aussicht auf eine Krone auf immer verscherzt war, gelang es Friedrichen doch mit Hülfe einiger von den Dienern seines Vaters aus dem finstern Thurme, welches wahrscheinlich der mittlere war, zu entfliehen.

Nun dauerten die Unruhen noch verschiedene Jahre mit gleicher Heftigkeit fort, und Albrecht

suchte schon während derselben seine Freygebigkeit, auf Kosten seiner rechtmäßigen Erben, auszuüben.

1283 Der Stadt Eisenach erneuerte und erweiterte er
15. Aug. ihre Privilegia, welche deßwegen noch itzt in einigen Punkten manchen Widerspruch finden. Er bewilligte ihr auch den vierten Jahrmarkt c).

In diesem Jahre starb Albrechts Bruder, der Markgraf von Landsberg, Dietrich der Weise, dem sein Sohn, Friedrich der Stammler, in der Regierung folgte.

1286 Endlich kam es zwischen dem Vater, der hier seine Kunigunde, die Stifterin alles Unglücks, durch den Tod verloren hatte, und seinen beyden Söhnen zu einem Vergleiche, nach welchem er dem ältern, Friedrich, die Pfalzgrafschaft Sachsen, und dem jüngern, Dietzmann, das Pleißnerland überlassen haben soll.

1288 Auch der alte Markgraf, Heinrich der Erlauch-
15. Febr. te, verließ zu Dresden diese Zeitlichkeit, und Albrecht suchte seinem geliebten Sohne, Apitz, der mit der größten Pracht und Verzärtelung erzogen wor-

c) Dieser Stadt bekräftigte er auch in den Jahren 1291 und 1306 von der Wartburg aus verschiedene Befugnisse in zwey lateinischen Urkunden oder Handfesten, wie sie damals genannt wurden, welche dereinst in der Geschichte der Abgaben des hiesigen Fürstenthums einen schicklichern Platz erhalten dürften.

worden war, verschiedene Schlösser und Güter in Thüringen zu übergeben. Dadurch brachen die Feindseligkeiten von neuem aus, bey welchem die ältern Söhne glücklicher gegen den Vater waren. Friedrich der Gebissene bekam denselben zwischen Eisenach und Gotha gar gefangen, und brachte ihn nach Landsberg in Verwahrung. Der Kaiser, Rudolph, verwandte sich selbst für Albrechts Freyheit, 1289
die er auch durch den Rochlitzer Vertrag erhielt, welcher zu Eisenach im folgenden Jahre erneuert, 1290
und dabey die Hauptbedingung hinzugefügt wurde, daß der Landgraf, Albrecht, wegen seiner gesammten Länder, ohne den Willen seiner Söhne, Friedrich und Dietzmann, nichts unternehmen sollte.

Um diese Zeit vermählte sich Albrecht mit seiner dritten Gemahlin, Elisabeth, einer gebornen Reußin von Plauen, welche von ihrem ersten Gemahle, Otto von Arnshaug, eine schöne Tochter mit dem nämlichen Namen Elisabeth bekommen hatte. Dem Landgrafen verschaffte sie aber das Vergnügen nicht, durch mehrere Kinder seinen ältern Söhnen neuen Verdruß zu machen. Nur kurz war die Ruhe, welche er auf Wartberg mit seiner rechtschaffenen Elisabeth genoß, in welcher er auch dem Egidienkloster ohnweit des Schlosses seine Ge- 1291
rechtsame und Einkünfte zu schützen versprach *d*), 23. März
und

d) Dieses kleine Kloster stand in dem angenehmen Thale, das südwärts neben dem Hellthale unter der Eise-

und selbst das Patronatrecht der Marienkirche zu Eisenach, welches der teutsche Orden ausübte, gegen das der Margarethenkirche zu Gotha eintauschte, es aber darauf dem Stifte zu Großenborschel unter der Bedingung schenkte, daß die Domherren nach Eisenach ziehen sollten. Dadurch entstand das Marienstift, das Albrecht nachher fast verschwenderisch beschenkte e).

Auf diese kurze Stille veranlaßte der vermuthlich durch Gift beförderte Tod des Markgrafen, Friedrich des Stammlers, neue Streitigkeiten. Seine Vettern, Friedrich der Gebissene und Dietzmann, nahmen Besitz von seinen Ländern, woran ihr

Eisenacher Burg liegt. Egidius war der Schutzheilige davon, daher das Thal den Namen des Egidien- oder Ilgengrundes erhielt, der jetzt gewöhnlich der Liliengrund genannt wird. Außer jener Urkunde, welche in dem Herzogl. Archive zu Weimar befindlich ist, habe ich von diesem Klöstergen, das Schumacher nur als eine Kapelle bemerkt, nichts gefunden.

e) Dieses Stift lag mit der Collegiat-Kirche ohnweit des Frauenthores auf dem erhabensten Theile der Mittagsseite der Stadt. An der Stadtmauer sind noch wenig Spuren davon zu sehen. Die Steine von den schönen Gebäuden und Thürmen wurden zu Ende des vorigen Jahrhunderts zur Erbauung der Kreuzkirche, und nachher auch zu andern Wohnungen verwandt.

ihr Vater selbst Ansprüche zu haben glaubte. Weil er aber zu deren Ausführung gegen seine Söhne, selbst bey der mit dem Markgrafen von Brandenburg und den Grafen von Anhalt eingegangenen Verbindung, zu ohnmächtig war; so sann er auf andere Mittel, sie zu verfolgen und die Länder zu verheeren.

Der Graf, Adolph von Nassau, der eben römischer König geworden war, hatte zu wenig Land, um diese Würde zu behaupten, und dachte ganz anders, als sein Vorgänger, der vortrefliche Kaiser Rudolph. Adolph war daher schon deßwegen und weil er auch von England gegen Frankreich mit Gelde unterstützt wurde, ein Mann für Albrechten den Unartigen, der ihm Thüringen und wahrscheinlich auch seine Ansprüche auf die Verlassenschaft Friedrichs des Stammlers zum Kaufe anboth. Der Handel wurde gar bald auf zwölf tausend Mark Silber abgeschlossen, und Albrecht behielt sich bloß die Wartburg und deren Bezirk auf seine Lebenszeit vor. Von diesem Schloße sah er dem einbrechenden Kriege ruhig zu.

Adolph rückte schon zu Ende des Septembers in Thüringen ein; wo sein Heer, das aus dem liederlichsten Gesindel bestand, alles verwüstete und die größten Schandthaten ausübte. Friedrich und Dietzmann widersetzten sich ihrem neuen Gegner, und erhielten sowohl in diesem als folgenden Jahren

mehrere einzelne Vortheile über ihn. Oft mußten sie aber auch der Uebermacht weichen, wo sie mehrmals den größten Gefahren nur mit Mühe glück-
1297 lich entrannen. Adolph wurde jedoch endlich genöthiget, diese Staaten zu verlassen, um dem Herzoge Albrecht von Oesterreich, dem Sohne des Kaisers, Rudolph, Widerstand zu thun. Darauf drangen die jungen Fürsten immer weiter vor, und unterwarfen sich die Grafen und Herren, welche es mit ihrem Feinde gehalten hatten. Im nächsten Jahre,
1298 wo Adolph die Krone und das Leben verlor, war ganz Thüringen bis auf Eisenach und einige andere Städte in ihrer Gewalt.

Bey der auf diese Unruhen eintretenden Stille spielte der Markgraf, Friedrich der Gebissene, einen kleinen Roman. Seine erste Gemahlin, Agnes, die Tochter des Herzogs von Kärnthen, war gestorben, welche ihm einen Prinzen, Friedrich den Hinkenden, der schon im Jahre 1315. vor Zwenkau sein Leben einbüßte, geboren hatte. Von neuem fesselte die schöne aufblühende Elisabeth, die Tochter seiner Stiefmutter, sein Herz. Friedrich sah sie auf dem Schlosse, Arnshaug, und faßte den Entschluß, sie zu entführen. Er schlich sich daher an einem Festtage in den kleinen Wald auf dem Arnshaug, und überfiel sie, als sie vom Schlosse in die Kirche gehen wollte. Er brachte sie mit ihren Kammerjungfern nach Gotha, und schrieb den ganzen

Vorgang an ihre Mutter auf Wartburg. Er bat in den zärtlichsten Ausdrücken um ihre Einwilligung zu der Verbindung, welche um Bartholomäi feyer- 1299
lich vollzogen wurde.

Albrechts Gemahlin wurde es nun weniger schwer, dessen Gesinnungen gegen ihren Stief- und Schwiegersohn umzustimmen. Dieser kam mit seiner neuen Gemahlin auf Wartburg und hielt sich einige Zeit daselbst auf. Er und sein Bruder schlossen damals einen Vergleich mit ihrem Vater, durch den er ihnen verschiedene Orte abtrat, und seit dem nahmen sie an der Regierung Thüringens lebhaften und um so ungestörtern Antheil, da wahrscheinlich um diese Zeit Albrechts Liebling, Apitz, starb.

Während der Ruhe, welche Thüringen von außen genoß, fehlte es doch nicht an mancherley innerlichen Fehden, die sich zwischen den Thüringischen Herren oder zwischen diesen und dem Landgrafen ereigneten. Diese liegen aber mit andern Vorfällen außer unserm Gesichtspunkte. Bald äußerten sich aber neue Unruhen, wozu man die nähe- 1306
re Veranlassung der Stadt Eisenach zuschreiben will. Die Bürger derselben, welche seit dem thüringischen und heßischen Succeßionskriege noch immer gegen die Beherrscher aus dem meißnischen Stamme einen Widerwillen haben mochten, vereinigten diesen mit der Hoffnung, freye Reichsbürger zu werden,

und suchten den neuen König, Albrecht, wider ihre jungen Landesfürsten, welche eben ernsthaftere Anstalten gegen sie zu treffen bereit waren, aufzuhezzen. Vorher erkauften sie aber von dem Landgrafen, Albrecht dem Unartigen, die Erlaubniß, das an ihrer Mauer liegende Schloß, Klemme, niederreissen zu dürfen. Der König, Albrecht, glaubte ohnehin als Adolphs Nachfolger auf Thüringen gegründete Ansprüche zu haben. Die Klagen und Bitten, welche Eisenach und andere Städte bey ihm anbrachten, waren ihm daher eine erwünschte Veranlassung, sich in die Angelegenheiten dieses Landes
im Jul. zu mischen. Er schrieb einen Reichstag nach Fulda aus, zu dem er nicht nur den Landgrafen Albrecht und seine Söhne, sondern auch die klagenden Städte einlud. Als aber Friedrich und Dietzmann Bedenken fanden, auf demselben zu erscheinen; so wur-
d. 1. Aug. den sie in die Acht erklärt, und ein Feldzug wieder sie beschlossen. Der König war genöthigt, nach Böhmen zu gehen, schickte aber den Städten Vögte und Kriegsleute zu. Eisenach bekam den Grafen von Wildenau, einen Bruder des Abtes von Fulda, zum Befehlshaber. Die königlichen Vögte streiften auf die Anhänger der jungen Fürsten, und raubten und brannten, so viel sie konnten, und ihnen ihre Vorgänger übrig gelassen hatten. Zu Ende des Jahres rückte der König, Albrecht, selbst in das Osterland und in Thüringen ein.

In-

Indessen ereignete sich eine Begebenheit, welche für den Markgrafen, Friedrich, sehr vortheilhaft war. Noch befand sich in den Händen seines Vaters die Wartburg, deren Besitz ihm äußerst wichtig seyn mußte. Es war aber, da Eisenach eine königliche Besatzung hatte, nicht so leicht, sich dieses Schlosses zu bemächtigen. Nur durch die Unterstützung seiner Schwiegermutter konnte er seine Absicht erreichen. Er verbarg sich in einer Nacht mit funfzehn seiner treuesten Leute in einer Höhle bey dem gehauenen Steine f), welche deßwegen noch jetzt das Landgrafenloch genannt wird, und erstieg aus derselben in der folgenden Nacht auf der südlichen Seite die Wartburg. Er fand, weil die Besatzung von Albrechts Gemahlin darauf vorbereitet war, keinen Widerstand, und sein Vater sah sich unvermuthet in seinen Händen. Unter diesen Umständen konnte der Landgraf, Albrecht der Unartige, weiter nichts thun, als daß er den Vor-

f) Mehrere Geschichtschreiber legen diese Höhle bey den sogenannten Gehofenstein. Es ist aber hierunter der Weg nach Franken, der in dieser Gegend am Ende des Frauenthorschen Thales in den felsigten Berg gehauen, und von dem Herzoge, Johann Wilhelm, nur ausgebessert und erweitert worden ist, zu verstehen. Sonst schrieb man ihn freilich den gehovenen Stein, den in den neuern Zeiten manche, die mit der Gegend nicht bekannt sind, in den Gehofenstein umschufen.

stellungen seines Sohnes und seiner Gemahlin endlich Gehör gab, und am folgenden Tage die Wartburg räumte. Er gieng nach Erfurt, wo er den noch übrigen Theil seines Lebens, mitunter in großer Dürftigkeit, hinbrachte, und es daselbst im Jahre 1314. beschloß.

Friedrich der Gebissene hatte demnach die Wartburg inne, aber die Eisenacher, welche bey dieser Nachricht nicht wenig erschracken, beschlossen, alles zu wagen, um sie ihm wieder aus den Händen zu reissen. Sie rückten in Verbindung mit den königlichen Vögten sogleich davor, und schnitten ihm alle Zufuhren ab. Der König bot auch die Städte Mühlhausen, Nordhausen und Erfurt auf, ihm Wartburg belagern zu helfen. Der Graf von Wildenau besetzte die Ueberreste des vorhin zerstörten Metilsteins, und die Anhöhe der ehmaligen Eisenacherburg g), wo die bewaffneten Bürger jener Städte nach und nach zu ihm stießen. Man führte die Belagerung sehr lebhaft; hieb auch den Hayn oder den Wald an der Nordostseite größtentheils nie-

g) Diese Burg wurde hier in der Gestalt eines runden Thurms, der einen Grund von Mauerwerk hatte, wieder aufgerichtet, jedoch ganz kurz darauf von neuen völlig zerstört. Hortleder sah 1630. davon noch verschiedene Ueberbleibsel, die auch noch jetzt nicht ganz verschwunden ist. Schumacher in den Merkw. der Stadt Eisenach.

nieder, und setzte dem Schlosse durch Stürmen und Blidenwerfen heftig zu. Man richtete aber durch alles dieses nichts aus.

In dieser Lage brachte Friedrichs Gemahlin, Elisabeth, welche sich schon einige Zeit bey ihrer Mutter auf Wartburg aufgehalten hatte, eine Tochter zur Welt. Zu deren Taufe war kein Geistlicher vorhanden, und es war auch fast unmöglich, diesen Mangel zu ersetzen. In dieser Verlegenheit, welche durch den Abgang der Lebensmittel sehr vermehrt wurde, wagte Friedrich einen kühnen Streich, der ihm in jeder Rücksicht zur größten Ehre gereicht. Er, die Amme mit dem Kinde und zehn von seinen Hofleuten verließen in einer Nacht die Wartburg, und ritten über den Gaulanger *b*) durch den Sengelsbach. Ob sie nun gleich von den Königlichen und Eisenachern verfolgt wurden; so rief doch der große, zärtliche Vater, als seine Tochter ihr kindisches Bedürfniß durch heftiges Schreyen zu erkennen gab, der Amme und seiner Begleitung zu: **„halt! das Kind muß trinken, und sollte es auch das Thüringer Land kosten!“**

Wäh=

b) Diese Gegend nennt selbst Koch, der doch ein Eisenacher war, S. 129. den **Faulanger**. Allein noch jetzt heißt sie, nach der gemeinen Mundart, **Gulanger** oder **Gaulanger**, der vor dem hier gewesen seyn muß.

Während dieser, gewiß in der ganzen Geschichte, einzigen Mahlzeit, näherten sich die Feinde. Allein Friedrichs Gegenwart hielt sie von einem förmlichen Angriffe ab, und er eilte mit seinem Kleinode nach Tenneberg, wo er es durch den Abt von Reinhardsbrunn taufen ließ, und ihm auch den Namen Elisabeth gab. Diese Elisabeth wurde nachher die Gemahlin des Landgrafen von Hessen, Heinrich des Eisernen.

Wartburg litte an allen Lebensmitteln großen Mangel, dem jedoch Friedrich auch bald abzuhelfen wußte. Er ließ seine Tochter zu Tenneberg, traf in der Nähe mehrere Vorkehrungen und reisete zu seinem Schwager, dem Herzoge, Heinrich von Braunschweig, um ihn um seinen Beystand zu bitten. Derselbe eilte ihm auch mit vielen Truppen zur Hülfe, Dietzmann kam aus dem Osterlande herbey, und die treuen thüringischen Grafen und Herren stellten sich zu Sonneborn mit vielen Wagen voll Lebensmitteln ein i). Mit diesen rückten sie, ohne daß die Eisenacher vorher Nachricht davon hatten, an, und drey hundert sechs und dreyßig Begleiter mit gekrönten Helmen, lauter gute Ritter und edle Männer, hielten, während daß die Wa-

i) Sonneborn ist ein Dorf ohnweit Gotha. Die Zahl der Wagen wird von einigen auf hundert angegeben.

Wagen unter der Bedeckung von anderer Mannschaft in die Wartburg geschaft wurden, zu Pferde auf dem Sandwurfe, und beobachteten die Thore der Stadt, so daß es niemand wagen konnte, heraus zu kommen. Eben dieses Schicksal hatte die Besatzung der Eisenacherburg, und sie befürchteten selbst noch einen Ueberfall.

Da nun Wartburg mit neuer Mannschaft und mit frischem Vorrathe versehen war; so wuchs der Muth der Besatzung so sehr, daß sie öftere Ausfälle wagte, und den Eisenachern vielen Schaden zufügte. Sie trieb ihnen das Vieh weg, und hieb denen, die sie von ihnen bekam, die Beine ab, oder schlug sie gar todt. An dem Weihnachtsfeste wollte der Graf von Wildenau von der Eisenacherburg in die Stadt reiten, um die Messe zu hören. Die Besatzung der Wartburg that aber eben einen Ausfall, und der Graf gerieth ihr nebst seinem Gefolge in die Hände. In der Gefangenschaft, welche die Drohungen seines Bruders, des Abtes von Fulda, verschlimmerten, starb er auf dem Schlosse, und wurde im Predigerkloster zu Eisenach begraben.

König Albrecht hatte unterdessen ein großes Heer, welches mehrentheils aus Schwaben bestand, 1307
zusammengebracht, und lagerte sich damit bey Lukka, wo es von den Prinzen und ihren Anhängern d. 31. May
dergestalt aufs Haupt geschlagen wurde, daß eine sehr beträchtliche Menge auf dem Schlachtfelde blieb,

und

und viele noch auf der Flucht ihr Leben verloren *k*).

Diese Schmach suchte zwar der König, Albrecht, zu rächen. Es gelung ihm aber nicht, und er mußte endlich froh seyn, daß er die Gefangenen auslösen durfte. Friedrich der Gebissene wandte dieses ansehnliche Lösegeld so gut an, daß er allen seinen Unterthanen die Abgaben erließ, die sie ihm das folgende Jahr entrichten sollten.

Bald darauf erhielt der Markgraf, Dietzmann, in der Thomäkirche zu Leipzig, als er darin in der Christnacht vor dem Altare knieend sein Gebet verrichtete, durch einen Meuchelmörder eine tödliche Wunde, woran er den dritten Tag seinen Geist aufgeben mußte. Man glaubte, daß der Mörder von dem königlichen General, Grafen Philipp von Nassau, bestellt gewesen sey, wenigstens rächte sich der Markgraf, Friedrich, an ihm dadurch, daß er ihn in dem bey Frohburg vorgefallenen Gefechte selbst aufsuchte und mit eigner Hand erlegte. Dietzmann hinterließ mit seiner Gemahlin, Jutte, einer Tochter des Grafen zu Henneberg, Berthold des

VIII.

k) Diese im Altenburgischen liegende Stadt Lucka wurde daher gegen die Schwaben eben so, als Rosbach neuerlich gegen die Franzosen, zum Sprichworte; wobey jedoch der Unterschied nicht vergessen werden sollte, daß damals die Schwaben als Teutsche immer sehr tapfer gefochten haben. —

VIII. keine Kinder, daher seine sämtlichen Besitzungen und Ansprüche seinem Bruder, Friederich dem Gebissenen zufielen.

Dieser berief darauf die Stände und Vögte nach Erfurt zusammen. Die Grafen und Herren stellten sich in großer Anzahl daselbst ein, und huldigten ihm als ihrem rechtmäßigen Landgrafen in Thüringen und Markgrafen von Meißen und dem Osterlande. Die Grafen von Kefernburg, Eisenach und einige andere Städte konnten sich noch nicht dazu entschließen. Als aber der König, Albrecht, durch den Herzog, Johann von Oesterreich, ermor- 1308
det worden war; so kam es mit Eisenach bald zu d. 1. May
einem Vergleiche, nach welchem die Bürger auch die Klemme wieder aufbauen mußten *l*). Friedrich d. 22. May
bekennt in der darüber ausgestellten Urkunde, in welcher er sich zum erstenmale einen Landgrafen zu Thü-

l) Nachher ist dieses Schloß wiederholt verkauft worden, jedoch immer an die Landesherrschaft zurückgekommen. Der Herzog, Johann Ernst, machte es 1620 zu einem Jagdhause, wo die steinernen Hirsche, so das sächsische Wappen über den Thore halten, und ein Hund über dem vordern kleinen Eingange herrühren mögen. Es diente nachher zu einem Vorwerke und zu einem Marstalle, welcher noch jetzt nicht entfernt ist. Die übrigen Gebäude bewohnt der Justitz- und ein Rentbeamter, welche zugleich die Archive einiger Fruchtböden und Magazine bey sich haben.

Thüringen genannt haben soll, daß er mit Bewilligung und auf Befehl seines lieben Vaters, des Landgrafen Albrechts, wegen aller derer Irrungen und Streitigkeiten, die sein Vater und er mit den lieben Bürgern von Eisenach gehabt, sich verglichen habe, und daß weder sein Vater noch er sich jemals deßwegen an ihnen rächen werde. Zugleich versichert er seinen lieben Bürgern zu Eisenach, sie bey allen ihren Gerechtsamen und Vorzügen, die sie von Alters her gehabt haben und noch haben sollen, ungekränkt zu lassen *m*).

Der neue Kaiser, Heinrich der VII. entsagte allen seinen Ansprüchen auf Thüringen, die er von seinen Vorfahren geerbt haben konnte, und belehn-
1310 te den Landgrafen, Friedrich, nebst allen seinen Erben mit der Landgrafschaft Thüringen und der Markgrafschaft Meißen.

Diese wichtigen Länder regierte der Landgraf, Friedrich der I. der Gebissene, welcher auch unter dem Beynamen des Freudigen und des Kekken vorkommt, von seiner Wartburg. In dessen ruhmvolle Regierung mischten sich aber auch nachher immer neue Unruhen, unter denen die mit dem Markgrafen von Brandenburg, Waldemar dem I. die erheblichsten waren. In diesen gerieth er

m) Bey dem Stadtrathe zu Eisenach ist diese Urkunde noch in einer Abschrift befindlich.

er gar in die Gefangenschaft, aus welcher er von 1312
den meißnischen Landständen theils durch List, theils mit Gewalt befreyt wurde, wobey sich ein gewisser von Rehfeld, der daher den Namen Löser erhielt, sehr hervorthat. Zwischen beyden Theilen kam ein Vertrag erst in dem nämlichen Jahre zu Stande, 1317
in welchem ein zündendes Donnerwetter auf Wartburg eine große Verwüstung anrichtete. Diese traf vorzüglich den mittlern Hauptthurm und das daran stehende vordere Landgrafen-Gebäude, welches mit vielen Gemählden und andern Kostbarkeiten ein Raub der Flamme wurde.

Der Landgraf ließ zwar seinen Lieblingsort gar bald, jedoch nicht ganz mit der vorigen äußern 1319
Pracht wieder aufbauen. Jenes Gebäude wurde hier nur von Holz aufgeführt, und auch die Dächer erhielten die schon oben bemerkte Veränderung. Friedrich dachte aber zugleich auf andere Verschönerungen. Wir finden besonders beym Rothen), daß er eine Art von hängenden Gärten auf dem Schlosse angelegt und darin auch Wein gepflanzt habe. Von der Gewißheit dieser Erzählung überzeugen uns noch neuere Nachrichten aus dem Herzoglichen Archive zu Weimar, nach welchen im Jahre 1550 über die Herstellung der wandelbaren äußern Mauer an der Hofstube ein Riß gefertigt, und

n) S. 1782.

und darauf die von außen anzulegenden Pfeiler, vor diesen und der Mauer aber der Zwinger oder neue Lustgarten bezeichnet wurde. Der Garten war also vor der Wartburg an der West- und vermuthlich auch an der Südseite. Um nun hier nur die geringste Fläche zu gewinnen; so mußten freilich nach der Tiefe zu ansehnliche künstliche Erhöhungen vorgenommen werden, wodurch die hängenden Gärten entstanden, die nach und nach von sich selbst wieder einfielen.

Von einer ähnlichen Vergänglichkeit waren die Abbildungen der von Friedrichen gelieferten Schlachten und anderer wichtigen Auftritte, womit er den großen Saal auszieren ließ. Nur mit Mühe entdeckt man jetzt noch einige Spuren, daß dieser Saal sonst auf Kalk gemalt gewesen ist. Eben so wenig können wir dermalen noch nähere Rechenschaft über die Schätze geben, welche der Landgraf aus Meißen, dem Oster- und Pleißerlande auf dieses Schloß bringen ließ, weil er es, wegen seines festen Zustandes, für den sichersten Verwahrungsort hielt.

Dagegen wissen wir aus einer zu Weimar be-
1319 findlichen Urkunde ganz gewiß, daß damals der Erz-
d. 3. Oct. bischof zu Maynz die Erbauung und Ausstattung zweyer neuen Altäre in der Wartburger Capelle bewil-

bewilligte, wodurch deren Anzahl wahrscheinlich schon auf vier vermehrt wurde o).

Friedrich verehrte jederzeit Tugend und Religion. Er vertheidigte noch oft die Unschuld gegen Räuber und Empörer, und bestrafte die Bedruckungen der Unterthanen selbst mit dem Tode seiner ersten Diener, wenn sie selbige boshaft unternahmen. Er suchte den so sehr beleidigten Landfrieden herzustellen und zu befestigen. Er beförderte den Anbau der verwüsteten Länder, und kämpfte gegen den drückenden Getraidemangel durch mancherley weise Anordnungen. Nach und nach kehrten Fruchtbarkeit und Wohlstand und mit diesen allerley Lustbarkeiten nach Thüringen zurück.

Zu Eisenach wurde einst, in Gegenwart des 1321
Hofes, ein Schauspiel aufgeführt, dessen Inhalt aus der biblischen Geschichte von den klugen und thörichten Jungfrauen entlehnt war. Die Mönche ließen dabey die letztern, ob sich gleich die Jungfrau Marie mit den Heiligen nachdrücklich für sie verwandte, ohne alle Rettung in die anschaulich gemachte Hölle werfen. Dieß brachte unsern guten

o) Höher ist die Anzahl wohl nie gestiegen. Olearius giebt sie zwar in rer. Thuring. syntagm. Th. 1. S. 61. auf vierzehn an. Solches muß aber offenbar ein Druckfehler seyn, weil sich bey dem sehr eingeschränkten Raume der Capelle unmöglich vierzehn Altäre denken lassen.

Friedrich, der, bey ununterbrochenen Beschwerlichkeiten, bey mehrern außerordentlichen Anstrengungen und vielem Kummer, ein Alter von vier und sechzig Jahren erlangt hatte, zum Nachdenken, und er konnte jenes traurige Schicksal der thörigten Jungfrauen mit der zu der damaligen Zeit alles bewirken sollenden Vorbitte der Marie, deren freylich bey diesem Gleichnisse die heilige Schrift gar nicht erwähnt, unmöglich vereinigen. Daraus wurde bey seiner Zurückkunft auf Wartburg eine Schwermuth und Kränklichkeit erzeugt, wobey er nicht vermögend war, der Regierung ferner vorzustehen. Seine Gemahlin unterzog sich derselben, und ließ unter ihrem und ihres Prinzen Namen die Urkunden ausstellen *p*). Im folgenden Jahre scheinen auch

p) So liegen eben zwey Urkunden vom 6. Oct. und 21. Dec. 1323. vor mir, nach welchem der zwischen dem Nikolaikloster zu Eisenach und dem Götzen von Remstädt über ihre Güter zu Stregda und den Moseberg abgeschlossene Kauf genehmiget und gewährt wird. Der Prinz wird in der erstern Friederich der jüngere genannt, welcher Zusatz in der andern nicht einmal bemerkt ist. In beiden vermisse ich die Landgräfinn. In gedachten und nachherigen Urkunden, welche mir von diesem Friedrich II. zu Gesicht gekommen sind, steht jederzeit der Landgraf von Thüringen vor dem Markgrafen von Meisen und dem Osterlande, welches ich, mit Uebereinstimmung des Hrn. Galetti, um deßwillen bemerke, weil die Herrn Heinrich und Scheppach denselben immer nur Markgraf nennen.

auch einige Landstände auf der Wartburg versamm- 1322
let gewesen zu seyn, um in dieser Lage das Beste
des Landes in Ueberlegung zu ziehen. Daselbst
starb endlich Friedrich der I. dieser große und außer-
ordentliche Fürst, und wurde zu Eisenach begra- 1324
ben q). d. 16. Nov.

Sein Sohn, Friedrich der II. oder der Ernsthafte, der Magere, den ihm Elisabeth im Jahre 1310 geboren hatte, stand anfangs unter der Vormundschaft des Grafen, Heinrich des ältern von Schwarzburg, welche nachher, als dieser in einem Treffen das Leben verlor, Heinrich Reuß Vogt von Plauen, so lange übernahm, bis ihn der Kaiser, Ludewig von Bayern, für volljährig erklärte. 1329
Sein Vater, Friedrich der Gebissene, hatte ihm noch bey seinem Leben die Tochter des Königs, Johann von Böhmen, Jutte, zur Gemahlin bestimmt, die auch in dieser Absicht mit ihm am Hofe zu Wartburg erzogen wurde. Diese Prinzessin fesselte aber sein Herz so wenig, daß er selbigem, bey erlangter Volljährigkeit, keinen Zwang anthat, und sie ohne alle Umstände ihrem Vater zurückschickte, welcher

q) Galletti Band 3. S. 3. ff. Heinrich Th. 1. S. 320. ff. Scheppach S. 74. Schirachs Biographie der Deutschen. Th. 3. S. 24. ff. Reyheri monum. Landgr. Thuring.

deßwegen zu den Waffen griff, und sich erst im Jahre 1332 wieder mit ihm aussöhnte.

Friedrich der II. vermählte sich dagegen mit Mechtilden, der Tochter des Kaisers, der sich dadurch einen der mächtigsten Reichsfürsten verband. Der Landgraf trat deßwegen nachher (1339) mit dem Könige von England, Eduard dem III. in ein Bündniß wider Philipp den VI. von Frankreich, welcher die damaligen Unruhen in Teutschland, zum Nachtheil des Kaisers, unterhielt. Dieser besuchte seinen Schwiegersohn wiederholt auf der Wartburg, wo er ihm verschiedene Vorrechte, besonders über die Juden, ertheilte, auch die zwischen ihm und seiner Mutter entstandene Uneinigkeit völlig beylegte.

Der Landgraf, Friedrich, zerstörte mehrere Raubschlösser, und die Erhaltung des Landfrieden lag ihm vorzüglich am Herzen. Er veranstaltete deßwegen zu Reinhardsbrunn eine Zusammenkunft der benachbarten Fürsten, bey welcher auf acht hundert Personen vier Tage bey einander waren; wodurch das Kloster in Schulden gerieth und sich lange nicht erholen konnte. So wenig sich nun der Landgraf dadurch die Liebe dieser andächtigen Klostergeistlichen erwarb; so suchte er doch nachher, als er mit seiner Gemahlin von dem Turniere zu Pegau verwundet auf die Wartburg zurückkam, einige gute Werke auszuüben. Er ließ auch unter dem Schloße, der heiligen Elisabeth zu Ehren, in die Gegend,

wo das von ihr gestiftete nach ihrer Entfernung aber in Verfall gerathene Hospital gestanden hatte, ein Kloster bauen, zu dessen Kirche, welche den Elisabethenbrunn in sich schloß r), er und seine Gemahlin den ersten Stein legten. Er besetzte es mit sechs Minoriten, die von ihm reichliche Einkünfte geschenkt bekamen, und in besondern Schutz genommen wurden.

Friedrich wurde in mancherley Fehden und verschiedene ernsthaftere Streitigkeiten verwickelt, unter denen sich die mit dem Markgrafen von Brandenburg, den Erzbischöfen von Maynz, den Grafen von Schwarzburg und dem Grafen Hermann von Weimar und Orlamünde vorzüglich auszeichneten. Der letzte soll einst dem Landgrafen, der von Wartburg nach Meißen gehen wollte und durch Erfurt ritt, hier öffentlich verspottet und ihn dadurch zur Rache wider sich gereizt haben. Der Graf von 1342
Weimar verlor dabey seine meisten Länder, die er, bey der Aussöhnung, bis auf Orlamünde, jedoch 1344
unter der Bedingung wieder erhielt, daß die Grafschaft nach seinen und seines Bruders Absterben an den Landgrafen fallen sollte.

Dieser wurde auch bey den Händeln mit den Grafen von Schwarzburg verwundet, und gerieth, während der Uneinigkeiten mit dem Grafen von

r) Nach ältern Nachrichten im Wartburger Archive.

Henneberg, bey dem Schlosse Scharfenberg in eine große Gefahr, aus welcher ihn nur die Sorgfalt eines tapfern Eisenachischen Bürgers, Hans von Friemar des ältern, eines großen starken Mannes,
1346 der ein großes Pferd ritt und mit seiner Streitart jeden Angriff abwandte, retten konnte. Diese neuen Unruhen entsponnen sich über die Mitgabe der Katharine, der Tochter des Grafen von Henneberg, Heinrich des XII. welche mit dem ältesten Sohne des Landgrafen, Friedrich dem Strengen, bereits zu Wartburg vermählt, aber bey der gegenseitigen Weigerung, das Versprechen zu erfüllen, wieder nach Hause geschickt worden war. Die Pflege Co-
d. 26. Dec. burg wurde jedoch, bey dem getroffenen Vergleiche, noch die Mitgabe der jungen Fürstin, welche dann auf Wartburg zu ihrem Gemahle zurückkehrte, und durch dieses Heyrathsguth die Landgrafen von Thüringen veranlaßte, schon hier die Hennebergische Henne in ihr Wappen zu nehmen.

Friedrich der II. hatte sich durch seine Macht, und noch mehr durch seine vorzügliche Tapferkeit und Klugheit so viel Ansehen im Reiche erworben, daß ihn einige teutsche Fürsten, nach dem Ableben des Kaisers, Ludewigs von Bayern, auf einer Ver-
1348 sammlung zu Frankfurt, gegen Carl den IV. zum römischen Könige erklärten. Der Landgraf schlug aber, bey seiner Kränklichkeit und andern Rücksichten, welche Carl der IV. noch durch eine Summe

von

von zehn tausend Mark zu unterstützen wußte, den Antrag der Churfürsten aus, welche sich darauf an den Grafen, Günther von Schwarzburg, wandten. Im folgenden Jahre starb Friedrich der II. zu Wartburg und wurde zu Altenzell begraben. 1349 d. 2. Febr.

Mit seiner Gemahlin, Mechtilde, die schon ein Jahr vor ihm in die Ewigkeit gegangen war, hatte er fünf Söhne und vier Töchter gezeugt. Von diesen starben zwey Zwillingsschwestern, so wie der älteste Sohn in der Kindheit. Elisabeth wurde an den Burggrafen, Friedrich von Nürnberg, und Beatrix an den Grafen von Anhalt, Bernhard den IV. vermählt. Von den übrigen vier Söhnen wählte der dritte, Ludewig, den geistlichen Stand, wurde Bischof von Halberstadt und Bamberg, dann Erzbischof von Magdeburg, und kam (1382) zu Kalbe bey einer Feyerlichkeit elend um sein Leben s).

Frieddrich der III. oder der Strenge war bey dem Tode seines Vaters neunzehn Jahre alt, und übernahm die gemeinschaftliche Regierung zugleich im Namen seiner jüngern minderjährigen Brüder, Balthasar und Wilhelm; denn damals war das Recht der Erstgeburt in dem meißnisch-thüringischem Hause noch nicht eingeführt.

 Frie-

s) Heinrich Th. 1. S. 347. Galletti Band 3. S. 227. Scheppach S. 82.

Friedrich der Strenge verband sich gleich anfangs
mit Carl dem IV. welcher ihm mehrere Vortheile
verschafte, und ihn auch mit dem Reichs=Ober=
Jägermeisteramte, das er bey der berühmten
1356 Versammlung zu Metz mit allen Feyerlichkeiten ver=
richtete, belehnte.

Die gemeinschaftliche Regierung dieser drey
Brüder zeichnet sich vorzüglich durch die Erbver=
brüderung aus, welche zwischen Meißen und
1373 Hessen zu Stande kam, und von dem Kaiser Carl
dem IV. bestätiget wurde. Darauf erfolgte zwischen
1379 ihnen selbst eine Oerterung dahin, daß Friedrich
das Osterland nebst der Markgrafschaft Landsberg,
Balthaser die Landgrafschaft Thüringen, und Wil=
helm der I. die Markgrafschaft Meißen bekam.
Nachher (1382) gieng diese in eine Erbthei=
lung über, welche im folgenden Jahre der König
Wenzeslaus durch eine feyerliche Belehnung be=
kräftigte.

Ueber dreyßig Jahre lebte also Friedrich der III. mit seinen Brüdern und deren Familien größtentheils auf der Wartburg, und dennoch herrschte unter ihnen eine Eintracht, die bey solchen Umständen höchst selten und zu bewundern ist.

Wir müssen jedoch dermalen vorzüglich bey dem Landgrafen, Balthaser, welcher im Jahre 1336 geboren war, stehen bleiben. Mit seiner ersten Gemahlin, Margarethe, der Tochter

des

des Burggrafen, Albrechts von Nürnberg, hatte er die Aemter, Hildburghausen, Heldburg und Eisfeld, als ihr mütterliches Erbtheil erhalten. Bey ihrem Tode hinterließ sie ihm einen Sohn, Friedrich, und eine Tochter, Anne, welche an Rudolphen, Churfürsten zu Sachsen, verheyrathet wurde. Balthasars andere Gemahlin, war Anne, die Witwe des Herzogs, Friedrich von Braunschweig, und die Schwester des eben gedachten Churfürsten, Rudolph. Er wurde dadurch der Schwager seines Schwiegersohnes. Er residirte gewöhnlich zu Wartburg und hielt sich auch mehrmals zu Gotha auf. Hier ließ er das Schloß Grimmenstein und dessen Festungswerke ausbessern, auch die Leine in die Stadt leiten, und zu Eisenach ertheilte er noch mit seinen beyden Brüdern zur Erbauung des Car- 1380
theuserklosters die Erlaubniß *). Auch bey dem dasigen Stadtrathe vermehrte er die Zahl dessen Glieder, wodurch mancherley Uneinigkeiten entstanden.

Balthaser suchte den Befehdungen in Thüringen zu steuern, und half dem Landgrafen zu Hessen die sogenannten Sterner, einen Schwarm Ritter

*) Dieses Kloster war in der Gegend, wo jetzt das Waisenhaus steht. Weil es die Mönche der heiligen Elisabeth mit geweihet hatten; so wurde es auch das Elisabethenhaus genannt. Es hatte ansehnliche Güter, darunter auch Großenlupnitz und der Landstreit war.

ter und Knechte, die durch ihre Streifereyen vorzüglich die Heßischen Länder beunruhigten, überwältigen, gerieth aber nachher mit dem Landgrafen selbst in Händel. Er gab mehrere Beweise seines Muthes und seiner Tapferkeit, dabey war er aber seinem Grundsatze, den Frieden durch Bündnisse zu erhalten, nach Möglichkeit treu. In seinem Privatleben war er beständig munter, und fand an der Unterhaltung mit dem schönen Geschlechte vorzüglich viel Vergnügen.

Er errichtete noch mit seinem Bruder Wil-
1403 helm und den Kindern Friedrichs des Strengen zu
Rochlitz eine neue Erbverbrüderung, mit der zugleich die Erbhuldigung verbunden wurde; und
1406 starb zu Wartburg im siebenzigsten Jahre seines Al-
d. 19. May ters *u*).

Sein Sohn, Fridrich der IV. der Friedfertige oder der Einfältige, welcher im Jahre 1385 geboren war, folgte ihm in der Regierung. Diese versah jedoch mehrentheils der Graf von Schwarzburg, Günther der XXIX. dessen Tochter,
1407 Anne, mit dem Landgrafen in eben dem Jahre vermählt wurde, in welchem Wilhelm der I. oder der Einäugige, mit Tode abgieng. Dieser hatte mit seinen Gemahlinnen, Elisabeth, der Schwester des Mark-

u) Heinrich Th. 1. S. 350. ff. Galletti Band 3. S. 350. und Bd. 4. S. 3. ff. Scheppach S. 83.

Markgrafen Jobst von Mähren, und Annen, der Tochter des Herzogs, Otto von Braunschweig, keine Nachkommen hinterlassen, und seine Länder fielen zur Hälfte auf die Söhne Friedrichs des Strengen, die beyden Markgrafen Friedrich den Streitbaren und Wilhelm den II. und zur andern Hälfte, welche in Dresden und dem größten Theile von Meißen bestand, an den Landgrafen, Friedrich den IV. Die fürstlichen Theilhaber errichteten deßwegen sogleich einen Präliminarvertrag, welcher nach- 1410
her in den Naumburger Hauptreceß übergieng. d. 31. Jul.

Bald darauf griffen die beyden Brüder, Frie- 1412
drich der Streitbare und Wilhelm der II. wider ihren Vetter, Friedrich den Friedfertigen, zu den Waffen, weil er sich von seinem Schwiegervater verleiten ließ, die thüringischen Länder theils an Böhmen, theils an Maynz und Hessen zu veräußern. Bey dieser Gelegenheit wollten sie ihn, wahrscheinlich zu Wartburg, wo er sich anfangs gewöhnlich aufzuhalten pflegte, besuchen. Allein Günther hatte alles schon so veranstaltet, daß sie ihn nicht zu sprechen bekamen. Indessen verglichen sie sich endlich doch mit ihm, schränkten ihn aber zugleich in der Regierung so sehr ein, daß er ohne ihren Willen nichts wichtiges unternehmen durfte.

Seine Gemahlin war über diese und mehrere Vorgänge so aufgebracht, daß sie in Begleitung einiger Bedienten und eines Maurers auf die Wartburg

burg eilte, um sich der über jenen Vergleich entworfenen und daselbst aufbewahrten Urkunden mit Gewalt zu bemächtigen. Solches verhinderte jedoch die landgräfliche Dienerschaft, und endlich setz-
1415 te den Absichten des Grafen, Günthers von Schwarz-
1431 burg und dessen Tochter, der Landgräfin, welche
d. 7. May für Thüringen so gefährlich waren, selbst der Tod die sichersten Grenzen.

Unterdessen trug sich in der thüringischen und
1423 sächsischen Geschichte die wichtigste Begebenheit zu, daß der König, Siegmund, dem Markgrafen, Friedrich dem Streitbaren, das Herzogthum und die damit verbundene Chur Sachsen, die eben damals, durch das unbeerbte Absterben des Churfürsten, Albrecht des III. aus dem askanischen Hause, zur Erledigung gekommen war, verlieh, und dadurch die ihm schon vor drey Jahren darauf ertheilte Anwarthschaft bekräftigte. Nach eingeholter Beystimmung der Churfürsten wurde darüber
d. 6. Jan. 1424 eine besondere Urkunde ausgefertiget, worauf die Aufnahme ins churfürstliche Collegium, und im fol-
1425 genden Jahre die feyerliche Belehnung erfolgte. Friedrich der Streitbare wurde nun auch als Churfürst der I. genannt; er starb aber schon 1428.

Der Landgraf, Friedrich der IV. welcher sich nachher näher bey seinen Vettern, wahrscheinlich auf deren triftige Veranlassung, gewöhnlich zu Weißensee und Weimar aufhielt, nahm an den Unruhen

der

der Fleglergesellschaft, der Geißler und Ziegeuner, an dem fürchterlichen Hußiten Kriege, und andern kleinen und wichtigen Auftritten Thüringens, vermöge seines überwiegenden Hanges zur Ruhe und Gemächlichkeit nur wenig Antheil, und endigte zu 1440 Weißensee sein Pflanzenleben v). d. 4. May

Mit ihm verschwinden die besondern Landgrafen von Thüringen. Seine Länder fielen an seine Vettern, die beyden noch lebenden Söhne Friedrichs des I. oder des Streitbaren. Diese waren der Churfürst, Friedrich der *II.* oder der Sanftmüthige und der Herzog Wilhelm der *III.* oder der Tapfere. Jener, welcher den 24. Aug. 1411 geboren war, residirte mehrentheils zu Altenburg. Dieser hatte den 30. Apr. 1425. zum Geburtstage, und hielt sich gewöhnlich zu Weimar Eckartsberge auf. Beyde waren ihrer Residenzen schon gewohnt, und vieles hatte sich mit den Zeiten dergestalt verändert, daß nun unsere Wartburg, der viertehalb hundertjährige Sitz der Landgrafen von Thüringen von ihren Beherrschern fast gar nicht mehr bewohnt wurde. Sie wurde jedoch nie ganz der Vergessenheit übergeben, und sie blieb auch noch nachher der Schauplatz mancher mehr und minder wichtigen Begebenheiten.

Die

v) Heinrich Th. 1. S. 360. Galletti B. 4. S. 21. Scheppach S. 86. Müllers Sächs. Annalen.

Die beyden Brüder behielten die zurückgefal-
bis lene, so wie die übrigen Länder, verschiedene Jah-
1445 re in Gemeinschaft. Darauf nahmen sie zu Alten-
d. 10 burg eine Theilung vor, bey welcher die Wartburg
Sept. mit Thüringen, dem größern Theile des Osterlan-
des und den Besitzungen in Franken, an den Her-
zog, Wilhelm den *III.* kam.

Während dieser Regierung stürzte auf der
1477 Wartburg ein Thurm bey einem heftigen Sturm-
winde ein, wobey vier Wächter das Leben verlo-
ren *w*). Unter denen Amtleuten, welche nach der
Entfernung des Hofes auf dieses Schloß gesetzt
1481 wurden, ist Heinrich von Bipech der erste, dessen
Name mir vorgekommen ist *x*).

Beym Tode des Herzogs, Wilhelm des *III.* *y*)
1482 waren die Söhne seines Bruders, Ernst und Al-
d. 18. brecht seine einzige Erben. Diese beyden Brü-
Sept. der, welche den 8. Jul. 1455. des Nachts, in ei-
nem Alter von vierzehn und zwölf Jahren, durch
den Hofmarschall, Kunz von Kaufungen, geraubt,
allein durch den Beystand eines treuen Köhlers,
Georg

w) Koch S. 156.

x) Dieser und einige andere, welche ich in keinen ge-
druckten Nachrichten gefunden habe, sind in dem
bey der Georgenkirche zu Eisenach vorhandenen so-
genannten gelben Buche aufgezeichnet.

y) Hönn Wappen- und Geschlechts-Untersuchung.
S. 351.

Georg Schmidt, der nachher den Namen Triller erhielt, gerettet und nach Altenburg zurückgebracht wurden, theilten zu Leipzig ihre Länder, wo: 1485 d. 26 Aug.
von Thüringen, mithin auch die Wartburg, dem Churfürsten, Ernst, zufiel. Auf dem nämlichen Tage des folgenden Jahres starb aber derselbe auf 1486
dem Schlosse, Colditz, und seine Söhne, Friedrich und Johann, von denen jener den 17. Jan. 1463. und dieser den 30. Jun. 1467. geboren war, folgten ihm in der Regierung, die sie mit dem größten Einverständnisse gemeinschaftlich führten. Der ältere bekam die Chur, und ist unter dem Namen Friedrichs des Weisen bekannt.

Wie Ernst von Gleichen von der Wartburg als Amtmann abzog; so erhielt Burkhardt von Wolf: 1488
ramsdorf seine Stelle. Neben diesem waren auf dem Schlosse zwey reisige Knechte, ein Schreiber, Koch, Kellner, Hausmann, Thorwärter und zwey Wächter; und an Besoldung wurde abgegeben

23. Schock 23. Gr. 4. Pf. 1. Hllr. dem Amtmann zu seinem andern Einkommen des Amts Wartburg für Kostgeld, Hufschlag und für seinen Sold;

3. Schock 27. G. — 1. Hllr. demselben insonderheit auf Reisen in Geschäften;

3. Schock 52. Gr. — — demselben für vier Erfurter Malter Korn, über die eilfthalb Malter und sechsthalb Maas Korn, die er im Amt

Wartburg aufzuheben, gekauft das Malter für 58. Gr.

15 1/2 Malter Hafer Erfurter Gemäßes demselben, welchem außerdem noch verschiedene Naturalstücke zu seinem Bescheide zugetheilt waren;

2. Schock 6. Gr. Hansen dem Koch;

— — 14. Gr. — demselben für sechs Paar Schuh.

2. Schock 6. Gr. — Hansen dem Kellner;

— — 7. Gr. demselben für drey Paar Schuh;

1. Schock 45. Gr. 3. Pf. dem Eseltreiber für Lohn, Kleidung und Schuhe;

1. Schock 30. G. 6. Pf. dem Thorwarth für Lohn und Kleidung z).

Die Amtleute versahen nicht nur in ihrem Amtsbezirke, sondern auch auswärts auf den Geleitsstraßen und sonst mancherley Geschäfte und besondere Aufträge. So wurde gedachtem Burkhardt von Wolframsdorf von den Brüdern dem Churfürsten und Herzoge zu Sachsen befohlen, die Unterthanen des Schlosses und Amts Craynberg an den Ritter, Hans von Goldacker, der beydes von ihnen gekauft

1463 d. 6. Febr.

z) Aus der Jahres-Rechnung im Wartburger Archive. Die römischen Zahlen habe ich mit der alten Schreibart abgeändert.

gekauft hatte, mit allen Pflichten und Gerechtigkeiten zu übergeben a).

Der Amtmann, Jost von Boymbach, berichtete, daß auf der Wartburg das heilige Sacrament unbeleuchtet stehe, worauf zur Wiederabgabe des dazu erforderlichen Oels die nöthige Verfügung getroffen wurde b). 1499

Im folgenden Jahre übergaben und verschrieben die fürstlichen Brüder das Amt Wartburg ihrem Marschalle und Ritter, Caspar Speth, auf zehn Jahre amtmannsweise dergestalt, daß er ihnen mit fünf Pferden auf dem Amte die Zeit gewärtig seyn, und auf jedes Pferd jährlich funfzig Gulden rheinisch in Golde, gleich andern Amtleuten, erhalten sollte c). 1500

Während dieser zehn Jahre erscheint jedoch schon der Rittet, Caspar von Beymmelberg, als 1505
Amtmann auf Wartburg, welcher mit dem Grafen, Siegmund von Gleichen, die in der Geschwindig- 1509
keit zusammengebrachten Truppen anführte, als die

J 2 chur-

a) Vermöge einer Urkunde, wovon sich das Original in der Herzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet.

b) Nach Acten aus dem Herzoglichen Archive zu Weimar, und nach den gleichzeitigen Rechnungen zu Wartburg.

c) Nach einer Urkunde in der Herzoglichen Bibliothek zu Weimar.

churmaynzischen Gesandten, welche einige Abgeordnete von Erfurt begleiten und sich der Beylegung der daselbst ausgebrochenen Unruhen unterziehen wollten, auch bereits bis Georgenthal gekommen waren, zur Rückreise genöthigt und die Erfurter nach Weimar gebracht wurden *d*).

von 1507 bis 1511 Um diese Zeit wurde mit 109. Schock, 22 Gr. 10. Pf. „die ganze Wartburg inwendig und auswendig zusamt den Thormen und allen Häußern „berapt, die schadhaftigen Mauern geburst und ausgezwickt, die Dachung auf dem Mittelthorm und „auf der Hofstuben auch auf dem Ritterhauß aufgehaben und neu gelegt, etzliche Rynnen darin das „Wasser gefast unter die Dach so wie ein großer „neuer Mehlkasten ohngefer zu 80. erfurter Maldern gemacht, und ein Gewelbe unten und oben „und zu allen Seiten mit Bretern getefelt und fornirt.“ Unter den angesetzten Baumaterialien waren allein 246. Mltr. Kalk, davon aber freylich ein Malter, das jetzt mit 18 Gr. bezahlt wird, nur 3. Gr. 4. Pf. kostete *e*).

1519 u. ff. Nicht lange darnach wurde schon wieder eine nicht unbeträchtliche Summe auf die Unterhaltung der Wartburg gewendet, welche nun bald durch Mar=

d) Galletti B. 4. S. 243.

e) Nach den bemerkten Jahres=Rechnungen im Wartburger Archive.

Martin Luthern einen neuen wichtigen Zuwachs ihrer Verherrlichung erhielt.

Dieser um die Kirche und den Staat so verdiente Mann, in dem sich Redlichkeit, durchdringender Verstand, Eifer für die Wahrheit und Freyheit, und außerordentlicher Muth sehr glücklich vereinigt hatten, gehört nur von dem Zeitpunkte in unsere Geschichte, als er zu Worms von dem Kai- 1521
ser, Carl den V. in die Acht erklärt, und das ihm vorhin ertheilte sichere Geleit auf ein und zwanzig Tage eingeschränkt worden war. Er beschleunigte also seine Rückreise nach Wittenberg, besuchte unterweges seine Freunde zu Möra *f*), und wollte

 von

f) Luthers Eltern waren aus Möra, einem jetzt nach Sachsen Meiningen gehörenden und zwischen Eisenach und Salzungen liegenden Dorfe. Dieses ist jedoch eben so bekannt, als daß sich selbige nachher nach Eisleben, den Geburtsort ihres Martins, gewandt haben. Die Ursachen der schnellen Veränderung des Orts wird aber sehr verschieden und gar nicht zusammenhängend angegeben. In einem über das Berg- und Hütten-Werk zu Kupfersuhl von Johann Martin Michaelis im Jahre 1702. gefertigten Aufstande, welcher in dem bey dem Herzoglichen Cammerarchive zu Eisenach befindlichen Acten anzutreffen ist, wird hierüber im §. 38. auf einmal nicht unwahrscheinlich folgendes Licht verbreitet: „Ich kann", sagt daselbst Michaelis, „nicht „mit Stillschweigen übergehen, daß des seligen Herrn

d. 4. May von da seinen Weg nach Waltershausen nehmen. Hinter dem Schlosse, Altenstein, wurde er aber auf Veranstaltung des Churfürsten von Sachsen, durch Johann von Berlepsch, Amtshauptmann zu Wartburg, und Burkhardten von Hund zum Altenstein aufgefangen und nach Wartburg gebracht, wo er als Junker Jörg eingeführt wurde g).

Luther

„Herrn D. Lutheri Vater, der ein Bergmann ge„wesen, wie bekannt erstlich in dem benachbarten „Dorfe Möhra gewohnt, und auf diesem damals „gangbaren Werke in der Gruben gearbeitet, nach„dem er aber unglücklich gewesen und einen ihm im „Grase hütenden Bauern mit seinen eigenen Pfer„dezäumen ohngefehr todt geschlagen, und sich reti„riren müssen, da er wegen Gleichheit der Arbeit „nach Eißleben gegangen, ist ihm seine damals mit „D. Luthern hochschwangern Frau nachgezogen, wo„selbst sie beyde hernachmals blieben." In allen gedruckten Nachrichten, selbst in **Weißlingers** berüchtigtem **Friß Vogel oder stirb!** ist mir dieser Aufschluß nicht vorgekommen, den ich Kennern der Kirchengeschichte zur weitern Prüfung überlasse.

g) Ich glaubte in dem Wartburger Archive in den gleichzeitigen Rechnungen von D. Luthern oder Junker Jörgen etwas zu finden. Allein eben von Martini 1519. bis Michaelis 1522. sind solche nicht mehr vorhanden. Indessen liefern davon folgende Schriften mehrere Nachrichten. M. Johann Theodor Lingke, Archidiaconi zu Torgau, merkwürdige Reisegeschichte D. Martin Luthers, Leipzig 1769.

S. 108

Luther schrieb darüber selbst an seinen Freund, Gerbellium; „Ich habe der gemeinen Sache gewi„chen, auf guter Freunde Rath, wiewol ungern, „und ohne zu wissen, ob ich Gott damit Recht thä„te. Vor mich dachte ich, man sollte seinen Hals „hingeben in den gemeinen Grimm. Sie haben „aber nicht gewollt, sondern Reuter bestellt, und „mich durch verstellten Auffang unter Wegens weg„genommen, und mich an einen sichern Ort, wo „man mir aufs beste begegnet, gebracht.“ *h*).

An Amsdorfen bediente er sich deßhalb folgender Ausdrücke: „Ich bin an dem Tage, da ich von „euch abgerissen worden, als ein neuer Ritter, durch „eine lange Reise müde und marode, fast um eilf „Uhr Abends im Finstern in die Nachtherberge ge„kommen. Nun bin ich hier müßig, wie ein Freyer „unter den Gefangenen.“ *i*).

In denen Briefen, die Luther von Wartburg abgehen ließ, unterschrieb er sich abwechselnd: „euer

 „Mar-

S. 108. ff. D. Cypriani Urkund. Th. 1. S. 254. Von Seckendorfs Historie des Lutherthums S. 365. Matthesii Predigt. III. S 28. M. Seidelii Geschichte D. Luthers. S. 55. ff. Andr. Toppii Historie der Stadt Eisenach. S. 144 — 150.

h) D. M. Luthers sämtliche Schriften von Joh. Georg Walch 15. Theile. Halle 1745. Im Anhange S. 139.

i) Das. S. 140.

„Martinus, euer Martin Luther, Martin Lu„ther Augustin, Henricus Nescius“, und seinen Aufenthalt bemerkte er mit nachstehenden Veränderungen: „auf dem Berge zu Eisenach; in der „Vögelgegend; in dem Luftrevier; aus meiner „Einsiedlerey; in der Vögelherberge; aus der In„sel Pathmos; aus meiner Wüste; unter den Vö„geln, die lieblich auf den Bäumen singen, und „Gott Tag und Nacht aus aller Macht loben.“

Mehrmals beklagte er sich sehr über Geilheit, Faulheit, Müßigang, Schlafsucht, und daß er von Sünden und Versuchungen gut geplagt, auch von Gott mit großer Pein, über die er sich besonders jämmerlich beschwerte, und deßwegen seine Freunde zum Gebet ermunterte, in Hintern geschlagen werde *k*).

Luther entwarf, während seines Aufenthaltes auf Wartburg, verschiedene Streitschriften, arbeitete besonders an der Uebersetzung der heiligen Schrift, machte den Anfang mit der Kirchenpostille, und predigte, wo nicht gleich anfangs, doch nachher mehrmalen, seinem Wirthe und vertrauten Leuten *l*). Wegen seiner dasigen Verrichtungen drück-

te

k) In gedachtem Anhange zu Luthers sämtlichen Schriften. S. 136. 148. 157. Keils merkwürdige Lebensumstände D. Luthers, 1764. Th. 2. S. 115. ff.

l) v. Seckendorf S. 376 — 421. D. Jo. Frid. *Mayeri* Hist. Vers. Germ. Bibl. Luth. p. 4. — 7.

Halle

te er sich selbst gegen einen Freund so aus: „Ich „bin aus der Maaßen mit vielen Geschäften bela„den, muß täglich zwier predigen, bringe die Psal„men zusammen, richte die Postille zu, antworte „meinem Widersacher, und verlege beyde zu Latein „und Deutsch die Bulla und schütze mich. Will „schweigen der Briefe, guten Freunden zu schrei„ben, und andere Hinderniß — die sich täglich zu„tragen, jetzt mit denen, die um mich sind, jetzt „mit fremden Leuten zu reden, handeln, Rath „geben.“ *m*)

Oft gieng er um die Wartburg herum, besonders im Hellthale spatzieren. „Ich bin“, schrieb „er einst an Spalatinen, zwey Tage auf der Jagd „gewesen, und habe die süßlich bittere Lust der gro„ßen Helden auch kosten wollen. Wir haben zwey „Hasen und ein Paar arme Rebhühnergen gefan„gen. Ein Geschäfte, das sich wohl für müßige „Leute schicket! Denn ich habe auch unter Netzen „und Hunden theologische Gedanken gehabt. Aber „soviel Lust mir die Gestalt und das Ansehen sol„cher Sachen selbst gemacht: so sehr hat mich das „darunter versteckte Geheimniß und Bild gedauert. „Denn was bedeutet dieses Bild, als daß der Teu„fel

Hall. Th. XI. Vorr. S. 5. Th. XV. S. 2327. Matthesius Pr. IV. S. 29. b. *Rebhahn* hist. eccles. Isenac. Koch S. 171.

m) Hall. Th. IV. S. 1622.

„fel durch seine gottlosen Meister und Hunde, näm„lich die Bischöfe und Theologen, die unschuldigen „Thierlein heimlich jage und fange? Ach! die ein„fältigen und gläubigen Seelen fielen mir dabey gar „zu sehr in die Augen."

„Es ist noch ein schrecklicher Geheimnis dazu „kommen. Da wir ein arm Häsgen, auf mein „Bemühen, lebendig behalten, und ich es in den „Ermel meines Rocks gesteckt, und ein wenig da„von gegangen, haben unterdessen die Hunde den „armen Hasen gefunden und ihm durch den Rock „das rechte Hinterbein zerbissen, und die Kehle zer„würget, daß wir ihn tod gefunden. So wütet „auch der Pabst und Satan, daß er auch die geret„teten Seelen verderbet, und sich wenig um meine „Mühe kümmert." *n*)

Luther begab sich von der Wartburg aus selbst an andere Orte in verstellter Tracht, mußte sich aber oft großen Zwang anthun, seinen raschen Geist, der ihm doch auch hier manchmal verschiedene Händel machte, zu unterdrücken, um nicht verrathen zu werden. So besuchte er Eisenach, wo er schon auf der Schule gewesen war, Gotha, Jena, Erfurt, Markfuhl und Reinhardsbrunn, auch wahrscheinlich Wittenberg *o*). Alle diese Reisen geschahen ohne Vor-

n) In gedachtem Anhange S. 143.

o) *Myconius* in der Reformationsgeschichte S. 42. Mat-

Vorwissen des Churfürsten, und Luther wünschte selbst, daß er sie nicht erfahren möchte *p*).

Unterdessen breitete sich seine Lehre zu Wittenberg sehr aus, wozu seine Freunde das meiste beytrugen. Einige trieben es aber mit ihren Reformationsbemühungen zu weit, sahen die durch Luthern gereinigte Lehre für eine ganz neue Religion an, die auch eine neue Taufe erforderte, geriethen auf allerhand mystische und fanatische Ideen und Grundsätze, und veranlaßten Unruhen, welche Luthern äußerst mißfielen. Besonders hatten zwey Tuchknappen von Zwickau, Nicolaus Storch und Thomas Stübner, die schädlichste Unordnung angefangen, und Andreas Bodenstein von Carlstadt fand sich bald an der Spitze dieser Schwärmer, welche den Namen der Wiedertäufer bekamen.

Der Churfürst, Friedrich der Weise, ließ zwar Luthern durch den Amtmann, Johann Oßwald, zu Eisenach, befehlen, sich wegen dieser Händel nicht von Wartburg zu entfernen, weil der Pabst und Kaiser dessen Auslieferung verlangen möchten, und er alsdann nicht wüßte, wie er sich entschuldigen könnte *q*). Dieser Befehl hatte jedoch den Anhang, daß

Matthesius Pr. IV. S. 32. Keil Th. 2. S. 120. von Seckendorf S. 458. Koch S. 168.

p) v. Seckendorf S. 426.

q) Derselbe S. 450. f.

daß Luther, wenn er gründlich und genau erkennen würde, was des Herrn Wille, gut und recht sey, er alles zu leiden, zu ertragen, zu thun und zu lassen habe, was er wollte r). Luthern war es aber bey seinem ächten Religionseifer ganz unmöglich, diesem Unwesen in der Ferne ruhig zuzusehen, zumal er vom Melanchthon und von andern Freunden zu Wittenberg ersucht wurde, zu ihnen zurückzukehren. Er entschuldigte sich deßwegen bey dem
1522 Churfürsten s), und verließ mit einem langen Bar-
d. 5. März te und ritterlicher Kleidung t), mit Vorbewußt des Schloß- und Amtshauptmanns, die Wartburg, auf welcher er sich zehn volle Wochen aufgehalten hatte u).

Noch ist daselbst in dem alten Ritterhause die Stube vorhanden, welche der wackere Junker Jörg gewöhnlich bewohnte, und worin er von einem Poltergeiste soviel gelitten, und selbst an diesem bey seinen Haselnüssen einen ungebetenen Gast gehabt haben soll. Wir sind indessen sehr geneigt, die

Katzen,

r) Derselbe daselbst. M. Walthers ergänzte Nachricht. Th. 2. S. 65.

s) Hall. Th. XV. S. 2378.

t) So ist er von Lucas Cranachen abgemalt, und so der Nachwelt in mehrern Münzen und Kupferstichen auch Holzschnitten übergeben worden. Junkers Ehrengedächtniß D. Luthers S. 63. f. Koch S. 174.

u) Lingke S. 118. mit andern daselbst angeführten Schriftstellern.

Katzen, Ratzen oder Marder für einen Poltergeist, so wie Ratten und Mäuse zu seinen Nußdieben anzunehmen. Auch sorgt der jetzige Castellan, Anton Focke, ob er gleich ein Katholik ist, dafür, daß der Fleck von dem Tintenfaße, das der rüstige Luther nach dem Teufel geworfen haben soll, immer sichtbar bleibt v). Es gehörte mit zu der damaligen Sitte, den armen Teufel, der natürlich den Aufklärer seiner und aller nachherigen Zeiten, für seinen Hauptfeind halten mußte, öffentlich zu verfolgen. Die Fliege, in deren Gestalt man auch eben hier den denkenden Schriftsteller von dem Satan plagen läßt, wurde wohl von diesem dazu so wenig bewogen, als diejenige, welche den König von England, Jakob den I. zum Ausrufe verleitete; ob sie denn außer seiner Nase in seinen drey Königreichen keinen Platz habe! — Indessen ist es wohl nicht ganz zu widersprechen, daß Luther, bey seinem heftigen Temperamente, über eine so unhöfliche und zudringliche Fliege in Hitze, und, bey dem ihm ohnehin immer gegenwärtigen Gedanken an den Teufel und dessen Anhang, zu der schnellsten Ausführung seines Vorsatzes gebracht worden sey. Zu bekla-

v) Es ist gewiß in mancher Rücksicht merkwürdig, daß in einem ganz protestantischen Lande Luthers Zimmer von einem Katholiken gezeigt wird. Wenigstens dürfte darin der größte Beweis für die Toleranz dieses Landes liegen.

klagen ist es aber beynahe, daß der Teufel an mehrern Orten, nach den auch daselbst gezeigt werdenden Tintenflecken, eine gleiche Niederlage erlitten habe, da doch das wichtige Treffen, das Koch *w*) dadurch, daß er gar dem Teufel das Tintenfaß in die Hand giebt, noch viel wichtiger zu machen sucht, nur einmal geliefert worden seyn soll.

Mehr von Luthern, dem großen Manne, und seinem Aufenthalte auf Wartburg hier anzuführen, möchte wider die Absicht unserer kurzen Geschichte dieses Schlosses streiten. Unsere Leser werden sich auch hierbey um so lieber beruhigen, da der verdienstvolle Herr Oberconsistorialrath und General-Superintendent, Schneider, zu Eisenach, eine besondere Schrift unter dem Titel: Luther auf Wartburg, in diesem Jahre bereits angekündigt hat *x*)

Die Reformation, welche sich nach Luthers Entfernung von der Wartburg sehr schnell verbreite-
1524te, hatte bald selbst hier die Wirkung, daß bey der Capelle das Oel ganz wegfiel, welches zu deren Beleuchtung bisher jährlich mit achtzig und mehrern Pfunden abgegeben, und davon ein Pfund zuletzt mit neun Pfennigen bezahlt worden war. Dagegen bekamen die bey dieser Capelle angestellten Geist-

lichen

w) S. 178.

x) Im Intellienzblatte der allgemeinen Literatur-Zeitung. Num. 13. und im Anzeiger Num. 21.

lichen ihren Gehalt fort, bis zu ihrer weitern Anstellung oder bis zu ihrem Ableben. Er bestand bey dem Vicario des Altars der heiligen Katharine, Johann Greffenthal, der im Jahre 1536. Organist zu Zwickau wurde, in 3 Schocken 26. Gr., bey dem Caplan von der Officiatur der Capelle, Heinrich Ebenheim in 3 Schocken 20. Gr. und bey den übrigen Vicarien in 3. Schocken 40. Gr. 6. Pf. y).

Der unterdessen ausgebrochene Bauernkrieg veranlaßte auch, daß die Wartburg mit einigen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen wurde. Von diesen kostete unter andern ein Pfund Bley fünfthalb Pfennige, und von jenen ein Eymer Bier neun Groschen und eine Metze, sowohl Salz als Erbsen, einen Groschen z).

Der Churfürst, Friedrich der Weise, starb ei- 1525
nige Tage vorher, da der Ausgang dieses Krieges d. 5. May
durch die Schlacht bey Frankenhausen entschieden wurde, auf dem Schlosse Lochau. Sein Bruder, Johann der Beständige, erhielt darauf auch die Chur, und verfügte, unter andern heilsamen Anstalten, die erste Kirchvisitation in seinen Län- 1528
dern. In dem Landkreise zu Thüringen des weimarischen, gothaischen und eisenachischen Theils bekamen der Amtmann auf Wartburg, Christoph von der

y) Nach den gleichzeitigen Rechnungen im Wartburger Archive.

z) Nach jenen Rechnungen und Weimarischen Acten.

der Planitz *a*), Philipp Melanchthon, Friedrich Myconius oder Mecum, und Justus Menius, die Oberpfarrer zu Gotha und Eisenach, den Auftrag dazu *b*).

Bey dem Tode des Churfürsten, Johann des
1532 Beständigen, übernahmen die zwey Stiefbrüder,
d. 16. Aug. Johann Friedrich und Johann Ernst, von denen der erstere den 30. Jun. 1503. und der letztere den 10. May 1521. geboren war, die väterlichen Länder. Der ältere, der Churfürst Johann Friedrich der Großmüthige, war in seiner Kindheit (1510) auf der Wartburg, wo er dem dasigen Eseltreiber, der ihn auf sein Verlangen reiten ließ, einst einen Rock zu geben versprach *c*). Die Erfüllung verzog sich aber, bis der Prinz Churfürst wurde, und von dem Eseltreiber eine Erinnerung erhielt *d*). Gleich zog hier der Churfürst seinen mit Sammt

a) Nach dem oben angeführten gelben Buche Bl. 323. war dieser Herr von der Planitz auch Amtmann auf Wartburg.

b) Müllers Annal. S. 81.

c) Müller in seinen Annalen S. 123. und andere erzählen zwar dieses Geschichtchen, aber ohne Bemerkung der Zeit. Da jedoch in der Amtsrechnung von Walp. 1510. bis 1511. angeführt wird, „daß der „junge gnädige Herr dreyzehn Tage auf Wartburg „gelegen habe"; so ist wohl das oben gedachte Jahr füglich anzunehmen.

d) Diese erfolgte vermuthlich, als nachher der Churfürst

Sammt gefütterten Rock aus, und schenkte ihn dem armen Manne mit der Aeußerung, daß ein Fürst dasjenige, was er zusage, billig halten sollte! —

Die Wiedertäufer scheinen sich auch nachher noch manches haben zu Schulden kommen zu lassen, weil deren verschiedene eingezogen und auf die Wartburg in sichere Verwahrung gebracht wurden. Dieses Schicksal hatte zuerst Fritz Erbe, aus dem Dorfe 1533
Herda, und zwey von den übrigen wurden zu Eisenach gar hingerichtet. Fritz starb dagegen im 1538
hintern Thurme nach funfzehn Jahren (1548.) und wurde unter dem Schlosse zu St. Elisabeth begraben. Von diesem kleinen so wie vom Carthäuser-Kloster wurden die Steine auf die Wartburg, wo der berühmte Eberhardt von der Thann Amtmann 1539
war, verwandt *e*).

Bald darauf nahmen die fürstlichen Brüder 1542
eine Theilung vor, bey welcher der Herzog, Johann Ernst, die Coburgische Pflege und jährlich noch 14000. fl. erhielt. Alle übrigen Länder blieben mit der Chur dem ältern Bruder, Johann Friedrich dem Großmüthigen. Auf der Wartburg war Chri- 1544
stoph von Harstall Amtmann, welcher bey seiner Ankunft

fürst zu Eisenach war und wohl auch auf die Wartburg kam. Eine dergleichen Anwesenheit bestimmen die Rechnungen im Herbste 1540.

e) In den gleichzeitigen Rechnungen.

kunst zehn Stübgen Wein, das Viertel zu zwanzig Pfennigen, zum Geschenke bekam *f*). In diesem Jahre zündete auf dem Trinitatis-Sonntage Abends nach zehn Uhr der Blitz den hintern Thurm an. Der darin sitzende Fritz der Wiedertäufer machte darauf den heftigsten Lärm, den endlich das Gesinde des Amtmanns hörte, und mit mehrern herzugeeilten Eisenachischen Bürgern, welche also schon damals bey ähnlichen Gefahren ihre nachher so oft erprobte Treue und ganz besondern Eifer ausübten, das Feuer gelöscht wurde *g*).

Friedrich der Großmüthige verlor in dem un-
1547 glücklichen Kriege, der zwischen dem Kaiser und den Schmalkaldischen Bundsgenossen ausgebrochen war, die Chur, welche nun auf die Albertinische Linie kam, und mit der Schlacht auf der Lochauer
d. 24. April Heide ohnweit Mühlberg zugleich seine Freyheit. Durch Vorsprache und mit Mühe erhielt er sein Le-
d. 19. May ben. Nach der Wittenberger Capitulation wurden seine meisten Länder eingezogen, und dem neuen Churfürsten, Moritz, überlassen. Nur einige Städte, Aemter und Schlösser, worunter sich die Wartburg mit befand, blieben den Kindern des Gefangenen *h*).

Diese

f) Daselbst und im gelben Buche.

g) Nach den ältern Rechnungen im Wartburger und Acten im Weimarischen Archive.

h) Müllers Annal.

Diese traurige Lage hatte einen merklichen Einfluß auf die Wartburg, auf welche zwar der vorige Amtmann, Eberhardt von der Thann, wieder 1548
gesetzt, und ihm auch ein Fäßlein von anderthalb Eymern Rheinwein, das Maaß zu funfzehn Pfenigen, verehrt wurde. Er starb aber bald darauf, und erhielt in der Georgenkirche zu Eisenach sein Grabmahl. Nach ihm erscheint 1550. auf der Wartburg, außer vier Wächtern, welche nicht lange darauf auch abgiengen, und dem Thorwärter, nur ein Hauptmann oder Befehlshaber, der für alles jährlich nur funfzig oder sechzig Gulden erhielt, und sich noch dazu, zur Ersparung des Holzes, mit den Wächtern in einer Stube aufhalten sollte. Der Hauptmann, Heinrich Iffart, welcher eben nicht den besten Lebenswandel führte, that Vorstellung dagegen, worauf (1552) an seine Stelle bloß ein Büchsenmeister angenommen wurde. Dessen ungeachtet wurde das Schloß mit allerley Kriegsvorräthen versehen, und das neue Zeughaus damit angefüllt. Mit drey Gulden zwölf Schneebergern bezahlte man hier einen Centner Pulver, der bald darauf (1558) bis auf zwölf Gulden stieg [i]).

Johann Friedrich der Großmüthige bekam sei- 1548
ne Freyheit wieder, und wurde mittelst eines be- d. 20. Aug.
sondern Restitutionsbriefes in seine Würden und d. 27. Aug.
Län-

i) Nach Weimarischen Acten.

Länder, soviel ihm nach der Wittenberger Capitulation davon gelassen worden, von neuem eingesetzt, auch ihm die Erlaubniß ertheilt, die Festungswerke des Gothaischen Schlosses herzustellen. Dazu wur-
1535 de aus dem Zeughause zu Wartburg abgegeben

17. Fäßlein Pulver,
4. Gothaische Stücke, so neulich herüber kommen,
2. Falkonettlein,
1. Feuermörser,
51. Hellebarthen,
50. lange neue Rohre,
1. Zugseil,
50. halbe Hacken,
500. Bleykugeln mit Geschrot,
350. Kugeln zu den Falkonettlein.
50 große Pulverflaschen,
50. Zündflaschen zu den langen Rohren *k*)

Die Umstände Johann Friedrichs des Groß-
1554 müthigen wurden vermöge des Naumburger Ver-
d. 24. Febr. trages noch mehr verbessert, den er aber nur wenige
d. 3. März Tage überlebte. Seine Söhne, Johann Friedrich der II. oder der mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich der III. oder der jüngere, welche den 8. Jan. 1529. den 11. März 1530. und den 17. Jan. 1537. geboren waren, behielten nach der väterlichen Verordnung vom 12. Dec. 1553. die Län-

k) Nach denselben.

Länder in Gemeinschaft, worüber sie nachher noch 1565
einen besondern Receß errichteten, jedoch in jener d. 20. Aug.
Zwischenzeit dem ältern Bruder die Regierung auf
mehrere Jahre allein überließen. Bald darauf
starb der jüngere Bruder, und der ältere kam bey d. 31. Oct.
den bekannten Grumbachischen Händeln, welche den
Grimmenstein zu Gotha in einen Friedenstein verwandelten, in die kaiserliche Gefangenschaft. Seine 1567
andere Gemahlin, Elisabeth, die Tochter des Churfürsten, Friedrich des III. von der Pfalz, begab sich anfangs nebst ihren Kindern nach Eisenach, wo sie sich in dem dasigen Zollhause, und nachher auf der Wartburg einige Zeit aufhielt. Sie bekam endlich im Jahre 1572. die Erlaubniß, den Herzog in der Gefangenschaft zu Neustadt in Oesterreich zu besuchen. Sie blieb zwey und zwanzig Jahre bey ihm und starb den 8. Febr. 1594. er selbst aber zu Steyer den 9. May des folgenden Jahres.

Seine Söhne, Friedrich, Johann Casimir und
Johann Ernst, wurden auf dem Reichstage zu 1570
Speyer in seine Rechte wieder eingesetzt. Um sie d. 4. Sept.
nun von ihrem Oheim, dem Herzoge, Johann Wilhelm, der ihre väterlichen Länder bisher inne gehabt hatte, abzutheilen, wurde der Markgraf, Friedrich von Brandenburg, und der Landgraf von Hessen, nebst einigen kaiserlichen Räthen, zu Commissarien ernannt, die auch dieses Theilungsgeschäfte, 1572
nachdem der älteste Bruder Friedrich kurz vorher d. 4. Aug.

 ge-

d. 6. Nov. gestorben war, zu Erfurt zu Stande brachten. Vermöge dieser Theilung fiel die Weimarische Portion auf den Oheim, und die übrigen Länder mit der Wartburg auf die beyden unmündigen Neffen, wovon der ältere den 12. Jun. 1564. und der jüngere den 9. Jul. 1566. geboren war.

1590 d. 13. Febr. Beyde errichteten nachher unter sich wegen der Regierung einige Verträge, wovon der neuere
1596 d. 24. Aug. noch in dem nämlichen Jahre zu Eisenach, in eine Erbvertheilung übergieng. Bey dieser fiel dem Herzoge,
d. 4. Dec. Johann Ernst, mit andern Aemtern auch Eisenach und die Wartburg zu. Er verließ daher noch in jenem Monate seine zu Markſuhl erbaute Residenz, und erwählte sich dafür zu seinem Aufenthalte Eisenach, wo er das Zollhaus in ein Schloß verwandelte, und die Wartburg. Auf deren Unterhaltung, die schon in den Jahren 1582. und 1583. manches gekostet hatte, wandte er besonders von 1605 bis 1620 beträchtliche Summen, und ließ auch den Steinweg zum bequemen Auf- und Abfahren erweitern.

In dem großen Hause wurde die Capelle er-
1628 d. 9. Jul. neuert, und am Geburtstage des Herzogs, durch den Superintendenten zu Eisenach, Johann Götze, eingeweihet *l*). Bey dieser Gelegenheit erschien auch eine

l) Dieser ließ seine Einweihungspredigt mit der Beschreibung verschiedener dabey vorgegangenen Feyerlich-

eine Münze in Gold und Silber, auf deren einen Seite des Herzogs Brustbild mit der Umschrift: D. G. Johann: Ernest. Dux Saxoniae aetatis LXIV. auf der andern aber: Land. Thur. M. Mis. Com. M. et Ravensb. D. Ravenst. IX. Jul. und in der Mitte: Verbum Domini Manet in aeternum 1628. zu sehen ist *m*). In dieser Capelle wurde nachher auf dem dritten Pfingsttage gewöhnlich eine Predigt gehalten, die jedoch, wegen des dabey getriebenen Muthwillens, abgeschaft wurde *n*). Jetzt wird darin noch ein Modell in Holz von dem ehemaligen Schlosse Grimmenstein zu Gotha aufbewahrt, welches der Herzog, Johann Ernst, verfertigt haben soll *o*).

Von ihm und seiner Gemahlin, Christine, der Tochter des Landgrafen, Wilhelm zu Hessen Kassel, welche in dem Rufe einer besondern Kentniß in Astrologischen Wissenschaften und im Nativitätstellen stand, und deren Andenken in dem Fürstenthume Eisenach wegen ihrer ansehnlichen Ver-

 mächt-

lichkeiten unter dem Titel: Renovalia Wartenburgica, christliche Einweihung der renovirten fürstlichen Schloß-Capelle auf Wartburg 2c. zu Coburg drucken, wovon das Gymnasium zu Eisenach noch ein Exemplar besitzt.

m) Koch S. 185.

n) Derselbe S. 188.

o) Derselbe S. 180.

mächtnisse von sechs tausend fränkischen Gulden für
Studirende und für das Armuth immer unvergeß-
lich bleiben wird, sind noch die Bildnisse in Lebens-
größe in dem Landgrafenzimmer auf der Wartburg,
welche neben dem erstern nach ihrer damaligen Ver-
fassung zugleich mit abgemalt ist, vorhanden. Ob
1633 nun gleich der Herzog durch den Tod seines Bru-
d. 16. Jul. ders, Johann Casimir, auch dessen Besitzungen er-
hielt; so gefiel es ihm doch zu Wartburg und Ei-
senach sowohl, daß er sein Hoflager nicht veränder-
1638 te, und endlich selbst zu Eisenach starb.
d. 23. Oct. Seine Länder kamen an die inzwischen ent-
standenen fürstlichen Linien zu Weimar und Alten-
1640 burg, welche sich nachher zu Altenburg mit einander
d. 13. Febr. abtheilten. Hier fiel Eisenach mit der Wartburg
an das Haus Weimar, und bey der bey demselben
d. 9. April bald darauf zu Weimar erfolgten Erbvertheilung an
den mittlern Bruder, Albrecht. Dieser war als
der siebente Sohn des Herzogs, Johann, den 27.
Jul. 1599. geboren, und 1627. zum Stadthalter
der Balley Thüringen ernannt worden. Er bezog
1644 bald seine Residenz, Eisenach, wo aber, nach eini-
d. 20. März gen Jahren, ein Schlagfluß sein Leben endigte.

Das so oft verwaiste Fürstenthum kam hier
an die beyden Herzoglichen Brüder, Wilhelm den
Großen zu Weimar, und Ernst den Frommen zu
1645 Gotha, welche sich schon im folgenden Jahre derge-
d. 30. März stalt darein theilten, daß das Haus Weimar die ei-
senachi-

senachische und Gotha die heldburgische Portion erhielt. Herzog Wilhelm, der Große, war also auch der Besitzer der Wartburg, auf welcher in 1655
der Capelle der Leichnam des Herzogs, Bernhard d. 26. Sept.
des Großen, der schon im Jahre 1639. zu Breysach beygesetzt worden war, nun aber in das Erbbegräbniß zu Weimar gebracht werden sollte, aufbewahrt, und bey dessen Abgang von da die Kanonen d. 6. Dec.
abgefeuert wurden *p*).

Auf Befehl des Herzogs, Wilhelm, hielt, ver- 1662
muthlich der damalige sich um das Land sehr ver- d. 17. May
dient gemachte Landesdirector, Prüschenk von Lindenhofen, auf der Wartburg, in Gegenwart der jungen fürstlichen Kinder, bey einer Feyerlichkeit eine Rede, darin er einen Abriß der thüringischen Geschichte lieferte. Diesen Abriß hat der D. Joh. Ernst Philippi in einer besondern Schrift mit Anmerkungen herausgegeben *q*).

Nach dem Ableben des Herzogs, Wilhelm, theilten sich dessen Söhne, Johann Ernst, Adolph Wilhelm, Johann Georg und Bernhard, in dessen Länder, wovon zwar Eisenach und noch etliche Aemter an den Herzog, Adolph Wilhelm, fielen, hingegen das Haus Wartburg mit dem Zeughause in Gemeinschaft blieb. Diese Gemeinschaft dauerte

 auch

p) Müllers Annalen S. 399.
q) Halle 1732. in 8.

1668 auch fort, wie Adolph Wilhelm und dessen Sohn,
d. 21. Nov. Wilhelm August starben, deren Portion mit
1671 den übrigen Ländern weiter vertheilt, und das Für-
d. 23. Febr. stenthum Eisenach dem Herzoge, Johann Georg
1672 dem I. zu Theil wurde. Müller macht zwar we-
d. 25. Jul. gen dieser Gemeinschaft keinen Unterschied r). Allein der nachherige Receß, den er s) nur überhaupt bemerkt, besagt mit den ältern Rechnungen in dem Wartburger Archive sehr deutlich, daß die Kosten zum Hause Wartburg sowohl von Eisenach als Jena zur Hälfte, die zum Zeughause aber von allen drey fürstlichen Häusern, nämlich Weimar, Eisenach und Jena, getragen worden sind. Es wurde indessen auf die Unterhaltung und Befestigung der Wartburg viel verwandt, und selbst die Eisenachische Landschaftskasse trug dazu hier und in mehrern folgenden Jahren verschiedene Kosten bey.

In der nurgedachten Gemeinschaft blieb Wartburg nicht nur bey dem Herzoge, Johann Georg dem I. welcher in seinem Testamente das Recht der Erstgeburt bey seinen Nachkommen anordnete, sondern auch nach seinem durch einen Schlagfluß er-
1686 folgten Ableben, bey seinem den 25. Jul. 1665.
d. 16 Sept. gebornen Sohne, Johann Georg dem II. Dieses Herzogs älterer Bruder, Friedrich August, war

in

r) Müllers Annal. S. 451 und 503.

s) Daselbst S. 509.

in einem Alter von ein und zwanzig Jahren (1684) als churbayerscher Obrister in der Belagerung vor Ofen durch eine Kanonenkugel am rechten Schenkel verwundet worden, und bald darauf zu Preßburg gestorben *t*). In dem Wartburger Zeughause werden dessen Kleidungsstücke, die er bey der Verwundung angehabt hat, noch aufbewahrt.

Unterdessen fiel das Fürstenthum Jena, nach dem Tode des Herzogs, Bernhard, welcher den 3. May 1678. erfolgte, an seinen minderjährigen Sohn, Johann Wilhelm, der schon in seinem sech- 1690
zehnten Jahre durch die Blattern dahin gerissen d. 4. Nov.
wurde. Seine Länder kamen dadurch an die fürstlichen Häuser, Weimar und Eisenach, welche sich im folgenden Jahre darein vertheilten, und wegen 1691
der Wartburg festsetzten, daß die Kammer zu Wei- d. 12. Jul.
mar und zwar am Zeughause für sich und wegen des Jenaischen Anfalls die Hälfte, am ganzen Schlosse aber in allem einen Viertheil mit beytragen sollte; womit auch die Rechnungen übereintreffen.

Der Herzog, Johann Georg der II. dessen Gemahlin Sophia Charlotte, Tochter des Herzogs, Eberhard von Würtenberg, den Elisabethenbrunnen unter der Wartburg in den noch jetzigen guten Stand setzen ließ *u*), verlor auch durch die Blattern das 1698
Leben, d. 10. Nov.

t) Müller S. 551.

u) Schumacher in den Merkw. der Stadt Eisenach.

Leben, und sein Bruder, Johann Wilhelm, der Zwilling, der den 17. Oct. 1666. zum Geburtstage hatte, folgte ihm in der Regierung. Dieser
1699 verließ hierauf Jena, den Ort seines bisherigen Aufenthaltes, und schlug dagegen zu Eisenach seine Residenz auf. Hier nahm er selbst die Huldigung ein, welche eine silberne Denkmünze, in der Größe eines Thalers, veranlaßte. Auf der einen Seite erscheint der Herzog in teutscher Tracht zu Pferde, mit der Umschrift: **die auf der Wartburg längst erwartete Ankunft des durchlauchtigsten Fürsten uud Herrn, Herrn Johann Wilhelms, H. z. S. J. C. u. B. a. E. u. W. den XII. May. E. W.** Auf der Rückseite ist Eisenach mit der Wartburg, und drüber ein Regenbogen zu sehen, vor welchem der mercurialische Friedensstab, den zwey in einander geschlossene Hände halten, befindlich ist. Ueber dem Regenbogen stehen die Worte: **Treu Herr, treu Knecht,** und unten: **zum Andenken der Eisenach. Huldigung d.** 15. May *A.* 1699 v).

Der Herzog, Johann Wilhelm, war überhaupt ein Liebhaber vom Bauen, wovon Wilhelmsthal

v) Diese Münze liegt eben vor mir. Tenzel führt aber in seiner Saxonia numismatica S. 690. bey derselben zugleich noch eine Rückseite ohne Regenbogen, und die Ursache dessen nachherigen Entstehung auf einem neuen Stempel an.

thal *w*), das Salzwerk zu Wilhelmsglücksbrunn, und das jetzige Waisenhaus zu Eisenach zum Beweise dienen können; und sorgte dafür, daß die Wartburg in der Unterhaltung nicht vernachläßigt wurde. Dieses Schloß erschien mit dem zu Coburg, bey der bey dem Gymnasium zu Eisenach 1709 erfolgten hundertjährigen Gedächtnißfeyer, auf einer silbernen Münze in der Größe eines Gulden. An der Festung Coburg steht ein kleiner mit dem Fürstenhute gezierter Schild mit der Inschrift: „Joh. Casi D. S." und drunter 1609. Gegen über ist an der Wartburg in einem ähnlichen Schildchen „Joh. Ern. D. S." und drunter „d. 9. Mar." zu lesen.

w) Einige neuere Schriftsteller stellen zwar den Herzog, Wilhelm Heinrich, als den Erbauer von diesem Lustschlosse auf. Allein vorhandene Acten und Rechnungen beweisen, daß schon sein Vater den Bau unternommen, und auch den großen Teich hat ausführen lassen. Er lud schon im Jahre 1711, durch ein gedrucktes Patent fremde Personen zum Anbau daselbst ein, und versprach ihnen mehrere Freyheiten. Es meldeten sich auch im folgenden Jahre verschiedene Büchsenmacher, Rohr- und Eisenschmidte von Melis in dieser Absicht, welche jedoch nicht ausgeführt wurde. In den ältern Zeiten hieß diese Gegend Wintershausen, in welcher auch ein Jägerhaus stand. Der Herzog, Wilhelm Heinrich, ließ Wilhelmsthal hier und da nur verschönern, und legte den Thiergarten an.

lesen x). Unter beyden Schlössern befindet sich ein Garten, in welchem eine Pyramide empor steigt. Auf derselben ist der Rautenkranz mit dem Fürstenhute angebracht, und unten stehen die Namen der auf jene fürstliche Stifter folgenden Herzoge von Eisenach: Albertus. Wilhelmus. Adolph Wilh. Johann Georg I. Johann Georg II. Johann Wilhelm. Oben ist die Umschrift, zwischen welcher die Sonne hereinstrahlt: Fons est in Saxo nitidis argenteus vndis. Ovid. Die Rückseite enthält diese Inschrift: Principum Saxoniae Serenissimorum munificentiae in scholam et Gymnasium Isenacense per centum annos a die IX. Martii MDCIX. pecuniis annuis inter pauperes litterarum cultores liberaliter distributis sacrum ex memoria seculari prima d. IX Martii MDCCIX. solenniter celebrata. Auch am Rande ist noch bemerkt: C. Juncker inven. — C. Wermuth fec. c. pr. y).

Bald

x) Koch hat nach S. 188. in der Abbildung dieser Münze auf beyden Schildchen die Buchstaben D. S. ausgelassen, und unter dem einen für: „den 9. Mar." gesetzt: 1709. Mar.

y) Christian Junker war fürstl. Sächs. Henneberg. Historigraphus, Rector und Bibliothec. Gymnasii, und Christian Wermuth, der auch auf obiger Huldigungsmünze befindlich ist, war kais. auch königl. Preußischer und fürstl. S. Gothaischer Medailleur. Die Schule zu Eisenach war erst zwey Jahre vorher zu einem Gymnasium erhoben worden.

Bald darauf ließ auch der Stadtrath zu Ei- 1717
senach, auf das zweyte Lutherische Jubeljahr eine zwey Loth wiegende Silbermünze prägen, welche wir näher beschreiben müssen. Auf der einen Seite erscheint das Schloß Wartburg mit einem äußersten Theile von der Stadt Eisenach, wie sie um das Jahr 1517. gewesen ist. Ueber derselben erscheint linker Hand ein fliegender Engel mit einem kleinen Schilde, worauf die Worte stehen: „DoCt. MartInVs LVther Von EIsLeben.“ darin das zweyte Jubeljahr enthalten ist. Drum herum fliegt ein Band mit der Inschrift: „Der arMe fleht Ps. CXIII. 7. 8.“ welche Luthers letztes Schuljahr zu Eisenach 1500. bezeichnen soll. Rechter Hand ist der Name Jehova in Strahlen, und in dem daran herum fliegenden Bande die Inschrift: „VVo er DaraVf In pathMVs geht Apoc. I. 9.“ durch welche das Jahr 1521. wo er auf die Wartburg in Sicherheit gebracht wurde, herauskommt. Die äußere Umschrift ist gebrochen, und eines Theils: „grofs sInD DeIne VVVnDer. Ps. XL. 6.“ andern Theils: DV herr bIst gVt VnD gnaeDIg. Ps. LXXXVI. 5.“ Beyde Theile haben das Jahr 1517. als den Anfang der Reformation. Auf der Rückseite erscheint die Stadt Eisenach selbst mit der Wartburg in Prospecte. Aus jener geht gegen das drüber stehende Stadtwappen, so in dem Ritter St. Georg mit dem Lindwurme besteht, eine Flamme

auf, mit der Umschrift auf dieser Hälfte: „VVo Der herr nICht DIe staDt behVtet. Ps. CXXVII. 2." Solche enthält das Jahr 1617. wo in der Stadt durch Verwahrlosung eine große Feuersbrunst entstand. Auf der andern Hälfte steht über der Stadt in einer Rundung die aufgeschlagene Bibel mit den Buchstaben: „D. H. W. B. I. E. 1. Petr. 1. 25." das ist, des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Wobey die äußere Umschrift: „SeyD thaeter Des VVorts VnD nICht hoerer aLLeIn. Jac. I. 22." darin die Jubeljahrszahl 1717. liegt. Oben über der Stadt stehen die Worte: Eisenach in Leid und Freud; unten im Abschnitte: d. 31. Oct. 1. 2. Nov. C. W. und endlich um den auswendigen Rand: „Ps. XLII. 12. VM DeIner reChte VVILLen Exord. XIII. 8." zwischen jenen Schriftstellen aber: „D. R. Z. E." das ist, der Rath zu Eisenach.

1729 d. 4. Jan. Mit dem Ableben des Herzogs, Johann Wilhelm, bekam dessen den 10. Nov. 1691. geborner Prinz, Wilhelm Heinrich, die Regierung, die

1741 d. 26. Jul. für die Wartburg nichts merkwürdiges enthält. Sein Tod, mit dem das Fürstenthum Eisenach an das Haus Weimar fiel, machte auch der Gemeinschaft, worin Wartburg bis hieher gewesen war, ein Ende. Der Herzog, Ernst August, welcher den 19. April 1688. das Licht der Welt erblickt hatte, wurde nun davon sowohl, als von dem Zeug-

hause

hause alleiniger Besitzer. So verhaßt ihm in Anfange Eisenach und die dasige Dienerschaft war, weshalb noch mehrere, oft eigenhändige kraftvolle Verfügungen in den Archiven vorhanden sind; so sehr fand er nachher an dieser Stadt und deren Gegend Geschmack, daß er solche seit 1744. nur wenig verließ, und daselbst auch sein Leben beschloß. 1748 d. 19. Jan.
Von sechs Prinzen war Ernst August Constantin, welcher den 2. Jun. 1737. geboren war, noch allein übrig. Er hielt sich anfangs bey seinem Vormunde, dem Herzoge, Friedrich dem III. zu Gotha auf, und trat, nachdem ihm der Kaiser die Rechte der Mündigkeit verliehen hatte, die Regierung selbst 1756
an. Bey dieser Gelegenheit wurden mehrere Münzen, und darunter auch ein Ducaten geschlagen, auf dessen einen Seite des Herzogs links gekehrtes Brustbild mit der Umschrift erscheint: Ern. Aug. Const. D. G. Dux Sax. J. C. M. A. et W. Auf der Rückseite steht die über der Stadt Eisenach und der Wartburg aufgehende Sonne mit der Umschrift: Laetissimus solis accessus; und im Abschnitte: In mem. susc. reg. 1756. z).

Im

z) de Wette will zwar in seiner Geschichte der Herzoge von Sachsen, Weimarischer Linie, S. 572. auch bey diesem Ducaten, so wie bey einigen vorher beschriebenen Münzen, auf dem Brustbilde des Herzogs einen Orden bemerkt haben. Auf einem vorliegenden Stücke ist dieser aber gar nicht vorhanden.

1757 Im folgenden Jahre war zu Eisenach ein allgemeiner Landtag, bey welchem der Herzog mit seiner Gemahlin, Annen Amalien, einer gebornen Prinzeßin von Braunschweig, gegenwärtig
1758 war a). Er mußte aber bald darauf, schon in sei-
d. 28. May nem ein und zwanzigsten Jahre die Welt verlassen. Sein den 3. Sept. 1757. geborner Prinz, Carl August, folgte ihm in der Regierung, welche seine Frau Mutter, nachdem sie selbst erst von dem Kaiser die Vorrechte der Volljährigkeit erlangt hatte, als Obervormünderin mit dem größten Ruhme verwaltete.

Während dieser Vormundschaft erhielt die
1763 Wartburg, nach dem Freymäurerconvente zu Altenberge, einen Gefangenen, der hier aufs sorgfältigste verwahrt und beobachtet wurde. Er saß in der nämlichen Stube, die Luther bewohnt hatte, und auch ein Herrn von Hund zeichnete sich bey je-
1775 ner Zusammenkunft vorzüglich aus. Nach drey-
im May zehn Jahren starb er auf der Wartburg, welche unterdessen und nachher einigen unruhigen jenaischen Studenten, auf eine kurze Zeit, ebenfalls zum Gefängnisse diente.

Der

a) Bey dieser Gelegenheit erschien ein auf zwey Bogen gedrucktes Gedicht, das die Aufschrift hat: Die wegen der höchst erwünschten Ankunft ihrer durchlauchtigsten Herrschaft frolockende Wartburg. Den 7. März 1757.

Der Herzog, Carl August, übernahm mit dem Anfange seines neunzehnten Jahres die Regierung, und vermählte sich mit der Prinzeßin, Luise, der Tochter des Landgrafen, Ludewig des IX. von Hessendarmstadt. Beyde fürstliche Personen haben die Wartburg schon mehrmals, auch mit dem Erbprinzen, Carl Friedrich, besucht, und künftige Geschichtschreiber werden sich froh hier anschließen, um die längste und glücklichste Regierung zu schildern, deren Anfang schwach und unvollkommen zu bemerken, uns zum größten Vorwurfe gereichen würde. d. 3. Sep.

Druckfehler.

Seit. 2. Lin. 10. statt: Brockenlava ist zu lesen: Brocken Lava.

—	—	—	23.	—	eine	l.	jene.
—	5	—	1	—	den	l.	dem.
—	—	—	18	—	einem	l.	jenem
—	7	—	5	—	damalige	l.	dermalige.
—	12	—	7	—	1096.	l.	1069.
—	15	—	2	—	werden	l.	worden.
—	—	—	7	—	damalige	l.	dermalige
—	19	—	25	—	ziehen	l.	zeigen.
—	23	—	13	—	einem	l.	jenem
—	47	—	10	—	heißen	l.	hießen.
—	48	—	26	—	die	l.	wie
—	81	—	17	—	sogleich	l.	zugleich
—	87	—	18	—	bey	l.	bey der
—	91	—	26	—	ihn	l.	ihm
—	93	—	2	—	dargestellt	l.	darstellt
—	106	—	28	—	ist	l.	sind
—	111	—	29	—	Archive einiger	l.	Archive, einige
—	116	—	19	—	dem Götzen	l.	den Götzen
—	127	—	17	—	Weimar	l.	Weimar und.
—	132	—	10	—	geburst	l.	gebuest
—	140	—	13	—	Wochen	l.	Monate
—	141	—	1	—	einen	l.	jenen.

Diese und mehrere Druckfehler, welche sich, bey der Entfernung des Verfassers von dem Orte der Druckerey, eingeschlichen haben, und hier und da selbst bey einerley Wörtern zweyerley Ortographie erscheinen lassen, werden gütige Leser übersehen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thon, Johann Carl Salomo,

Schloß Wartburg Eyn Beytrag zur Kunde der Vorzeit

Gotha 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.312
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11779611-6
VD18 11617373